

RU

2 • 2012



zeitspRung

zeitschrift für den religionsunterricht in berlin und brandenburg



Musik und Religion

AKD: Pädagogisch-
Theologisches Institut



Liebe Leserin, lieber Leser!

„Nur der Teufel kennt keine Musik“, sagt Hildegard von Bingen. Das stimmt. Offenbar. Denn wir sind überall von Musik umgeben, ob wir es wollen — zu Hause, im Konzert, vielleicht beim Arzt — oder ob wir es nicht wollen — im Bus, im Fahrstuhl, im Kaufhaus. Selten müssen wir uns also richtig entscheiden, ob wir von Klangteppichen umgeben sein wollen.

Für unseren Unterricht sieht das anders aus. Hier kann, darf und soll man über musikalische Quantitäten und Qualitäten selbst befinden. In den unteren Klassen wird davon oftmals auch noch sehr freizügig Gebrauch gemacht. In den oberen Klassen verliert sich das Engagement dann überwiegend.

Das vorliegende Heft wendet sich an

Selbstermacher: „Gesänge müssen kräftig und lustig sein, kein Gezwitscher und Geplärre“ (Francis Bacon!). Britta Martini erläutert, mit welchen einfachen Methoden man aus einer ungeübten Gruppe ein verstehbares Lied hervorzaubert (Seite 1), Christian Rau ermuntert die Grundschullehrkräfte (Seite 4), Olaf Trenn macht vor, wie man auch das pubertierende Publikum begeistern kann (Seite 30).

Medienbegeisterte: Jens Kramer macht aus Justin Bieber ein diakonisches Projekt (Seite 8), Michael Frenz entführt uns in den heißen Süden der USA (Seite 18), Andreas Mertin bringt uns auf den letzten Stand der Musikvideo-Szene und empfiehlt einen Videoclipblog, den man nicht verpassen darf (Seite 36).

Hintergrunddenker: Henning Schluß überlegt, ob man überhaupt singen darf (Seite 38), Birgit Zweigle präsentiert uns dunkle Gothic-Gedanken (Seite 14), Peter Bubmann stellt eine Verbindung zwischen Musik und religiösen Bildungsprozessen her (Seite 27).

Und dann gibt es noch Nachdenken übers „Cool sein“ (S.20), Literatur- und Medientipps sowie die Rede von OKR Schultz zum Jahresempfang des Religionsunterrichts..

Wir wünschen viel Spaß, vor allem bei der praktischen Umsetzung, denn: „wenn der Sorgen Last die Seele drückt, erhebt Musik sie wieder und entzückt.“ (Alexander Pope)

Dr. Susanne Schroeder

**Links zu den Liedern im Heft unter
www.akd-ekbo.de**

unterricht

- 1 Musik im Religionsunterricht — Methoden zur Singanleitung Britta Martini
- 4 Lieder im Religionsunterricht — Was dafür und dagegen spricht Christian Rau
- 8 „Pray“ — Ein Video von Justin Bieber im Religionsunterricht Jens Kramer
- 14 Gothic — Ein mögliches Thema für den Religionsunterricht Birgit Zweigle
- 18 Mit Leib und Seele: Spiritual, Gospel, Work-songs und Blues Michael Frenz
- 20 Cool sein — Lieder für Jugendliche Jens Kramer

hintergrund

- 27 Musik im Religionsunterricht Peter Bubmann
- 30 „A broken Halleluja“ — Vom Singen im Religionsunterricht und in der Konfirmandenarbeit Olaf Trenn
- 35 Musikvideos im Religionsunterricht Andreas Mertin
- 38 Singen als Indoktrination? — Christliche Lieder im Religionsunterricht Henning Schluß
- 41 Gestern und heute – Martin Luthers Musiktheologie Maik Becker

aufgespießt

- 42 Religionsunterricht als Bildungszuwachs Steffen-Rainer Schultz

medien

- 48 Literatur zum Thema „Musik und Religionsunterricht“ Susanne Schroeder
- 50 Medien zum Thema „Musik und Religion“ im AKD Karlheinz Horn

umkreis

53 fortbildungen



Britta Martini

Musik im Religionsunterricht — Methoden zur Singanleitung

Jeder konfessionelle Religionsunterricht wird Religion als kognitive Herausforderung, als Vollzug von Glauben und Frömmigkeit und als kulturelle und kommunikative Gestaltungskraft vermitteln. Christliche Lieder sind überwiegend im und für den Vollzug des Glaubens entstanden, viele Kirchenlieder stellen zudem auch intellektuelle Anforderungen und sind als bedeutende kulturhistorische Zeugnisse der Lyrik und der Musik in die Geschichte eingegangen. Es gibt also gute Gründe, die Beschäftigung mit Kirchenliedern als festen Bestandteil des Evangelischen Religionsunterrichts aufzunehmen und die lange Tradition geistlichen Singens fortzusetzen und lebendig zu halten.

Wir alle wissen, dass heute nicht mehr so unbefangene und selbstverständlich gesungen wird wie noch vor 50 Jahren. Wir wissen aber auch, dass Kinder und auch viele Jugendliche gern singen und eigentlich nur darauf warten, dazu eingeladen und angeleitet zu werden. Singen tut gut – diese Erkenntnis ist erwiesen und motiviert auch zunehmend Erwachsene, sich auf die Suche nach ihren sängerischen Fähigkeiten zu machen.

Für die methodisch geschickte Anleitung des Singens von SchülerInnen und die Vermittlung neuer Lieder, Gesänge oder Kanons kann die Beachtung einiger grundsätzlicher Vorsätze hilfreich sein; hier folgen zehn Grundregeln.

Grundregel 1: Selber singen können

Selber singen können heißt: Die Vorsängerin muß in der Lage sein, ein Lied so zu singen, daß jemand anders dieses Lied wiedererkennen und ggf. nach- oder mitsingen kann.

Grundregel 2: Vorsingen können

Vorsingen können heißt: Der Vorsänger muß das Selbstvertrauen besitzen, sich vor eine Gruppe zu stellen und seine Singstimme hören zu lassen.

Grundregel 3: Vertrauen aufbauen

Vertrauen aufbauen heißt: Die Distanz und Fremdheit gegenüber der Kulturtechnik des Singens, gar die Befangenheit und Scham, die sich bei vielen Menschen, auch bei Jugendlichen, mit der unprofessionellen (eigenen) Singstimme verbindet, akzeptieren und ernst nehmen. Singen in einer Gruppe von Jugendlichen oder Erwachsenen ist heutzutage Vertrauenssache. Widerstand gegen das Singen kann sich in den Fragen „Wer fordert mich hier zum Singen auf? Warum soll ich singen?“ und vor allem „Was soll ich singen?“ äußern. Vertrauen aufbauen kann also in manchen Fällen heißen: Eine stabile Beziehung zwischen der Vorsängerin und der Gruppe

herstellen (das braucht Zeit) und Interesse an dem zu vermittelnden neuen Lied wecken (z.B. durch gründliche Beschäftigung mit dem Liedtext, also dem Inhalt, oder seiner formalästhetischen Gestalt, oder dem Entstehungshintergrund usw.). Erst mit der Gruppe singen, wenn sie dazu bereit ist!

Grundregel 4: Singen selbstverständlich machen

Singen selbstverständlich machen heißt: Die Vorsängerin zeigt durch ihre ganze Haltung beim Singen, dass ihr Gesang das Normalste von der Welt ist. Sie vermittelt während ihres Gesangs und später beim gemeinsamen Singen mit der Gruppe Freude am Klang der Singstimmen und an den gesungenen Liedern. Das regelmäßige (vielleicht zu bestimmten Zeiten, zu bestimmten Anlässen, an bestimmten Orten) gemeinsame Singen und Vorsingen neuer Lieder kann eine unbefangene und selbstverständliche Haltung zum Singen fördern.

Grundregel 5: Singen professionalisieren

Singen professionalisieren heißt, Anforderungen an die Qualität des Gesangs zu stellen, z.B. Klang und die Intonation betreffend. Auch die Vorbereitung auf das Singen gehört dazu. Analog zum Sport muß das Singen trainiert werden. Das geht gut mit kreativen Einsingübungen oder sogenannten Warming ups. Professionalisiertes Singen als erlernbare und zu optimierende Technik erfährt Akzeptanz, sogar Wertschätzung.

Grundregel 6: Die eigene Beziehung zum ausgewählten Lied klären

Die eigene Beziehung klären heißt, sich über die Gründe für die eigene Vorliebe oder Abneigung gegenüber einem Lied klarwerden. Wer ein Lied mag und das auch zeigen und begründen kann, wird eine Gruppe leichter zum Singen motivieren. Aber auch die Vermittlung eines vom Vorsänger weniger geschätzten Liedes kann gelingen, wenn die Gründe für die eigene Ablehnung erkannt und verstanden sind.

Grundregel 7: Gute Vorbereitung von Text und Melodie

Gute Vorbereitung heißt, das ausgewählte Lied gründlich studieren, es fehlerfrei, ggf. sogar auswendig singen können. Im Vorfeld geeignete Anfangstöne ausprobieren, also das Lied mit verschiedenen hohen Anfangstönen ganz durchsingen und ausprobieren, ob alle hohen und tiefen Stellen der Melodie noch gut erreicht werden können. Textliche, melodische und gestalterische Besonderheiten des Liedes erkennen.

Grundregel 8: Chancengleichheit

Chancengleichheit heißt, wenn die Gruppe auswendig

singen soll, hat auch die Singleiterin alles im Kopf – also kein Buch oder Blatt vor sich!

Grundregel 9:

Beziehung zwischen Lied und SchülerInnen stiften

Beziehung stiften heißt, Anknüpfungsmöglichkeiten, Berührungspunkte, Gemeinsamkeiten zwischen dem zu vermittelnden Lied und seinen SängerInnen finden. Dies kann über formale oder inhaltliche Elemente von Text oder Melodie geschehen, indem sie – gesprächsweise, malend, (szenisch) gestaltend – mit lebensweltlichen Erfahrungen der SchülerInnen in Verbindung gebracht werden.

Grundregel 10:

Körpersprache einsetzen

Körpersprache einsetzen heißt, bewusste gestische bzw. körpersprachliche Zeichen und Impulse im Einklang mit der eigenen Atmung geben können, z.B. mit einer impulsgebenden Geste den Einsatz zum Singen geben, einen Kanon an der richtigen Stelle anhalten und beim Vorsingen Kontakt mit der Gruppe halten (z.B. mimisch, gestisch, über Augen und Ausstrahlung).

Im einzelnen gibt es für die Singanleitung eines neuen Liedes verschiedene Methoden, die sich oft auch aus der jeweiligen Struktur des Liedes entwickeln lassen.

Methode 1:

Diese Methode funktioniert sowohl beim auswendigen Vor- und Nachsingen als auch mit Noten- und Textvorlage für alle.

Der Vorsänger singt das zu vermittelnde Lied ohne Ankündigung vor. Dann sagt er etwas Kurzes, Prägnantes, für die Zielgruppe Interessantes, etwa zum Liedtext, zur Beziehung zum Unterrichtsstoff, oder zur Text-Melodie-Beziehung, oder zu Wiederholungen im Text oder in der Melodie. Danach singt er das Lied zum zweiten Mal vor. Dann sagt er wieder etwas Kurzes, Prägnantes zum Lied, macht etwa auf eine Besonderheit (z.B. großer Sprung in der Melodie; ein ungewöhnliches Wort; ein langer, tiefer oder hoher Ton auf einem bestimmten Wort) aufmerksam oder teilt etwas für die SchülerInnen Interessantes zum Komponisten, zur Texterin mit (Lebensdaten und Geburtsort sind per se erst einmal nicht interessant!). Danach singt er das Lied zum dritten Mal vor und lädt im Anschluß daran die Gruppe möglichst gestisch sofort zum Mitsingen ein. In der Regel kann eine Gruppe nach dreimaligem Hören eines Liedes dieses zusammen mit dem Singleiter singen und hat auf diese Weise schnell ein Erfolgserlebnis und darüber hinaus schon einiges über das Lied erfahren.

Methode 2:

Diese Methode setzt das auswendige Vor- und Nachsingen voraus.

Das zu vermittelnde Lied ankündigen, je nach Altersgruppe Höraufgaben stellen, z.B.: „Bei welchem Wort war der höchste Ton?“ oder: „Welches Wort kommt zweimal (dreimal, viermal usw., z.B. Halleluja) vor?“ oder: „An welcher Stelle macht die Melodie einen Sprung – am Anfang oder in der Mitte oder am Ende

des Liedes?“ oder: „Bei einem bestimmten Wort wird der Ton ganz lang ausgehalten – welches Wort ist das?“ oder: „Ein ganzer Satz kommt zweimal vor. Könnt ihr hören, welcher Satz das ist?“ (Bei Kehrversliedern). Auf diese Weise können die SchülerInnen das Lied ebenfalls dreimal hören und werden es danach ohne „Einüben“ gleich im Ganzen singen können.

Methode 3:

Diese Methode nimmt Strukturelemente des zu vermittelnden Liedes auf.

3.1 Einstieg über den Kehrvers/Refrain

Besitzt das zu vermittelnde Lied einen Kehrvers, können Vorsängerin und Gruppe sofort, ohne zu Üben, im Wechsel miteinander singen: Der Kehrvers wird durch Vor- und Nachsingen spielerisch erlernt; die weiteren Strophen des Liedes singt zunächst die Vorsängerin, in den Kehrvers zwischen den Strophen stimmt die Gruppe ein. So ist sie sofort an der Aufführung des gesamten Liedes beteiligt und lernt es dabei.

3.2 Einstieg über andere sich wiederholende textlich-melodische Elemente

Werden im zu vermittelnden Lied mehrfach Worte wiederholt, z.B. Halleluja (besonders häufig in Osterliedern), können diese Rufe schnell von der Gruppe erlernt und nachgesungen werden. So kann sich ein Wechselgesang zwischen Vorsänger und Gruppe ergeben, in dessen Verlauf die Gruppe das Lied im Ganzen hört und unmerklich erlernt.

3.3 Einstieg über verdeckte Kehrverse

Viele, besonders neue Lieder, sind in der sogenannten Reihenform gestaltet: Eine ganze Liedzeile, oft die erste oder letzte Zeile, bleibt textlich und melodisch immer gleich oder wird nur geringfügig verändert. Diese sich wiederholende Zeile singt die Gruppe, während die wechselnden weiteren Strophenzeilen vom Singleiter übernommen werden. Auch hier ist die sofortige Aufführung des ganzen Liedes möglich, zugleich lernt die Gruppe hörend das ganze Lied und kann es am Ende mit vertauschten Rollen mit dem Singleiter singen: Nun singt er die sich wiederholenden Zeilen, während die Gruppe die restlichen Strophenzeilen singt.

3.4 Einstieg über das call-and-response-Prinzip

Nicht nur im Evangelischen Gesangbuch gibt es viele Lieder, deren Kennzeichnung V/A (VorsängerIn / Alle) auf das Singen im Wechsel hinweisen. Das bekannte Lied „Du hast uns, Herr, gerufen“ gehört zu den Liedern, deren Eingangszeile zunächst vom Vorsänger gesungen und dann von der Gruppe wiederholt werden soll. Das geht auf Anhieb. Bei der erstmaligen Vorstellung des Liedes singt der Singleiter entgegen der Kennzeichnung V/A die letzten beiden Strophenzeilen allein, da sie sich melodisch ein wenig unterscheiden. Bei einem zweiten Durchgang kann die Gruppe dann auch die vorletzte Zeile beantworten.

Die Varianten der 3. Methode eignen sich gut für die Einführung des selbstverständlichen solistischen Sin-

gens oder des Singens in kleinen Gruppen im Unterricht. Wenn ein Lied in der Gruppe gut bekannt ist, kann die Rolle der Vorsängerin an freiwillige SängerInnen unter den SchülerInnen abgegeben werden. Wechselgesang – auch zwischen den Strophen bei Liedern ohne Kehrsvers – macht Spaß und erhöht die Aufmerksamkeit für den Liedtext.

KMD Dr. Britta Martini ist Studienleiterin für die kirchenmusikalische Aus- und Fortbildung in der EKBO.



Luther mit seiner Familie am Weihnachtsabend von B. Blockhorst (1888)

Links zu den Liedern im Heft unter www.akd-ekbo.de



Joachim Christian Rau

Lieder im Religionsunterricht – Was dafür und dagegen spricht

Peter-Paul-Rubens-Grundschule Friedenau, Dachgeschoss, Raum 409. Hier findet der Evangelische Religionsunterricht für die JüL-Klassen statt, aber auch die jahrgangshomogenen Klassen 4 – 6, die eigentlich im anderen Schulgebäude zu Hause sind, werden hier unterrichtet. Für die „Großen“ bedeutet das wöchentlich einmal die Rückkehr ins altvertraute Millieu, in das mansardenartig abgeschrägte Zimmer mit den renovierungsbedürftigen Wänden, wo zwischen Bücherregalen und Posterwänden ein kleines Sammelsurium von heiß begehrten Musikinstrumenten lagert, die man sich gern auch mal in der Pause zum Ausprobieren hernimmt. Ukulelen, Trommeln und Klangstäbe, Schüttelbüchsen, Regenmacher, Klapperhölzer, Röhrenglocken und Kinderkeyboards, bei denen schon ein paar Tasten fehlen, all das lädt zum individuellen Geräuschemachen ein, lässt sich aber auch bestens zum gemeinsamen Musizieren nutzen, wenn man weiß, wie es geht. An Liedern, die mit den Themen des Religionsunterrichts korrespondieren, fehlt es nicht. Und sollte doch mal kein passendes zu finden sein, lässt sich ja vielleicht eins ausdenken...

Nicht überall dürfte die Ausgangssituation so günstig sein wie die hier beschriebene. In vielen Schulen ist die Religionslehrerin zum Wandern gezwungen, von Raum zu Raum, von Flur zu Flur, die Materialien unterm Arm. Da verbietet es sich geradezu, zusätzlich noch irgendwelches Musikzubehör mit sich herumzuschleppen. Gut, wenn wenigstens ein CD-Player zur Verfügung steht! Man kann sich notfalls ja auch vom Recorder begleiten lassen...

Über die gemeinschaftsfördernde, Emotionen freisetzende, Lerninhalte festigende Funktion des Singens im Religionsunterricht besteht, wenn ich nicht irre, ein allgemeiner Konsens. Vom Liedermacher Martin Luther über den begnadeten Texter Paul Gerhardt bis zu den heutigen Songpoeten ließe sich ein weiter Bogen spannen. Heute gehören zahlreiche Bands und Soundbastler zu den Lieferanten neuer Liedideen. Rap und Beatboxing, Gospel und elektronische Klänge bereichern das schier unübersehbare Angebot. Bibelballaden, Refrainlieder, Spirituals und Kanons haben weite Verbreitung gefunden, sind, in einschlägigen Liedersammlungen gut aufbereitet, oftmals ohne großen Aufwand einsetzbar.

Eine besonders fruchtbare Zeitspanne, in der Liederleute wie Detlev Jöker, Rolf Zuckowski oder der von mir besonders geschätzte Gerhard Schöne dem „neuen deutschen Kinderlied“ mit fabelhaften Ideen auf die Sprünge geholfen haben, liegt hinter uns. Im Zug dieser Erneuerungsinitiative ist in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts auch für den Religionsunterricht manches bis heute brauchbare Lied entstanden. Und obwohl die Zahl der Künstler, die speziell für Kinder im Grundschulalter schreiben und produzieren, meines Erachtens

derzeit eher zurückgeht, entstehen weiterhin klangvolle Songs mit einprägsamen Texten und Melodien.

Dass neben den Kostbarkeiten auch das eine oder andere sehr mittelmäßige Stück den Weg in die Schulbücher und von da aus in die Klassenräume gefunden hat, darf allerdings nicht unerwähnt bleiben. Die Frage, was eigentlich ein gutes Lied ausmacht, stellt sich immer wieder neu. Sie wird auf Grund unterschiedlicher Ausgangsbedingungen erfahrungsgemäß sehr unterschiedlich beantwortet. Lassen sich trotzdem allgemeine Kriterien finden jenseits des persönlichen Musikgeschmacks und der eigenen theologischen Prägung? Worauf sollte man bei der Liedauswahl besonders achten? Dieses Thema beschäftigt mich seit langem.

„Alles ist erlaubt, doch nicht alles frommt“, heißt es im 1. Korintherbrief (1Kor 10,23). Das trifft für viele Bereiche zu, ganz gewiss auch für das Singen im RU. Wer also ein passendes Lied für eine bestimmte Thematik sucht, sollte mit Bedacht vorgehen und sich vorab folgende Fragen stellen:

1. Welche Grundaussagen transportiert das Lied? Welche Emotionen löst es aus?
2. Wie steht es um die poetische Qualität und die Verständlichkeit des Textes?
3. Verfügt das Lied über eine tragfähige, einprägsame musikalische Konsistenz?
4. Lässt sich das Lied mit den vorhandenen Mitteln im Unterricht so reproduzieren, dass die gewünschten positiven Wirkungen eintreten?

Die Praxis beweist, dass es in erster Linie auf die Melodie ankommt. Wenn ein Lied musikseitig das gewisse Etwas hat, wird auch ein mittelprächtiger Text akzeptabel. Der theologisch lupenreinste, poetischste Liedtext mit den hintergründigsten Metaphern hat hingegen keine Erfolgchance ohne eine ebenbürtige Melodie. Nicht ganz unwichtig ist auch die richtige Tonlage. Wer hätte sich nicht schon mal im Sonntagsgottesdienst über den ehrgeizigen Organisten geärgert, der einem die schönsten Choräle in unerreichbare Höhen transponiert. Für das Singen in der Grundschule eignet sich der Tonumfang der C- Dur-Tonleiter, allenfalls nach oben oder unten um ein, zwei Töne erweitert. Ausnahmen bestätigen die Regel.

Wo liegen die Schwierigkeiten beim Einsatz von Liedern im Religionsunterricht?

Vermutlich stand während der religionspädagogischen Ausbildung das Singen und Begleiten von Liedern nicht gerade an erster Stelle. Man war deshalb mehr oder minder darauf angewiesen, das nötige Rüstzeug autodidaktisch zu erwerben, hat vielleicht früher im Chor gesungen, gelegentlich schon einmal eine Gitarre zur Hand genommen, kann ein wenig Klavier spielen. Ein

paar fabelhafte Rhythmen auf der afrikanischen Trommel kriegt man auch hin, aber wird das reichen?

Mit Bodenbildern und Rollenspielen kennt man sich besser aus. Es gibt so schöne Grafiken und Bildimpulse. Womöglich lassen die Schulkinder einen abblitzen, wenn man plötzlich mit Liedern daherkommt?

Allen Zaudernden und Frühverzagten möchte ich an dieser Stelle Mut machen, es wenigstens zu versuchen. Ein gutes Lied braucht nicht unbedingt eine Begleitung im herkömmlichen Sinn. Vieles lässt sich mit dem körpereigenen Instrumentarium unterstützen (Klatschen, Stampfen, Fingerschnipsen). Manche Lieder kommen mit einem einzigen Begleitton oder mit einer tiefen Dudelsackquinte (Bordun) aus, über der sich die Melodie entfaltet. Die Regel ist allerdings, dass mindestens zwei oder drei Harmonien zur Anwendung kommen. Gitarre, Ukulele oder Keyboard bieten sich hier an. Trommeln und klingende Metalle (Glöckchen, Zimbel, Triangel) kann man hinzufügen. Je breiter das Klangspektrum, desto interessanter! Wobei sich in der Praxis ein gutes Management des Austeilens und Einsammelns von Instrumenten im Kinderzugriff als äußerst wichtig erweist. Wenn das Lied zu Ende ist, sollte das Klapperzeug aus der Hand gelegt werden. Musik beginnt mit Stille und hört mit Stille auf.

Die SchülerInnen aus den Klassen 5 und 6 wollen nicht mehr singen, weil sie das für Kinderkram halten? Dann stimmt vielleicht die Liedauswahl nicht. Allerdings kommt mir im Schulalltag hin und wieder ein alter Musikantenspruch in den Sinn: „Kellnern, Fahren und Singen lassen sich nicht erzwingen.“ Angebote können angenommen oder gelegentlich eben auch einmal abgelehnt werden.

Ist Religionsunterricht ohne Lieder überhaupt denkbar? Gewiss! Allerdings bedeutete das, auf eine wichtige

Facette zu verzichten. Und der Verzicht wäre ziemlich gravierend. Ich persönlich plädiere demgegenüber dafür, Singen und Musizieren als dauerhaftes Ritual zu praktizieren. Fast immer sind meine Unterrichtseinheiten mit einem kommentierenden oder zusammenfassenden Lied verknüpft. Wie soll man über Dr. Martin Luther King erzählen ohne das berühmte „We shall overcome“, wie über die Reformationszeit berichten, ohne „Ein feste Burg“ zu intonieren? Ganz zu schweigen von den vielen weihnachtlichen Liedern, die wir in der Adventszeit in der kerzenbeleuchteten Aula singen, wenn es draußen noch nicht richtig hell geworden ist! Auch das Lied zu Beginn der Blockstunde, ein Bewegungslied vielleicht, würde von den Kindern schmerzlich vermisst, wenn es eines Tages einmal ausfallen müsste.

Evangelische Schule Berlin Mitte. Die erste große Pause ist vorbei. Kinder der Klassenstufen 1 – 3 strömen in den Speisesaal zum Mitsingekoncert. Hier ist man ans Singen gewöhnt, kennt bereits das eine oder andere der bibelbezogenen Lieder, die ich in den letzten Jahren geschrieben und in der Materialsammlung „Miteinander“ publiziert habe. „Zeitreiseli“, „Jesus findet Freunde“, „Exodus“, „Ausgerechnet Ninive!“. Was auch immer an diesem Vormittag im Angebot ist, wird begeistert aufgenommen. Am Ende darf natürlich auch der „Bethlehem-Rap“ nicht fehlen, obwohl wir uns mitten im Monat März befinden und Ostern vor der Tür steht. Ob es im zweiten Durchgang mit den Klassenstufen 4 – 6 schwieriger wird? Ganz im Gegenteil! Gemeinsames Singen in der ganz großen Gruppe gibt uns allen an diesem Vormittag ein besonders gutes Gefühl. Kirchentagsteilnehmer werden wissen, wovon ich rede.

Joachim Christian Rau ist Religionslehrer und Liedermacher.



Die 4c im Religionsraum

Material 1

Jesus findet Freunde

J. Christian Rau

Je - sus fin - det Freun - de ü - ber - all im Land.
 Al - le woll'n ihn re - den hör'n. Al - le sind ge - spannt.
 Al - te und Jun - ge, Män - ner und Frau'n
 und na - tür - lich Kin - der schen - ken ihm Ver - trau'n.

Jesus hilft den Kranken, und er teilt bei Tisch
 mit den Ärmsten in der Stadt Brot und Wein und Fisch.
 Alte und Junge, Männer und Frau'n
 und natürlich Kinder schenken ihm Vertrau'n.

Jesus musste sterben. Bitter war sein Tod,
 doch bis heute lebt sein Wort, gilt sein Angebot.
 Alte und Junge, Männer und Frau'n
 und natürlich Kinder schenken ihm Vertrau'n.

Dieses dreistrophige Lied eignet sich für Kinder ab Klassenstufe 1.
 Vor allem der Refrain will zum Mitsingen und zur Identifikation einladen.
 Mit den Akkorden der D-Dur-Kadenz (D, G, A), aber auch schon mit
 einem einzelnen Klangstab D lässt sich die Begleitung organisieren.
 Manchmal haben wir auch mit dem Keyboard ein tiefes D unter die
 Melodie gelegt und den Refrain mittels Triangel und Fingertrommel
 hervorgehoben.

Material 1

Brot für die Welt

Kanon

J. Christian Rau

1. C G C F G C
Brot für dich, Brot für mich,
C G C F G C
täg - lich Brot für al - le!

2. C G C F G C
Brot zum Le - ben und Wei - ter - ge - ben,
C G C F G C
Brot für die gan - ze Welt!

Dieser zweistimmige Kanon lässt sich ohne Begleitung singen, kann aber auch mit Einzeltönen oder Gitarrenakkorden sparsam unterstützt werden.

Jens Kramer

„Pray“¹ — Ein Video von Justin im Biber im Religionsunterricht

Ein Video von Justin Bieber im Religionsunterricht? – Vielen mag dies als Zumutung erscheinen, macht doch das Teenie-Idol Justin Bieber (geb. 1994) weniger durch religiös konnotierte Texte und Inhaltsreichtum auf sich aufmerksam. Auf dem Album „My worlds – the collection“ (erschienen im November 2010) veröffentlichte er aber auch die Single „Pray“. Auf der offiziellen Website Biebers heißt es zu dem Lied: „Eine wunderschöne Ballade, in der Justin für eine bessere Welt betet“.² Bieber singt in dem Lied, dass ihn das Leid in der Welt nicht schlafen lässt und ihm den Appetit verdirbt. Er beschreibt verschiedenste Formen des Elends:

I just can't sleep tonight.
Knowing that things aint right.
Its in the papers, its on the tv, its everywhere that I go.
Children are crying.
Soldiers are dying
Some people don't have a home
But I know there's sunshine behind that rain
I know there's good times behind that pain, hey
Can you tell me how I can make a change
I close my eyes and I can see a better day
I close my eyes and pray
I close my eyes and I can see a better day
I close my eyes and pray

I lose my appetite, knowing kids starve tonight.
And when I sit up, cause my dinner is still on my plate.
Ooo I got a vision, to make a difference.
And its starting today.

Cause I know there's sunshine behind that rain
I know there's good times behind that pain, hey

Haven't tell me how I can make a change
I close my eyes and I can see a better day
I close my eyes and pray
I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray
For the broken-hearted.
I pray for the life not started
I pray for all the ones not breathing.
I pray for all the souls in need.
I pray. Can you give em one today.
I just cant sleep tonight
Can someone tell how to make a change?

I close my eyes and I can see a better day
I close my eyes and pray
I close my eyes and I can see a better day
I close my eyes and I pray

I pray ..
I close my eyes and pray ..

Im Videoclip werden verschiedene Formen des Elends visualisiert. Passend zur jeweiligen Liedzeile sind weinende Kinder (vornehmlich aus dem Erdbebengebiet von Haiti und aus US-amerikanischen Krankenhäusern), Bettler oder Soldaten zu sehen. Einen bildlichen Bruch bildet jeweils der Refrain, wo Justin Bieber selbst zu sehen ist, wie er im Krankenhaus zu kranken Kindern kommt. Die Bilder des Refrains strahlen eine positive Grundstimmung aus: lachende, singende Kinder, dazwischen Bieber, der ebenfalls singt.

An mehreren Stellen des Videos wird die Aussageabsicht unterstrichen durch eingeblendete Texte. Gleich zu Beginn ist ein Plakat eines Bettlers zu sehen auf dem steht: „Spare change?“ Die Bitte um Kleingeld macht die Armut des dargestellten Mannes deutlich und führt dem Betrachter vor Augen: Armut gibt es überall. Inmitten eines reichen Landes wie den USA gibt es Menschen, die in so großer Armut leben, dass sie auf die barmherzige Unterstützung ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Eine ähnliche Funktion hat das Bild eines Paares, das am Straßenrand sitzt und ein Schild mit der Aufschrift „Homeless. Disabled. Please help. God bless“ steht. Wiederum geht es um die Armut mitten im Reichtum, doch wird durch „Please help. God bless“ die diakonische Aufgabe der Armutsbekämpfung unterstrichen. Derjenige, der hilft die materielle Not zu bekämpfen, ist – so macht die Aufschrift deutlich – von Gott gesegnet. Neben der Armut und der Armutsbekämpfung ist die Sorge um Kranke ein weiterer Aspekt in dem Videoclip. Ein Mädchen im Rollstuhl mit dem T-Shirt „Make a wish“ unterhält sich mit Justin. Der Aufdruck bezieht sich auf die Aktion „Make a wish“,³ bei lebensbedrohlich erkrankten Kindern von drei bis achtzehn Jahren Wünsche erfüllt werden, die auch das Treffen eines Stars beinhalten können. Insgesamt sind vier Make-a-wish-Kinder in dem Video zu sehen. Das Treffen mit Justin Bieber ist einer der häufigsten Wünsche. Bieber bezieht sich damit auf den Krankenbesuch, wie er bei den Werken der Barmherzigkeit zum Ausdruck kommt (Mt 25,39).

Nachdem das Lied zu Ende ist, wird im Videoclip noch eingeblendet: „God speaks in the silence of the heart. Listening is the beginning of prayer.“ Dieses Mutter Teresa zugeschriebene Zitat verdeutlicht die Aussageabsicht des Liedes und des Videos in mehrfacher Hinsicht. Zum einen wird deutlich: Wer auf die Stimme seines Herzens hört, der kümmert sich um die, die in Not sind. Entsprechend dem Geheimnis des Fuchses aus „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“⁴ Damit verbunden ist die Aussage, dass die sich daraus ergebene Hilfe der biblischen Botschaft entspricht und schließlich die Hoffnung darauf, dass das Gebet zu Veränderung führt. Der Titel „Pray“ und die Fürbitten der letzten Strophe („pray for the broken-hearted ... life not started ... ones not breathing ...

souls in need“) drücken zudem aus, dass für Bieber der Glaube die Kraft zur Veränderung beinhaltet.

Die Frage nach der inhaltlichen und damit auch der ethischen Bedeutung des Musikvideos ist in erster Linie eine Frage nach den Lesarten.⁵ In Erweiterung des Ansatzes von Umberto Eco schlägt Andreas Mertin die Unterscheidung zwischen drei Modell-Lesern vor: dem naiven Leser, dem aufgeklärten Leser und dem gewitzten Leser.⁶ Der naive Leser bleibt an der Oberfläche und betrachtet das Werk auf Grundlage des ihm zur Verfügung stehenden Erwartungs- und Erfahrungshorizonts. Der aufgeklärte Leser erkennt „die Handlung als ästhetisches Spiel mit (historischen wie aktuellen) religiösen und lebensweltlichen Zeichenkomplexen“.⁷ Der Videoclip wird also entsprechend decodiert und mit den Horizonten des naiven Lesers in Beziehung gesetzt.⁸ Der gewitzte Leser schließlich „rehabilitiert“ die erste Naivität durch eine zweite, indem der Wahrheitsgehalt des Dargestellten nicht hinterfragt wird, sondern alles auf der Ebene der Inszenierung betrachtet wird. „Nicht, wie die Vertreter der zweiten Lesart noch meinen, ein alternatives Zeichenset und damit eine Verflüssigung der traditionellen, konventionellen Zeichen“ werden der ersten Lesart entgegengesetzt, „sondern ein alternatives Zeichenbildungsmodell“ und der „Rekurs auf die Zeichenbildung überhaupt.“⁹ Eine klare Trennung der einzelnen Lesarten ist nicht immer möglich, so dass es auch bei der Darstellung der folgenden Lesarten zu Überschneidungen kommen kann. Zielgruppe des Videoclips „Pray“ von Justin Bieber sind in erster Linie Jugendliche, die jedoch nicht als homogene Masse zu betrachten sind,¹⁰ sondern die über sehr verschiedene Erfahrungshorizonte verfügen.

Die populärreligiöse Lesart

Die populärreligiöse Lesart lässt sich zusammenfassen mit: „Gebete helfen“. Diese Lesart liegt auf der Oberfläche des Textes und des Videos. „I know, there is sunshine behind the rain“ singt Bieber und drückt damit das aus, was auch in einigen Bibelstellen ausgesagt wird, etwa Hiob 2,10 (Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?) oder Ps 126,5 (Die mit Tränen säen werden mit Freuden ernten). Unterstrichen wird diese Lesart durch die Bilder des Videos, denn dort wo Justin Bieber auftaucht (der doch so sehr an die Kraft des Gebets glaubt), sind die Menschen fröhlich, „the sunshine behind the rain“ setzt sich durch.

Die religiös-kritische Lesart

Entsprechend der religiös-kritischen Lesart handelt es sich bei dem Song und dem Video um Kitsch. Es geht Bieber nicht um eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema Armut, geschweige denn um die Bekämpfung der Armut, die nur als Alimentierung anklingt.¹¹ Biblische Aspekte werden ganz ausgespart. Besonders problematisch ist nach dieser Lesart die Trivialisierung von Krankheit. Sterbenskranke Kinder werden von Bieber besucht und sind auf einmal fröhlich, als ob der Besuch des Sängers das Äquivalent zur Gesundheit wäre (Bieber als die Sonne nach dem Regen).

Die Make-a-wish-Lesart

Für die Organisation Make a wish e.V. bedeutet das Video von Justin Bieber einen großen Image- und Popularitätsgewinn, der insbesondere dadurch erreicht wird, dass der Zweck der Organisation, sterbenskranken Kindern „Hoffnung, Kraft und Lebensfreude“¹² zu geben, durch die Bilder des Video unterstützt wird. „Pray“ dient damit auch der Werbung für Make a wish.

Die diakonische Lesart

Trotz theologischer Unzulänglichkeiten des Songs bietet „Pray“ den Betrachtenden die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit diakonischen Themen. Er regt an zur Frage, wie man mit Armen und Kranken umgeht. Sowohl die ferne Armut (Opfer von Katastrophen) als auch die nahe Armut (Obdachlose in der westlichen Gesellschaft) wird dargestellt, ebenso die Sorge um die Kranken. Damit ergeben sich Bezüge zu den Werken der Barmherzigkeit (Mt 25.31-46). Implizit wird der Betrachtende aufgefordert, sich um Arme und Kranke zu sorgen.

Die skizzierten unterschiedlichen Lesarten verdeutlichen, dass der Song „Pray“ von Justin Bieber auf sehr unterschiedliche Weise gelesen werden kann (vom Abtun als religiöser Kitsch bis zur Aufforderung für diakonisches Handeln). In jedem Fall regt er – vor allem durch die Bezogenheit von Titel und Bildern – zur Auseinandersetzung mit einem von der Liebesatmosphäre Jesu getragenen Verhalten an: der Sorge um die Hilfsbedürftigen. Die mit einem solchen Song verbundene Kommerzialisierung hebt diese Auseinandersetzung nicht auf, sondern bietet vielmehr die Chance, dass sich Jugendliche mit diesem Spannungsfeld beschäftigen, vor allem auch deshalb, weil für sie das Hören des Songs mit den Bildern des Clips korrespondiert.¹³

Perspektiven für den Unterricht

Ob das Video bzw. der Text im Unterricht eingesetzt werden kann, hängt in erster Linie von der jeweiligen Lerngruppe an, denn so beliebt Justin Bieber bei einigen Schülerinnen und Schülern ist, so unbeliebt ist er bei anderen. Wird dies berücksichtigt, kann die diakonische Perspektive, die durch das Lied deutlich wird, sehr gut in den Religionsunterricht eingetragen werden. Die diakonisch-sozialen Standards des Rahmenlehrplans eröffnen verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Zur Vorbereitung eines diakonischen Praxisprojekts kann dieses Video ebenso eingesetzt werden wie zur Auseinandersetzung mit aktuellen ethischen Entscheidungskonflikten. Zudem stärkt die Analyse des Videos die religiöse Deutungskompetenz der Schülerinnen und Schüler, die religiöse Implikationen erkennen und benennen können.

Konkret nun einige Vorschläge für die Umsetzung in der 5./6. Jahrgangsstufe. Ausgegangen wird dabei von zwei diakonisch-sozialen Standards im Rahmenlehrplan der EKBO:

Die Schülerinnen und Schüler

- „begegnen hilfsbedürftigen Menschen und wissen, welche Unterstützung diese brauchen“ und
- „engagieren sich für ein Projekt partnerschaftlicher

Hilfe und erkennen, dass dies auf den Beitrag Einzelner angewiesen ist“.

Zentral ist in beiden Standards der „Hilfe“-Aspekt, der darum auch in besonderer Weise berücksichtigt werden muss. Die komplexe Anforderungssituation¹⁴, vor die die Schülerinnen und Schüler gestellt sind: Wie gehe ich situationsangemessen mit Menschen um, die Hilfe benötigen? Diese noch sehr allgemeine Frage wird anhand der Situationen konkreter, z.B.: Gebe ich dem Bettler vor dem Supermarkt einen Euro? Kaufe ich eine Obdachlosenzeitung? Wie tröste ich meinen Freund, wenn seine Oma gestorben ist? Biete ich dem Rollstuhlfahrer an der Bushaltestelle meine Hilfe an?

Das Thema „Anderen helfen“ wird mithilfe eines Dreischritts (Sensibilisierung – Konkretisierung – Perspektivierung)¹⁵ für die Lernenden greifbar.

Sensibilisierung

Zunächst wird das Video „Pray“ von Justin Bieber den Schülerinnen und Schülern vorgespielt. Es kann sein, dass sie einige Begriffe oder Zeilen des Liedes verstehen, doch wahrscheinlich werden die Schülerinnen und Schüler den englischen Text nicht übersetzen können. Zur Sensibilisierung ist dies auch nicht notwendig. Die Bilder und die Musik sprechen für sich. Nachdem die Lernenden das Lied gehört und das Video gesehen haben, werden ihnen die unterschiedlichen Adjektive vorgelegt (Material 1). Dies kann auf einer OHP-Folie, mit Karteikarten oder als Arbeitsblatt geschehen (Aufgabe: Welcher Begriff drückt den Inhalt/die Stimmung des Liedes aus deiner Sicht am besten aus?). Auf diese Weise kann zum einen die Lernausgangslage bestimmt werden, zum anderen werden die Kinder auch in das Thema eingeführt. Anschließender Impuls: Beschreibt mit euren eigenen Worten, worum es in dem Lied gehen könnte. Hierbei gibt es keine richtigen und falschen Antworten, nur Lesarten, die naheliegend und solche, die tendenziell weniger wahrscheinlich sind.

Konkretisierung

Mit dem vorangegangenen Impuls ist der Schritt der Konkretisierung schon getan. Die Lesartenwahrscheinlichkeit kann anhand des Textes (Material 2) und der Bilder des Videos überprüft werden. Dabei ist einmal möglich, erst die Bilder des Videos zu betrachten und die Lernenden benennen die konkreten dargestellten Situationen (z.B. Obdachlose, Kranke). Anschließend kann dies anhand des Textes überprüft werden. Je nach Englischkenntnissen der Lerngruppe kann dies anhand des englischen Textes oder der deutschen Übersetzung geschehen. Alternativ ist es auch möglich, mit dem Text zu beginnen und die Konkretisierungen im Video zu überprüfen (hierbei fallen möglicherweise die Make-a-wish-T-Shirts auf).

Die Schülerinnen und Schüler können somit Situationen benennen, in denen Menschen Hilfe brauchen (zum einen durch die Betrachtung des Videos und zum anderen durch die Analyse des Textes). Vertieft werden sollte dieser Aspekt noch durch eigene Erlebnisse oder Begebenheiten aus der Erfahrungswelt der Lernenden. Auf diese Weise kann das Video zum Anlass genommen

werden, damit die Schülerinnen und Schüler Situationen der Hilfe reflektieren.

Perspektivierung

Nach der Sensibilisierung und der Konkretisierung sollten nun in einem dritten Schritt Perspektiven entwickelt werden, wie Menschen in Not- oder Krisensituationen geholfen werden kann. Wiederum dient das Video als Ausgangspunkt. Der Impuls könnte sein: „Beschreibt, wie in dem Video Menschen, die Hilfe brauchen, dann geholfen wird.“ Diese Aufgabe kann die Schülerinnen und Schüler vor Herausforderungen stellen, weil eher Leid beschrieben wird als Perspektiven zur Linderung entwickelt werden. Einzelne Perspektiven sind im Text und Video aber dennoch enthalten. Eine der Perspektiven ist das Gebet, mit den Schülerinnen und Schülern kann über die Kraft des Gebets gesprochen werden (hieran könnte sich eine Einheit zum Thema Gebet anschließen). Es sollte deutlich herausgearbeitet werden, dass das Gebet nicht nur dazu da ist, persönliche Wünsche vor Gott zu bringen, sondern auch, um für andere zu beten (Fürbitten).

Darüber hinaus können die konkreten Situationen, in denen Menschen Hilfe brauchen möglichen Handlungsalternativen gegenübergestellt werden. In Einzel- oder Partnerarbeit füllen die Lernenden das Material 3 aus. Hierbei ist insbesondere darauf zu achten, dass die Situationen realistisch sind und die Lernenden tatsächlich Handlungsmöglichkeiten benennen können. Zur Vertiefung sollten schließlich biblische Situationen dargestellt werden, in denen Menschen beschrieben werden, die Hilfe brauchen und in denen Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden (z.B. Lk 10,25-37 und Mt 25,31-46).

Jens Kramer ist Studienleiter für Evangelischen Religionsunterricht im Amt für kirchliche Dienste.

.....

¹ <http://www.justin-bieber.de/videos/detail/video/246365/collection/801/justin-bieber-pray/> [Zugriff am 4. Juli 2011].

² <http://www.justin-bieber.de/releases/detail/product/165959/pray-2-track-bieber-justin/> [Zugriff am 4. Juli 2011]. ³ Vgl. <http://www.makeawish.de/home.html> [Zugriff am 5. Juli 2011]. ⁴ Antoine de SAINT-EXUPÉRY, *Der kleine Prinz*, Düsseldorf ⁵⁶1998, 72. ⁵ Vgl. die für das Video „Like a prayer“ von Madonna vorgelegte gründliche semiotische Untersuchung: Andreas MERTIN, *Like a sign. Medienkunst-Semiotik-Bilddidaktik*, in: Bernhard DRESSLER/Michael MEYER-BLANCK (Hg.), *Religion zeigen*, Münster 1998. ⁶ Vgl. Andreas MERTIN (2003), 88-102.

⁷ Andreas MERTIN (2003), 90. ⁸ Vgl. Andreas MERTIN (2003), 90f. ⁹ Andreas MERTIN (2003), 91f. ¹⁰ Vgl. Andreas MERTIN (2003), 94f. ¹¹ Zur theologischen Auseinandersetzung mit Armut vgl. Ursula NOTHELLE-WILDFEUER (2011). ¹² <http://www.makeawish.de/ueber-uns/unsere-mission.html> [Zugriff am 5. Juli 2011]. ¹³ Vgl. Andreas MERTIN (2003), 94. ¹⁴ Vgl. zur Planung kompetenzorientieren Religionsunterrichts Gabriele Obst, *Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen im Religionsunterricht*, Göttingen 2009. ¹⁵ Vgl. Jens Kramer, *Kinder brauchen Träume. Kinderarmut als Thema des Religionsunterrichts*, in: *Grundschule Religion* 34/2011, 4-6.



traurig

unglaublich

anregend

lustig

oberflächlich

verträumt

spannend

nachdenklich

unverständlich

religiös

mitfühlend

ehrlich

kitschig

tiefgründig



Material 2

Justin Bieber: Pray

I just can't sleep tonight.
 Knowing that things aint right.
 Its in the papers, its on the tv, its everywhere that I go.
 Children are crying.
 Soldiers are dying
 Some people don't have a home
 But I know there's sunshine behind that rain

I know there's good times behind that pain, hey

Can you tell me how I can make a change

I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray
 I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray

I lose my appetite, knowing kids starve tonight.

And when I sit up, cause my dinner is still on my plate.

Ooo I got a vision, to make a difference.

And its starting today.

Cause I know there's sunshine behind that rain
 I know there's good times behind that pain, hey

Haven't tell me how I can make a change
 I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray
 I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray
 For the broken-hearted.
 I pray for the life not started
 I pray for all the ones not breathing.
 I pray for all the souls in need.
 I pray. Can you give em one today.

I just cant sleep tonight
 Can someone tell how to make a change?

I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and pray
 I close my eyes and I can see a better day

I close my eyes and I pray

Justin Bieber: Beten

Ich kann heute Nacht nicht schlafen,
 weiß, dass die Dinge nicht in Ordnung sind.
 Es steht in den Zeitungen, es läuft im Fernsehen, es ist
 überall, wo ich bin.

Kinder weinen,
 Soldaten sterben,
 Einige Menschen haben kein Zuhause
 Doch ich weiß: Nach dem Regen scheint die Sonne
 Ich weiß: Nach dem Schmerz kommen auch gute Zei-
 ten, hey

Kannst du mir sagen, wie ich einen Wandel bewirken
 kann?

Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete
 Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete

Ich verliere meinen Appetit, weil ich weiß, dass Kinder
 heute Nacht verhungern
 Bin ich ein Sünder, weil mein Essen noch auf dem Teller
 ist?

Oh ich habe eine Vision, wie man einen Unterschied
 macht

Und er beginnt jetzt

Weil ich weiß, nach dem Regen scheint die Sonne
 Ich weiß: Nach dem Schmerz kommen auch gute Zei-
 ten, hey

Kannst du mir sagen, wie ich etwas ändern kann?
 Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete
 Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete
 für die mit gebrochenem Herzen
 Ich bete für das Leben, das nicht begann

Ich bete für alle, die nicht atmen
 Ich bete für alle Seelen in Not

Ich bete. Kannst du ihnen heute jemanden geben?

Ich kann heute Nacht nicht schlafen
 Kann mir jemand sagen, wie ich einen Wandel bewirken
 kann?

Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete
 Ich schließe meine Augen und kann eine bessere Zeit
 sehen

Ich schließe meine Augen und bete

**Material 3****Aufgabe:**

Benennt mindestens drei konkrete Situationen, in denen Menschen Hilfe brauchen. Beschreibt diese Situationen möglichst genau. Stellt diesen Situationen Handlungsmöglichkeiten gegenüber, mit denen diesen Menschen tatsächlich geholfen werden kann. Diese Handlungsalternativen sollen auch für euch möglich sein.

Situation, in der jemand Hilfe braucht	Handlungsmöglichkeiten



Birgit Zweigle

Gothic — Ein mögliches Thema für den Religionsunterricht

Zerrendes Jaulen und morbides Schreien fließt durch den Äther, rhythmische Klänge huldigen mit gellenden Lauten dem Todesthema. Seit Anfang der 80er gibt es sie, die Gothic-Musik mit der damit verbundenen „schwarzen Szene“. Ihre Vertreter tragen so inspirierende Namen wie „Voodoocolt“ und „Hypnotics“, die anspruchsvolleren unter ihnen solche wie „Goethes Erben“ und „Lacrimosa“.

Der Musikstil ist nicht eindeutig bestimmbar, mal soft, mal hart, dann wieder ätherisch oder lyrisch. Allen gemeinsam aber ist ihr Thema: der Tod. In immer neuen Nuancen variiert die Gothic-Musik die düstere Seite der menschlichen Emotionspalette. In ihrem Repertoire finden sich geradezu perfekt stilisierte Totenmessen – morbide zwar, doch gleichzeitig von einer merkwürdigen Ästhetik.

Gothic ist mehr als Musik. Sie ist ein Lebensgefühl, bestimmt von Schwermut, beheimatet in einer Atmosphäre der Melancholie. So umhüllen sich ihre Kultträger mit schwarzer Kleidung, kalkan ihre Gesichter weiß und bevorzugen den Sarg als Nachtlager: das vorweggenommene Grauen, ein Spiel mit dem Tod.

Kein Wunder, dass sich um die Gothic-Musik die wildsten Diskussionen ranken, deren Extreme sich zwischen „verbieten“ und „existenzieller Kulturbeitrag“ angesiedelt sind. Die Vertreter dieser Stilrichtung verstehen sich selbst als Sprachrohr eines Tabus. Oswald Henke, Initiator der Band „Goethes Erben“ weist dementsprechend vehement den Vorwurf des Satankultes und der Todesverherrlichung zurück. Er dementiert in einem Interview mit der Gothic-Zeitschrift Zillo: „Wir sind keine Satanisten, wie man uns vorgeworfen hat. Eher im Gegenteil! Wir fordern garantiert niemanden dazu auf, sich umzubringen. Weder bewusst noch unbewusst. Wir wollen nur dazu anregen, sich mit einem Thema zu beschäftigen, das nun mal Teil unserer Existenz ist: dem Tod. Denn der Tod ist nichts Schreckliches. Angst habe ich nur vor dem Sterben und den damit verbundenen Schmerzen. Die sind wirklich schlimm. Vielleicht bietet unsere Arbeit ja eine Art Trost, um diese Schmerzen leichter zu ertragen? Dann jedenfalls hätten wir schon viel erreicht.“ (Michael Fuchs-Gamböck, Goethes Erben, in: Zillo, 1994, 60-61, 61.)

Verdammt man diesen Musikstil nicht gleich, sondern hört auf seine eigenwillige Stimmung und vielfältigen Bilder, so lassen sich zahlreiche religiöse Elemente in ihm finden. Insbesondere die Anklänge an die liturgische Tradition sind vielfältig. Die Gruppe „Qntal“ inszeniert musikalisch einen Totentanz, dessen zweiter Akt den prägnanten Titel „Sanctus“ trägt und bezeichnenderweise in lateinischer Sprache gesungen wird. Ebenso hat Tilo Wolff, der Bandleader von „Lacrimosa“, bei der

Namenswahl in die liturgische Westentasche gegriffen. Den Namen „Lacrimosa“ entlieh er Mozarts Requiem, fasziniert von dem Gedanken, dass dieser selbst während des Komponierens einer Totenmesse verstarb.

Gothic-Musik sprüht geradezu von religiöser Inspiration. Nicht nur der Form, auch der Sprache nach finden sich Parallelen zur religiösen Metaphorik. Das Phänomen ist umso erstaunlicher, da die „Neuen deutschen Totenkünstler“ sich selbst als areligiös bezeichnen würden. Dennoch – so könnte man hier als These formulieren – führt der Versuch die Grenzerfahrung Tod zu versprachlichen, notgedrungen zur Verwendung spirituellen Sprachguts, allerdings geprägt von der Suche nach eigenen religiösen Vorstellungen, Bildern und Wortkreationen. Im Folgenden soll dieser These anhand von zwei Beispielen nachgegangen werden. Der erste Text „Reisende Blicke“ ist von „Lacrimosa“ komponiert. Mit dem Debütalbum „Angst“ startete diese Gruppe 1991 ihren Weg in die Öffentlichkeit. Es folgten Titel wie „Alles Lüge“ und „Seele in Not“. Auch ihr Album „Einsamkeit“ steht in der Tradition der Vorgänger und vereint melancholisch-verzweifelte Texte mit zerbrechlich wirkenden, auf Piano- und Synthymelodien basierenden Kompositionen. Es ist nicht zufällig, dass „Lacrimosa“ einen Harlekin als Emblem verwendet. Der Harlekin ist fröhlich, zugleich aber getragen von innerer Schwermut. Er tut alles in Würde und ist doch der Lächerlichkeit preisgegeben. In diesem Sinne will „Lacrimosa“ ihre Titel verstanden wissen: Lacht im Angesicht des Todes. Ein Motiv, mit dem auch das Lied „Reissende Blicke“ spielt (Material 1)



Goethes Erben

Reissende Blicke

Ein Mensch fühlt sich prostituiert: Seine Intimität wird vor die Öffentlichkeit gezerrt, sein Leben auf der Leinwand der Lächerlichkeit entblößt. Die Zuschauer glotzen, aber nehmen nicht teil. Sie sind Voyeure des Schicksals anderer, besetzt von der Gier nach dem Außergewöhnlichen. Einziger Ausweg des so Belachten ist der Tod. Der Tod beendet die Demut der Lächerlichkeit. Doch nicht nur die Menge, auch das Ich ist befremdet. Der Mensch übergibt sich aus Scham vor der Sinnlosigkeit seines Lebensfilmes. Dann erscheint sein Tod auf der Leinwand. Da endlich darf auch er lachen, da endlich wendet sich das Publikum ihm zu: auf den amüsierten Fratzen zeigt sich Entsetzen. Der Tod ist der Wendepunkt: der Belachte wird zum Lachenden. Sich selbst erkennend offenbart er den Zuschauern seine Individualität: Tod als Ort der Selbsterkenntnis. Der Text in Relation zu religiösen Deutungskategorien gestellt, zeigt insbesondere zwei Auffälligkeiten: das verwendete Bild des Filmes sowie die Vergöttlichung des Todes. Es ist nicht von ungefähr, dass das Lied zur Beschreibung von Sinnkategorien sich medialer Erfahrungen bedient. Hier spiegelt sich etwas von der scheinbaren Allmächtigkeit des Films bzw. des Fernsehens wider. Medien erwecken den Eindruck als sei das Leben des Einzelnen vor ihnen ausgerollt. In gestellt intimen Gesprächen zerren die Fernsehshows die Privatheit vor die Öffentlichkeit eines Massenpublikums. Erst der Tod durchbricht die Schamlosigkeit des Filmes, so das Lösungsangebot des Liedes. Bringt man den religiösen Aussagewert dieses Textes auf eine Formel, so lässt sich paradox formulieren: Der Tod ist Gott, ist Erlösung. Dem Tod werden die göttlichen Attribute der Sinnstiftung, Selbsterkenntnis sowie der Befreiung zugeschrieben. Nicht Gott, sondern der Tod erlöst aus der Lächerlichkeit des Lebens und lässt den Einzelnen bei sich ankommen.

Die Identifikation von Gott und Tod konturiert sich in einem weiteren hier vorzustellenden Titel noch sehr viel schärfer: „Ein guter Tag zu Sterben“ von Rödelheim Hartreim Projekt. Eine Gruppe, die aus einem Spontanprojekt von mehreren Gothic-Musikern hervorgegangen ist. Der Text wird im Rap-Stil im kurzen harten Sprechgesang herausgestoßen, begleitet von einer swingenden mit Jazzanteilen angereicherten Musik. Das Lied ist ein Gebet an den Tod, eingegossen in die literarische Form des Psalms, fast eine Hymne schon: Ein guter Tag zum Sterben (Material 2).

Was für ein Lied? Gesättigt mit religiöser Gewalt. Keine friedliche, harmonisierende Sprache, sondern die Aufforderung zum Kampf, im Gewand eines Gebetes. Der Tod ist Gott. Sein Angesicht ist Härte. Nur der Gestählte widersteht diesem Gott. Die Schwachen sind zu verachten, sie wimmern und flehen. Brutalität heisst der Gott, dem es entgegenzutreten gilt, mannhaft, militärisch: bin bereit, für den Fight um mein Leben. Es ist der Übermensch, angelehnt an den Archetypus Wotan, gepaart mit faschistoiden Zügen.

Hier tritt uns eine Wucht entgegen, die fasziniert und abstößt. Dennoch ist das Lied nicht glatt. Der Kampf

ist nicht eindeutig: mal graut dem Sänger, mal ist ihm Furcht fremd, mal ist er Sieger, mal Unterlegener. Doch in allem schwingt der Eros des Todes, einer Lust am Grauen. Die Faszination, sich am Tod zu messen, seine Kraft zu prüfen: bin ich stark, bin ich schwach? Es ist eine ganz eigentümliche Form von Religion, die hier beschworen wird. Dieses Gottesbild ist auch der christlichen Tradition nicht fremd: Der dunkle Gott, der Rätselhaftige, versteckt im Mysterium, in der Erfahrung der Macht und Gewalt.

Die vorgestellten Gedanken sind erste Assoziationen zu einer neuen Todeskultur, tastende Versuche, einem verdeckten Gottesbild auf die Spur zu kommen. Die Gothic-Musik ist wert, gehört zu werden. Ihre Sprache ist Suche nach Grenzerfahrungen, eine Art Rebellion gegen die technische Rationalität der Moderne. Es bedürfte eingehender Forschung, als dies hier möglich ist, um das Phänomen der Gothic-Musik fassen zu können, sie etwa auf ihre soziologischen und psychologischen Hintergründe abzutasten. Auch Anfragen an die Theologie wären zu stellen: Verlust der Eschatologie, mangelndes Ernstnehmen dunkler Gotteserfahrungen, etc. Religionspädagogisch verbirgt sich hinter der Gothic-Musik ein Potential, das es zu heben gilt: Musik und Liedgut geben uns Einblick in Sprache und Lebensgefühl von Jugendlichen angesichts von Grenzerfahrungen. Darüber hinaus offenbart sich hier ein Gottesbild, das uns aufhorchen lassen sollte.

Dr. Birgit Zweigle ist Professorin für Religionspädagogik an der Evangelischen Hochschule Berlin.



Tilo Wolff von Lacrimosa



Reissende Blicke (Lacrimosa)

Ich sitze im Kino meines Lebens
Alle Plätze sind belegt
Mein Platz ist nur ein Notsitz
Zu viele Menschen sind heute hier
Das Licht geht aus
Der Film beginnt
Erinnerungen steigen wieder auf
Längst Vergangenes wird wieder Gegenwart
Ein fremdes Ich glotzt mir ins Gesicht
Ich blicke in die Menge
Das ganze Kino lacht
Ein Krüppel treibt in den Fluten
Mir wird schlecht
Ich schäme mich
Ein von gestern geprägtes Heute
Ich erinnere mich an damals
Die Frage nach Leben und Tod
Heute weiß ich die Antwort
Damals nicht
Ich habe falsch entschieden
Und wieder lacht das Kino
Ich stehe auf und stürze hinaus
Ich muss mich übergeben
Der Hass schlägt auf
Werden sie mich im Licht erkennen?
Werden sie auch dann noch lachen?
Wieso gehen sie nicht alle nach Hause?
Es ist doch nur mein ganz privates Leben
Ich komme zurück, mein Platz ist besetzt
Ich setze mich still auf den Boden
Ich will schließlich sehen, was mit mir geschieht
Ich kenne meinen Sinn noch nicht
Ich hoffe nur, ich sterbe rasch
Damit ich die Demut nicht mehr ertragen muss
Es tut mir leid, wenn mein Leben jemanden störte
Doch gab es einen Film den sie mochten
Der Film zeigt meinen Tod
Endlich darf auch ich mal lachen
Doch tausend Augen drehen sich herum
Und blicken mir entsetzt entgegen



Material 2

Ein guter Tag zum Sterben (Rödelheim Hardrock Projekt)

Ich bin eingeschlafen. Aufgewacht
 Hab´ nochmal drüber nachgedacht.
 Darüber geweint. Darüber gelacht.
 Ich warte auf dich. Tag und Nacht.
 Du hast die Macht zu kommen.
 Wenn du glaubst, es sei die Zeit.
 Ich kenne das Leid.
 Weiss Bescheid und bin bereit.
 Für den Fight um mein Leben.
 Du willst nehmen und nicht geben.
 Manchmal scheinst du mir ein Segen.
 Denn ich weiß.
 Du wirst das Beben
 Beheben. Dem Streben ein Ende set-
 zen.
 Glaube mir. Ich weiß Dich zu schätzen.
 Ich sehe Fetzen des letzten Mals
 als du kamst. Verstehe.
 Wie du uns durch deine Schwester
 Die Krankheit. Mahnst.
 Du bahnst dir deine Bahnen.
 Planst für alle Lagen.
 Abzusahnen. Was gegeben
 von anderer Seite Gnaden.
 Du kommst gern´ am Morgen.
 Schaffst und endest Sorgen.
 Niemand ist vor dir geborgen.
 Du hast Horden von Leuten gedisst.
 Doch wer deine Beute misst.
 Fürchtet dich nicht. Heute ist
 Ein guter Tag zum Leben
 auf des falschen Gottes Erden
 Ist ein guter Tag zum Sterben
 Wo aus Schafen Schlächter werden.
 Herden werden laufen und versuchen.
 Vor dir zu fliehen.
 Doch dich ganz und gar verdienen.
 Wenn sie auf den Knien liegen.
 Ziehen wirst du sie von hier.
 Ist es Gnade? Ist es Gier?
 Manchmal spür´ ich Sehnsucht schier.
 Doch dann wieder graut mir vor dir.
 So sind wir geschaffen.
 Bekannt mit deinen Waffen.
 Hängend an Strängen.
 Erst an schlaffen. Dann an straffen.
 Affen des Schicksals.
 Getriebene der Triebe.
 Zum ungewollten Leben.

Das gelegt uns in die Wiege.
 Auch ich liebe das Leben.
 Doch ich weiß. Es wird geehrt.
 Durch das Wissen um das Schwert.
 Und wenn es aufgezehrt.
 Werd´ ich direkt vor dir stehn´.
 Dir in die Augen sehn.
 Du wirst dich zu denen drehen.
 Die wimmern und flehen.
 Es wird mir nicht ergehen wie
 meinen Brüdern. Meinen Schwestern.
 Ich weiß. Morgen ist wie heute.
 Und heute ist wie gestern.
 Furcht vor dir ist mir fremd.
 Wie denen. Die erblichen.
 Du denkst. Du lenkst mein Sein.
 Doch nein. Ich bin von dir gewichen.
 Kompromisse musste ich machen.
 Um das Lachen zu ertragen.
 Du kannst Plagen wie Feuer entfachen.
 Doch nur die Schwachen werden wa-
 gen.
 Durch Klagen zuzusagen.
 Deinem Fluch. Ihrem Verlangen.
 „Mitgefangen, Mitgehungen.“
 Zählt nicht für die, die dich bezwangen.
 Die Lieder. Die wir sangen.
 Klängen laut. Doch sind vorbei.
 Wir waren einst zusammen.
 Ich bin gegangen und jetzt frei.
 Ein Schrei. Es dämmeret.
 Die Nacht bricht herein.
 Sein oder Nichtsein. Ich geb´ acht.
 Ich bin allein.
 Ein Stein auf meinem Herzen.
 Sind die Schmerzen überwunden.
 Die die anderen bekunden.
 In Sekunden jetzt verschwunden?
 Diese Stunden sind so still.
 Doch hab´ ich Schritte vernommen?
 Ja. Du stehst da. Wie du gingst.
 Bist du gekommen.
 Besonnen wie ein Wind. Der weht.
 Und Seelen durch die Straßen fegt.
 Wer hat an der Uhr gedreht?
 Ist es wirklich schon so spät?



Michael Frentz

Mit Leib und Seele: Spiritual, Gospel, Worksongs und Blues

Im Folgenden wird eine Unterrichtseinheit dargestellt, die mit Schülerinnen und Schülern einer 9. Klasse als gemeinsames Projekt mit dem Musikunterricht durchgeführt wurde. Sie soll zudem dazu anregen, sich mit Spiritual, Gospel & Co. zu beschäftigen und im Religionsunterricht oder in Kooperation mit dem Fach Musik den Schülerinnen und Schülern die Kraft dieser Musikrichtungen nahe zu bringen.

Folgende Kompetenzen werden durch die Einheit in besonderer Weise gefördert:

- Die Schülerinnen und Schüler können die Entstehungsgeschichte von Spiritual, Gospel, Worksongs und Blues wiedergeben.
- Sie können die unterschiedlichen musikalischen Merkmale erklären.
- Die Schülerinnen und Schüler benennen Konsequenzen aus den musikalischen Merkmalen für die Verwendung der Lieder im Gottesdienst und sie können unterschiedliche Gottesdienstformen miteinander vergleichen.
- Sie können nach vorgegebenen Kriterien eigenständig einen Blues gestalten.

1. Doppelstunde: Spiritual und Gospel

Einstieg und Sensibilisierung für das Thema durch das Singen mehrerer Lieder, z.B.: Oh when the Saints, Nobody knows the trouble I've seen, Rock my Soul.¹

Zunächst geht es darum, das Vorwissen und die vorhandenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu klären. Dies betrifft insbesondere die historischen Umstände des Sklavenhandels zwischen 1450 bis 1900 (Es wurden ca. 10 Millionen Sklaven aus Zentralafrika nach Amerika verschleppt).²

Mit einem Ausschnitt aus dem Film „His story of Jazz“ (Abschnitt „Spiritual“)³ erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Einblick in die Geschichte der Spirituals.

Spirituals (engl. spirit = dt. Geist): Die Urform der geistlichen Lieder der Schwarzen spenden Trost und geben Hoffnung auf Freiheit im Diesseits und Jenseits. Die Texte haben oft einen doppelten Sinn. Entstanden vor ca. 250 Jahren, als die Sklaven zu den Versammlungen der protestantischen Prediger zugelassen wurden. Der Reiz der Spirituals liegt in der Verschmelzung protestantischer Hymnen und westafrikanischer Rhythmen, die sich zu eigenständigen Gottesdienstgesängen entwickelten. Ihre Kraft liegt in Spannungen, ekstatischen Zuständen und Einbeziehung aller durch call and response (Vorsänger = Priester, Pfarrer, Backgroundchor und Gemeinde) mit Handclaps, Rundmarsch und Instrumentalbegleitung. - praktisch ausprobieren!

2. Doppelstunde: biblische Wurzeln

Das Lied „When Israel was in Egypt's Land“ paralleliert die Lebenssituation der Sklaven in Amerika mit der Situation Israels in Ägypten (Wiederholung Religion Grundschule: Mosegeschichte, Befreiung, Passafest in geeigneter Form: Schülervortrag, Lückentext, Quiz, Wissensspiel etc.). Die Schülerinnen und Schüler bringen Wissen aus den vergangenen Schuljahren ein und wenden dies auf neue Zusammenhänge an.

Ferner kann auf die Psalmen als Klagelieder, Vertrauens- und Stärkungslieder in der Bibel eingegangen werden. Dies Psalmen können mit call and response vorgetragen werden.

Kreativaufgabe: Die Schülerinnen schreiben auf große Blätter in Kleingruppen sie belastende und stärkende Stichworte, Wortgruppen. Damit können die Schülerinnen und Schüler nach der Melodie eines ihnen bekannten Spirituals/Gospels ein eigenes Lied dichten, natürlich auch ganz selber schreiben. (Einfacher: Ein bekanntes Lied mit einzelnen eigenen Wörtern persönlich verändern.)

3. Doppelstunde: Worksongs

Worksongs erweitern das Repertoire der Lernenden. Gesungen werden können Lieder wie „Pick a bale“ oder „Cotton needs“⁴

Durch den Filmausschnitt: „Von der Urwaldtrommel zur Hitparade“ (12 Min.) erfahren die Schülerinnen und Schüler etwas über die Entstehung der Worksongs. In einem Mythos heißt es, dass Gott Trommeln zum Fällen der Urwaldriesen schickte, als diese drohten, die Menschen zu ersticken. Dadurch erhielten die Menschen Lebensmut und Schaffensfreude zurück. Das Fällen eines Baumes geschieht also durch die Arbeit der Axt und durch die Trommelschläge gemeinsam. Die Vorformen des Worksongs und damit des Jazz sind in Westafrika zu finden. Die Arbeitslieder waren wegen der stabilisierenden Wirkung bei der Sklavenarbeit erlaubt. Durch die Melodie, call and response und den Rhythmus werden die Arbeitsabläufe koordiniert, die Arbeiter motiviert und die Arbeitsleistungen gesteigert. Es erfolgte zunächst eine mündliche Weitergabe ohne Notation. Die Worksongs wurden a capella gesungen, ohne rhythmische Trommelbegleitung, da die Plantagenbesitzer Angst vor unkontrollierter Verständigung hatten.

Durch die in den Worksongs häufig verwendete Pentatonik erlernen die Schülerinnen und Schüler eine weitere Form der Begleitung. An dem Song: „Pick a bale“ können sie einfache eigene Begleitstimmen erfinden und zusammen musizieren.

Exkurs: Arbeiten in der Bibel: Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Stichwort Gerechtigkeit und Arbeit).

4. Doppelstunde: Der Gottesdienst lebt!?

Als Einstieg bieten sich zwei Möglichkeiten an:

- Filmausschnitt: Hans Küng: Stammesreligionen: Ausschnitte aus Erntedankfest bei den afrikanischen Stammesreligionen und den open air Gottesdiensten afrikanischer Freikirchen.
- Oder Filmausschnitt: His Story of Jazz: (ab Min. 16) Gottesdienst steigert sich zur Ekstase, Reverend Overstreet leitet die Gemeinde zur gemeinsamen Verzückung, Musik, wildem Tanz; Ebenezer Baptist Church von New Orleans (Wohlhabende, Gebildete) dagegen atmet vornehme Zurückhaltung: Pianistin, Chorleiterin, sitzender Backgroundchor: Vorbild für unseren Gesang.

Im Gespräch können die Informationen zum Gottesdienst der Afroamerikaner vertieft werden. Anschließend werden den Schülerinnen und Schülern vertraute Gottesdienstformen thematisiert (evangelischer Wortgottesdienst, katholische Messe u.a.) Hierbei fließen Kenntnisse aus den vergangenen Jahren des Religionsunterrichts ein. In einem Vergleich arbeiten die Schülerinnen und Schüler Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus und benennen auch persönliche Kriterien.

5. Doppelstunde: Blues

Die Lieder „Backwaterblues“, „Oh Lord“ u.a. können mit der ganzen Klasse musiziert werden.

Als Einstieg in das Thema Blues kann der den Jugendlichen vertraute Begriff: „I'm feeling blue“ gewählt werden - ich fühle mich traurig, prächtig, komisch, verliebt ...

Ab ca. 1850 drückt der Blues das Lebensgefühl der Afroamerikaner in den USA aus. Besonders eindrücklich wird dies im Filmausschnitt: „Blues- vom Sklavenlied zur Musikbox“ (15 Min.). Blues entwickelte sich in verschiedenen sozialen Bereichen der USA: in vokaler Form während der Sklavenarbeit auf den Feldern (vor allem

durch Frauen); in instrumentaler Form als Straßen- und Kneipenmusik der aus der US- Armee entlassenen arbeitslosen schwarzen Militärmusiker; in instrumentaler und vokaler Form über Spirituals und Gospels.

Musikalische Merkmale können am Backwaterblues erarbeitet werden: Die Blueskadenz als Grundlage melodischer Improvisation vor allem bei Liedern in den Takten $\frac{3}{4}$; $\frac{7}{8}$ und $\frac{11}{12}$ mit mollpentatonischen Skalen (Pentatonik: halbtöne Fünftöne). Verwendung von blue notes durch Banding auf der Gitarre. „Dreckiger“ Sound durch Bluesschemata und Reibung von Dur Akkorden und Mollpentatonik. In der Begleitung ist die Rhythmik triolisch (ternär, swingig), das Tempo langsam, der Offbeat wird oft betont.

Blues wurde beeinflusst von: Spiritual und Gospel (christliche Hymnen und afrikanische Rhythmen), Worksongs (Pentatonik), Militärmusik (europäische Harmonik).

Abschließend gestalten die Schülerinnen und Schüler einen Blues mit Hilfe der musikalischen Merkmale und typischen Themen. Dies eröffnet der Lehrkraft auch die Möglichkeit, die erworbenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler zu überprüfen.

Michael Frenz ist Religionslehrer in Brandenburg

.....

¹ Lieder z.B. in: DAS Schulliederbuch Sing & Swing, Maierhofer/Kern 2007 S.304 ff.

² Vgl. JAZZ: Arbeitsheft für den Musikunterricht, Klett, Leipzig 2006 S.4 ff.

³ Zur Geschichte der Musik: Dietrich Wawzyn: His Story of Jazz, Von der Urwaldtrommel zur Hitparade.

⁴ Musikbuch „Musik um uns“ mit CDs und LB, Metzler Verlag 2007, S. 63f.

⁵ Das Oranienburger Hoforchester bekam den 1. Preis Ensemblespiel beim Förderpreis 100% Musik (zu sehen auf www.youtube.com).



Oranienburger Hoforchester⁵



Jens Kramer

Cool sein — Lieder für Jugendliche

Kinder singen gern. Jugendliche auch, was sich nicht zuletzt am Erfolg der Gesangs-Castingshows zeigt. Doch das Singen mit Jugendlichen im Religionsunterricht stellt uns vor einige Herausforderungen. Zum einen musikalisch: der Musikgeschmack ist schon deutlich ausgeprägt und so kann es sein, dass Jugendliche manche Melodien ablehnen, weil sie eben nicht ihrem Geschmack entsprechen. Darüber hinaus haben sie mitunter auch eine Scheu vor dem Singen in der Gruppe, weil sie die Wirkung ihres Gesangs vor den anderen bedenken und befürchten, sich lächerlich zu machen, wenn sie die Töne nicht treffen.

Zum anderen textlich: Jugendliche wollen nicht „irgendwas“ singen, sondern das, was sie singen, soll auch mit ihnen zu tun haben. Der Text soll sie ansprechen, sie zum Nachdenken anregen, vielleicht auch einfach nur „cool“ sein.

Genau hierin liegt die Schwierigkeit für das Singen mit Jugendlichen im Religionsunterricht. Lieder, die „in“ sind, sind textlich nicht unbedingt in Passung zum Inhalt des Unterrichts und geistliche Lieder, auch sogenannte „neue geistliche Lieder“ entsprechen nur bedingt dem musikalischen Geschmack der Schülerinnen und Schüler.

Eine gelungene Verbindung dieser beiden Elemente bilden Lieder von Olaf Trenn mit den Melodien von Günter Brick. Zwei sollen an dieser Stelle vorgestellt werden: „Cool sein“ (Material 1) und „Sorgt nicht“ (Material 2). Sprachlich nehmen beide Lieder Bezug auf die Sprache heutiger Schülerinnen und Schüler. So ist in „Cool sein“ beispielsweise auch die Rede vom out, fett oder soft sein. Die Melodien sind einfach zu erfassen und mit der Gitarre zu begleiten.

Beide Lieder können gut in eine Einheit eingebaut werden, die sich mit dem Sinn des Lebens beschäftigt. Im Rahmenlehrplan der EKBO lautet ein Standard für die Jahrgangsstufen 7-10: „Die SuS kennen biblische Weisungen für die Lebensgestaltung und können diese – unter Berücksichtigung der Auslegungsgeschichte – auf aktuelle ethische Fragestellungen und Entscheidungskonflikte beziehen und ihre Tragfähigkeit für das eigene Leben reflektieren.“¹ Zu verweisen ist auch auf den Standard der 7./8. Jahrgangsstufe: „Die SuS erläutern die mögliche Bedeutung von Religion an lebensgeschichtlichen Stationen.“²

Damit werden Perspektiven eröffnet, die den Zusammenhang von Religion und Alltag aufzeigen, die deutlich machen, dass Religion auch mit dem Leben der Jugendlichen zu tun hat. Besonders deutlich gemacht werden kann dies an der Gegenüberstellung zu biblischen Texten. Das Lied „Sorgt nicht“ verweist bereits im Titel auf

Mt 6,25: Sorgt nicht um euer Leben. Die folgenden Beispiele münden in V. 33: Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere zufallen.

Der Text des Liedes arbeitet mit der gleichen Gegenüberstellung. Imperative machen jeweils deutlich, was nicht getan werden sollte: Sorgt nicht, kneift nicht, zockt nicht usw. Diese Aufforderungen, etwas nicht zu tun, werden anschließend positiv gewendet. So wird beispielsweise aus „Kränkt nicht – heilt“, aus „borgt nicht – schenkt“ oder aus „klaut nicht – bringt“. Jede dieser Gegenüberstellungen kann mit den SuS besprochen und reflektiert werden. Durch das gemeinsame Singen prägen sich die Formulierungen besonders gut ein und biblische Weisungen für die Lebensgestaltung werden für die SuS gegenwärtig.

In eine ähnliche Richtung weist das Lied „Cool sein“. Es nimmt nicht eindeutig Bezug auf eine Bibelstelle, doch werden Formulierungen aus der Alltagssprache der Jugendlichen aufgenommen und gewendet, z.B. cool sein – aber nicht kalt; out sein – wenn Kälte siegt. Doch nicht alles also, was in der Alltagswelt begegnet, hat eine positive Entsprechung. So beispielsweise „dünn sein – das muss ich nicht“. Deutlich wird diese auch beim Schluss jeder Strophe: „Gemein sein – für kein Geld der Welt“. Die SuS erkennen in den einzelnen Formulierungen sich und ihre Lebenswelt wieder, gleichzeitig merken sie auch, dass scheinbar Positives, so positiv eben doch nicht sein muss. Indem beispielsweise „stark sein“ sein Korrektiv erhält in der Formulierung „ohne Gewalt“ oder „in sein“ durch „jedoch unverstellt“. Für Jugendliche sind diese Gegenüberstellungen und die Auseinandersetzung damit eine Bereicherung, die Wege für die künftige Lebensgestaltung eröffnen.

Kann man das Lied in weiten Teilen auch ohne christlichen Hintergrund verstehen und interpretieren, kommt an zwei Stellen doch Gott ins Spiel. In der dritten Strophe heißt es „fromm sein – weil Gott zu mir hält“. Hier wird die bisherige Logik durchbrochen. Statt „cool“ heißt es nun „fromm“. Diese Vokabel ist bei Jugendlichen vermutlich nicht positiv besetzt, sie bringen damit wohl eher alte Menschen in Verbindung. Doch hier geht es um die Umkehrung des altbackenen Verständnisses: „fromm sein – weil Gott zu mir hält“. Die Botschaft lautet: Gott hält zu mir und darum kann ich auch fromm sein. Für den Religionsunterricht mag dies provokant erscheinen, doch reiht sich diese Formulierung in die anderen ein. Wie nicht jede der anderen für alle SuS gelten muss, so gilt es auch für „fromm sein“. Zumal in der Reflexion der Textpassagen auch die Etymologie des Wortes „fromm“ eine Rolle spielen sollte. Fromm meinte im Althochdeutschen (fruma) den Nutzen oder Vorteil. Weil Gott zu mir hält, so die Logik der Textzeile, ist

das für mich ein Vorteil. Mit Schülern und Schülerinnen kann dann erarbeitet werden, worin dieser Vorteil bestehen könnte.

Ferner heißt es: „Ich sein – wohin Gott mich stellt“. Dies ist fern eines jeden Fatalismus, sondern vielmehr eine Bereicherung für die Jugendlichen und ihrem Drang nach dem anderen. Dies bedeutet eine Annahme der Situation, so wie sie ist und daraus Perspektiven zu entwickeln.

Die Texte der Lieder „Sorgt nicht“ und „Cool sein“ eröffnen Gespräche über Sinnfindung. Jugendliche sind auf der Suche nach Orientierung und erhalten mit den Liedern eine Richtschnur, an der man sich orientieren kann. Durch die Eingängigkeit der Melodien prägt sich auch die Bedeutung des Inhalts ein: Träumt nicht – lebt!

Unterrichtspraktisch ergeben sich demnach folgende Perspektiven, die eingebunden sein sollten in weiterführenden Aspekte zur Frage nach dem Sinn des Lebens und keinesfalls singulär zu sehen sind.

Anforderungssituation

Jugendliche sind auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und im Religionsunterricht können ihnen Antwortoptionen eröffnet werden.

Lernausgangslage bestimmen

Die Frage nach dem Sinn des Lebens wird nicht nur je individuell beantwortet, sie wird auch je individuell gestellt und ist daher nicht immer gleich evident. Darum ist es wichtig, dass die Positionen der Schülerinnen und Schüler eruiert werden, um niemanden zu über- oder unterfordern, aber auch, um niemanden zu überwältigen. Die Lernausgangslage kann beispielsweise bestimmt werden, indem die Schülerinnen und Schüler „Von A bis Z“ zum Begriff „Sinn (des Lebens)“ entsprechend dem Alphabet assoziieren (Material 3). Je nach Lerngruppe kann dies in Gruppen- oder Partnerarbeit geschehen, möglicherweise auch als Wettbewerb. Die Ergebnisse eröffnen Möglichkeiten des Gesprächs mit den Lernenden, aber auch der Schülerinnen und Schüler untereinander.

Lernwege eröffnen und gestalten

Anhand der Lieder werden nun verschiedene Perspektiven eröffnet. Den Anfang bildet das Lied „Cool sein“, (Material 1). Zunächst wird das Lied nicht gesungen, sondern die ersten Begriffen der Gegenüberstellungen werden an die Tafel geschrieben, zunächst die, die bei den Jugendlichen vermutlich positiv besetzt sind, z.B. cool, stark, in sein und schön. Aufgabe: Beschreibt mit euren Worten, wie jemand ist, der cool etc. ist. Auf diese Weise erarbeiten sich die Schülerinnen und Schüler nicht nur den Text des Liedes, sondern überdenken auch eigene Rollenklischees. Erweitert wird dies in einem zweiten Gesprächsgang durch vermutlich nicht so positiv besetzte Begriffe, z.B. fett. out sein oder schlicht. Wiederum benennen die Schülerinnen und Schüler, was sie unter den Begriffen verstehen. Schließlich wird noch „gemein sein“ dazu geschrieben. Erst dann und nachdem die Schülerinnen und Schüler vermutet haben, worum

es in dem Lied gehen könnte, wird der Text ausgeteilt und das Lied gesungen. Der Formulierung „gemein sein - für kein Geld der Welt“ sollte nun nachgespürt werden. Hierbei bieten sich zahlreiche biblische Texte an, z.B. die Geschichte von Nabots Weinberg (1. Kön 21) oder David und Batseba (2. Sam 11). In jedem Fall sollten sowohl „gemein sein“ als auch „für kein Geld der Welt“ geklärt werden. Ebenso sollten die Etymologie des Wortes „fromm“ und dessen Bedeutung im Lied geklärt werden.

Stand bei dem Lied „Cool sein“ das Singen des Liedes am Schluss, so kann bei „Sorgt nicht“ das Lied am Anfang der Betrachtungen stehen. Durch die Bezogenheit des Liedes „Sorgt nicht“ auf Mt 6,24-34 ergibt sich die Möglichkeit, gleich nach dem Singen und einem Gespräch zum Inhalt des Liedes in den biblischen Text zu schauen (Material 4; Übersetzung der Basisbibel, die sprachlich dicht an den Jugendlichen ist). Aufgabe für die Schülerinnen und Schüler: Lest euch den Text durch und markiert bis zu drei Sätze, die ihr für besonders wichtig haltet. Anschließend werden Gruppen gebildet und die Lernenden stellen „ihre“ Sätze den anderen vor, anschließend wird aus allen markierten Sätzen der Gruppe ein neuer Text gebildet. Hierfür gelten folgende Regeln: Der Wortlaut der markierten Sätze darf nicht verändert werden; die Sätze dürfen wiederholt werden, sie können auch ergänzt werden durch andere Sätze. Es kann daraus auch eine neue Geschichte gebildet werden.

In der nun folgenden Auswertung stellen die Gruppen ihre Texte vor. Dabei sollte Bezug genommen werden auf den biblischen Text (Inwiefern wird die Aussage des biblischen Textes gestärkt oder geschwächt?) und auf das Lied (Passt der neue Text auch zum Lied?).

Lernen bilanzieren

Abschließend können die Schülerinnen und Schüler in einer stummen Diskussion zur Frage nach dem Sinn des Lebens ins Gespräch kommen. Mt 6,33 heißt es: „Strebt vor allem nach...“ Dieses Zitat kann an die Tafel geschrieben werden. Die Schülerinnen und Schüler ergänzen den Satz mit ihren eigenen Sichtweisen. Wichtig: Sie dürfen nicht sprechen. Wer etwas zu sagen hat, schreibt es an die Tafel, auch schriftliche Kommentare sind erlaubt. Nicht erlaubt ist hingegen, dass Meinungen abgewischt werden. Auf diese Weise kommen die Lernenden nicht nur ins Gespräch zur Frage nach dem Sinn des Lebens, sondern es entsteht gleichzeitig eine Korrespondenz zur Assoziation A-Z (Material 3).

Jens Kramer ist Studienleiter im Amt für kirchliche Dienste.

.....

¹ Rahmenlehrplan der EKBO, 31.

² Rahmenlehrplan der EKBO, 31.

Material 1

Cool sein

Olaf Trenn / Günter Brick

Cm G7 3

1. Cool sein, a - ber nicht kalt. Stark sein, oh - ne Ge - walt.
 2. Out sein, wenn Käl - te siegt. Fett sein, wo Zart - heit wiegt.
 3. Schön sein, für dich und mich. Dünn sein, das muß ich nicht.
 4. Schlicht sein, a - ber nicht dumm. Soft sein, a - ber nicht stumm.

3 Cm B^b E^b A^b G7

In sein, je - doch un - ver - stellt. Ge - mein sein für kein Geld der Welt, ge -
 Frech sein, doch nicht immer ein Held.
 Fromm sein, weil Gott zu mir hält.
 Ich sein, wo - hin Gott mich stellt.

5 A^b G7 Cm A^b Fm G7 Cm A^b G7

mein sein für kein Geld der Welt.

Material 2

Sorgt nicht

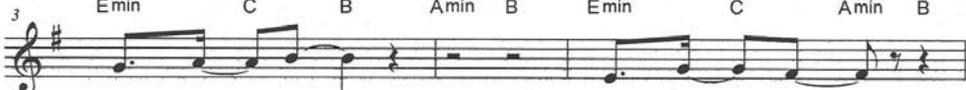
Olaf Trenn / Günter Brick

Emin C Amin B Emin C Amin B



1. Sorgt nicht, seht! Hockt nicht, steht!
 2. Kneift nicht, schaut! Blockt nicht, baut!
 3. Kränkt nicht, heilt! Hetzt nicht, weilt!

3 Emin C B Amin B Emin C Amin B



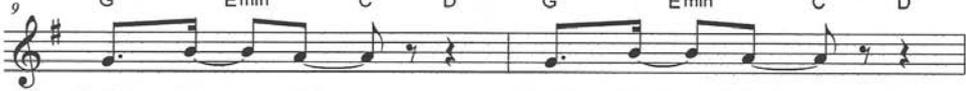
Bockt nicht, geht! Schlaft nicht, wacht!
 Schluckt nicht, kaut! Heult nicht, singt!
 Schlampt nicht, feilt! Borgt nicht, schenkt!

6 Emin C Amin B Emin D G Amin B



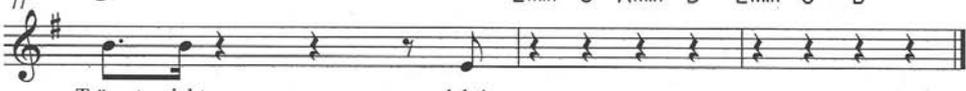
Döst nicht, macht! Grinst nicht, lacht!
 Schlagt nicht, ringt! Klaut nicht, bringt!
 Sperrt nicht, lenkt! Raucht nicht, denkt!

9 G Emin C D G Emin C D



Zockt nicht, gebt! Drückt nicht, hebt!
 Schreit nicht, hört! Kuscht nicht, stört!
 Welkt nicht, blüht! Spuckt nicht, sprüht!

11 B7 Emin C Amin B Emin C B



Träumt nicht, lebt!
 Motzt nicht, klärt!
 Friert nicht, glüht!



S
I
N
N

D
E
S

L
E
B
E
N
S



Jesus spricht: "Niemand kann gleichzeitig zwei Herren dienen! Entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben. Oder er wird dem einen treu sein und den anderen verachten. Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott und dem Geld dienen!

Darum sage ich euch:

Macht euch keine Sorgen um euer Leben – was ihr essen oder trinken sollt.

Oder um euren Körper – was ihr anziehen sollt. Ist das Leben nicht mehr als Essen und Trinken? Und ist der Körper nicht mehr als Kleidung?

Seht euch die Vögel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln keine Vorräte in Scheunen: Und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.

Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?

Wer von euch kann dadurch, dass er sich Sorgen macht, sein Leben nur um eine Stunde verlängern?

Und warum macht ihr euch Sorgen, was ihr anzieht?

Seht euch die Wiesenblumen an:

Sie wachsen, ohne zu arbeiten und ohne sich Kleider zu machen.

Ich sage euch:

Nicht einmal Salomo in all seiner Herrlichkeit war so schön gekleidet wie eine von ihnen. Gott macht die Wiesenblumen so schön. Und dabei gehen sie an einem Tag auf und werden am nächsten Tag im Backofen verbrannt. Darum wird er sich noch viel mehr um euch kümmern.

Ihr habt zu wenig Vertrauen! Macht euch also keine Sorgen!

Fragt euch nicht:

Was sollen wir essen?

Was sollen wir trinken?

Was sollen wir anziehen?

Um all diese Dinge dreht sich das Leben der Heiden.

Euer himmlischer Vater weiß doch, dass ihr das alles braucht.

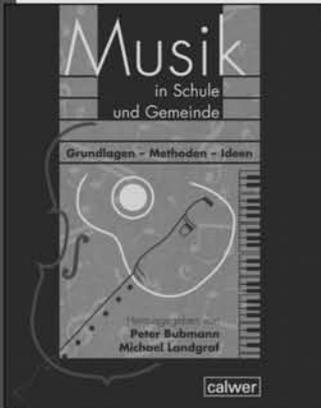
Strebt vor allem anderen nach seinem Reich und nach seinem Willen – dann wird Gott euch auch das alles schenken.

Macht euch also keine Sorgen um den kommenden Tag – der wird schon für sich selber sorgen.

Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen Schwierigkeiten hat.“

Matthäus 6,24-34 (Übersetzung der Basisbibel)

Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis



Peter Bubmann und Michael Landgraf (Hg.)
Musik in Schule und Gemeinde
 Grundlagen – Methoden – Ideen

483 Seiten mit 183 sw Abbildungen und Notenbeispielen
 Gebunden,
 Format: 17,4 x 28,7 cm
 € 25,--
ISBN
 978-3-7668-3929-9

Das Handbuch stellt einen ausführlichen Katalog geeigneter Lieder und Musikstücke zur Verfügung und gibt in einem umfangreichen Methodenteil eine Fülle praktischer Anregungen an die Hand, mit denen Musik auf höchst kreative Weise von der Grundschule bis zur Erwachsenenbildung eingesetzt werden kann. Für Jugendliche finden sich zahlreiche alternative Ideen (z.B. Hip-Hop, Rap), wie auch ein besonderes Augenmerk auf die Musik der Jugendkulturen gelegt wird. Einzelartikel von ausgewiesenen Fachautoren ermöglichen vertiefende Einblicke in die unterschiedlichen Arbeitsfelder.

Das Handbuch wendet sich an alle in Unterricht und Bildungsarbeit Tätigen. Eine spezielle musikalische Ausbildung ist nicht erforderlich.

Diese Erde ist dein Garten – Ein einzigartiges Singspiel

zum Thema »Schöpfung« für Kinder vom Kindergarten- bis zum Grundschulalter
 von Dieter Stork (Text) und Matthias Nagel (Musik)

Nähere Informationen zu allen Titeln, sowie Hörproben und Leseproben finden Sie auf unserer Homepage: www.calwer.com

Kombi-Paket:
Diese Erde ist dein Garten
 € 34,--
 ISBN 978-3-7668-4090-5



Dieter Stork, Kadia Oedekoven und Roland Mettenbrink
Diese Erde ist dein Garten – Werkbuch
 Für Kindergarten, Schule und Gemeinde

176 Seiten
 broschiert,
 Format: DIN A4
 € 19,95
ISBN
 978-3-7668-4089-9

In diesem Paket sind enthalten:

- die CD (mit der Aufnahme des Kinderchors Lübbecke)
- das **Mitmach-Liederbuch** (mit sämtlichen Noten, Kopiervorlagen und Praxisvorschlägen)
- die **Partitur** (mit sämtlichen Notensätzen zur Aufführung für Chor, Orchester oder Band)

Das Werkbuch »Diese Erde ist dein Garten« bietet ausführliche theologische Hintergrundinformationen sowie sieben komplett ausgearbeitete Gottesdienstmodelle zum Thema »Schöpfung«.

www.calwer.com



Calwer Verlag · Löffelstraße 4 · 70597 Stuttgart
 Auslieferung: Brockhaus Commission, Kornwestheim
 Tel. 07154/132737 · Fax 07154/132713 · E-Mail: calwer@brocom.de

Peter Bubmann

Musik im Religionsunterricht

„Die ganze Fülle des christlichen Lebens findet Gehör und Ausdruck in der Musik. Im Medium der Musik verdichten sich Grundvollzüge christlicher Existenz. Im Hören, Singen und Musizieren erhält die christliche Freiheit eine klingende Gestalt.“ (EKD, Kirche klingt, S. 8)

In fast allen Religionen wird Musik als besondere Kraftquelle erfahren: als Macht, die einstimmen lässt in größere Gemeinschaften und höhere Ordnungen (etwa in die gute Schöpfung Gottes), die umstimmen kann (etwa aus Trauer Freude entstehen lässt) und somit seelsorglich wirkt, und die schließlich Erfahrungen der Überschreitung des Alltags ermöglicht: als Hochstimmung und als Transzendierung des Gewohnten im Fest der Liturgie oder auch in der privaten Begegnung mit Musik.

Musik in religiösen Bildungsprozessen

Über Jahrhunderte galt das Gesangbuch als dritte Säule des Religionsunterrichts neben Bibel und Katechismus. In den didaktischen Schriften ertönten Hohelieder des Lobes auf den Gesang.¹ Schon Martin Luther hat seine eigenen Kirchenlieder auch als Beitrag zur religiösen Erziehung verstanden. In der Aufklärungszeit gerät die Musik als Mittel der gemütsbewegenden und sittlichen Erziehung in den Blick. Sie soll zur Glückseligkeit führen und der natürlich-moralischen Religion als versinnlichendes Medium dienen. In der Romantik wird Musik immer mehr zur Sprache des Herzens und erscheint bestens zur Gemütsbildung geeignet (etwa bei Herder). Der liberale Nestor der Professionalisierungsbewegung des Lehrberufs in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg, würdigt den Gesang als Äußerung des heiligen Unsagbaren und als Medium der Bildung im Dienst von Natur, Humanität, Moral und Religion: „[...] wenn der Gesang heftige Aufwallungen und Affekte mäßigt, und das Herz großen Gefühlen erschließt; wenn, nach Jahn, der Gesang des Gelages bester Gesell ist; wenn man mit Recht den Gesang zu den drei Dingen rechnet, die den Menschen vor Narrheit bewahren; wenn der Gesang *das Herz zur Andacht vorbereitet und erhebt*; wenn der Gesang eine Christengemeinde, die berufen ist, den Herrn aller Herrn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, wahrhaft erbaut: so bedarf es doch wohl keines Beweises mehr, *daß der Gesang zu den vortrefflichsten, tiefstwirkenden Bildungsmitteln gehört...*“².

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhöhen die Konzeptionen der *Reformpädagogik* die Musik anthropologisch-religiös. Im Programm der *Musischen Bildung* erhält das Musische bei Georg Götsch (1895-1956) gleichsam religiöse Weihen. Die Konzeptionen der Evangelischen Unterweisung reduzieren hingegen das Lied primär auf seine Bekenntnis- und Gebetsfunktion und blenden die allgemeinbildende Dimension aus.

In der Phase der hermeneutischen und problemorientierten religionspädagogischen Konzeptionen bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts werden die musischen Elemente im Religionsunterricht (wie in der religionspädagogischen Theorie) immer mehr an den Rand gedrängt. Seit den späten 1980er Jahren hat jedoch auch die schulische Religionspädagogik die zentrale Bedeutung der ästhetischen Bildung im Rahmen religiöser Lernprozesse wieder verstärkt in den Blick genommen.

Musik als kulturelles Leitmedium und Mittel der Identitätsbildung

Musik ist allgegenwärtig geworden und hat insbesondere in jüngeren Milieus eine kulturelle Leitfunktion inne. Die Moden der Popmusik prägen in Verbindung mit der Video-Clip-Kultur die kulturelle Lebenswelt breiter Bevölkerungskreise. Dabei ist Musik zu einem wichtigen Code der Milieu- und Szenen-Zugehörigkeit geworden. Musik hilft, die eigene Identität zu modellieren und ihr Ausdruck zu verschaffen. Sie dient – vor allem ab dem Jugendalter – zugleich als ein starkes Medium der „Eingemeindung“ in Peergroups und kulturelle Szenen. In alledem wirkt sie als Medium der informellen Bildung – verstanden als Persönlichkeitsbildung und Ausprägung einer kulturellen Identität.

Religiös-musikalische Bildungsvollzüge

Musik ist die Kunst des Hörsinns. Nur als ertönende und hörend wahrgenommene ist sie in ihrem Element. Auch der Glaube hat mit der Lebenskunst des Hörens zu tun. Im musikalischen Hören kann auch *das religiöse Hören gebildet werden*. Die Wahrnehmung wird geschärft, das Hin- und Zuhören geschult.

Musik kann religiöse Erfahrung stimulieren. Sie hilft dazu, *elementare religiöse Gefühle* wahrnehmen und würdigen zu können: Grundvertrauen und Furcht, Stauen und Erschrecken, Dank, Trostgefühl und Sehnsucht.

Gleichzeitig kann Musik die Fähigkeit zur religiösen *Artikulation* verbessern. Durch Musik werden religiöse Erfahrungen ausgedrückt und erhalten eine kommunizierbare Gestalt. Das gilt primär, aber keineswegs ausschließlich für das eigene Singen.

Auch das aktive musikalische Gestalten hat religiös bildende Bedeutung: Die Begabung und die Freiheit zur Weltgestaltung zeigt sich hier *spielerisch-ästhetisch*. Im instrumentalen oder vokalen Improvisieren etwa erspielen sich die Musizierenden neue Klangwelten, bleiben einerseits innerhalb bestehender rhythmischer oder melodischer Grundmuster und transzendieren gleichzeitig das Bekannte auf Unbekanntes hin, und wenn es gut geht, kommen sie in eine Art „Fluss“- bzw. „Flow“-Erfahrung, in der sie gefühlsmäßig eintauchen in andere Welten – al-

les Vorgänge, die auch religiös gedeutet werden können. Das *Verstehen* und *Deuten* von Musik (insbesondere von Kunstmusik) hilft zudem dazu, schöpferische Prozesse nachzuvollziehen oder sich von fremden bzw. neuen ästhetischen Erfahrungen herausfordern zu lassen und so sein eigenes Ich zu transzendieren. Und zugleich werden wertvolle religiöse Traditionen erschlossen.

Für ganzheitliche religiöse Bildung sind musikalische Vollzüge unverzichtbar. Denn Musik

- ... fördert religiöse Wahrnehmungs-, Ausdrucks- und Urteilskraft.
- ... dient der lebensbegleitenden, erfahrungsnahen religiösen Identitätsbildung der Lernenden im Kontext lebensweltlicher und gesellschaftlicher Prägungen.
- ... ermöglicht starke Erfahrungen von Gemeinschaft sowie Prozesse sozialer Bildung und hat damit Anteil an der kommunikativen und gesellschaftsdiakonischen Aufgabe der religiösen Bildungsarbeit.
- ... ist Teil der religiösen Traditionen und als kulturelles bzw. kirchenmusikalisches Erbe lohnender Gegenstand von Verstehensbemühungen.
- ... stellt als kulturspezifisches Kommunikationsmedium eine besondere Chance für ökumenisches und globales Lernen sowie interkulturelle und interreligiöse Bildung dar.
- ... bietet sich als Medium spiritueller Bildung an und kann durch ihren lobpreisend-verkündigenden Doppel-Charakter den unverzichtbaren elementaren religiösen Vollzügen (Gebet, Gotteslob, Verkündigung, Segen) Klang-Gestalt verleihen.

Einsatzfelder von Musik

Musik kann in religiösen Bildungsprozessen in ganz unterschiedlichen Bereichen eingesetzt werden:

- Musik zur Bibel und Kirchengeschichte, etwa:
 - Erzähllieder zu biblischen Geschichten oder kirchengeschichtlichen Ereignissen/Personen
 - an biblische oder geschichtliche Erzählungen und Aussagen anknüpfende thematische Lieder
- Musik für Gottesdienst und Frömmigkeit
 - Lieder zum Tageslauf: z.B. Morgen-, Abend- oder Tischlieder
 - Lieder zum Kirchenjahr (z.B. Weihnachts-, Oster- oder Erntedanklieder)
 - Lieder und Musik zum Gottesdienst (etwa Kyrie- und Gloria-Vertonungen) und zu Kasualien, d.h. besonderen Gottesdiensten wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Beerdigung
 - Gebets-, Lob- und Danklieder
 - Tanz und Bewegungslieder bzw. –musik
- Musik als Ausdruck religiöser Suche und Medium religiöser Erfahrung
 - Meditative Klänge zur Selbstbesinnung
 - Popsongs als Ausdruck und Katalysator religiöser Suche
 - Werke der Kunstmusik als Medium eigener Transzendenzenerfahrung
- Musik zu alltäglichen Lebensfragen

- Themen wie Liebe, Sehnsüchte, Wünsche etc.
- Musik zur sozialetischen Weltverantwortung
 - Gerechtigkeit, Frieden etc.
- Musik im ökumenischen und interreligiösen Dialog
 - Begegnung mit jüdischer Musik, Sufi-Ritual-Musik, ZEN-Klängen, New-Age-Musik etc.

Musik kann auch als textlose Musik Glaubensvorstellungen oder Glaubensvollzüge spiegeln oder religiöse Erfahrungen anregen, etwa durch

- Auflösung von aggressiven Spannungen
- Darstellung von polaren Gegenüberstellungen (Ruhe – Vitalität)
- Intensivierungsprozesse
- Verlangsamungsprozesse
- Unterbrechungserfahrungen
- Entrückungserfahrungen.

Insbesondere das Improvisieren mit dem Orff-Instrumentarium in der Grundschule kann die Sensibilität für derartige Erfahrungen fördern und eigene Kreativität anregen.

Zahlreiche Lehrplanstellen eröffnen musikbezogenes Arbeiten, auch wenn dies nicht ausdrücklich benannt ist. Die Erkundung der eigenen Kirche vor Ort kann sich mit Klängen und Gesang verbinden. Die Annäherung an fremde Religionen und Formen von Religiosität kann leicht über musikalische Frömmigkeitsformen erfolgen. Lehrpläne stecken aber nur den Rahmen des tatsächlichen Unterrichtsgeschehens ab. Im Interesse an einer subjektorientierten Didaktik, die die lebensweltlichen Erfahrungen der Lernenden ernst nimmt, empfiehlt es sich, überall dort auf Musik zurückzugreifen, wo Kinder und Jugendliche bereit sind, das, was sie bewegt und unbedingt angeht, auch in Tönen und Klängen zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Peter Bubmann ist Professor für Praktische Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

.....

¹ Vgl. zum folgenden: Manfred L. Pirner: Musik und Religion in der Schule. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive (Arbeiten zur Religionspädagogik; 16), Göttingen 1999.

² F. A. W. Diesterweg, zit. bei Pirner, Musik und Religion in der Schule, 186 (Hervorhebungen: M. Pirner).

Weiterführende Literatur:

- Peter Bubmann/Michael Landgraf (Hg.): Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis, Stuttgart 2006. [umfassendes Hand- und Lehrbuch zur Thematik]
- Peter Bubmann: Musik – Religion – Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive, Leipzig 2009. [zur theologischen Vertiefung]
- Matthias Everding, Land unter!? Populäre Musik und Religionsunterricht (Internationale Hochschulschriften; 324), Münster u.a. 2000. [grundlegende Studie eines kath. Musik- und Religionslehrers]

- „Kirche klingt“. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft (EKD-Texte Nr. 99), Hannover 2009. [wichtigster Grundlagentext der EKD zur Musik in der Kirche]
- Heike Lindner: Musik im Religionsunterricht. Mit didaktischen Entfaltungen und Beispielen für die Schulpraxis (Symbol – Mythos – Medien; 9), Münster/Hamburg/London 2003. [wichtige Dissertation der Kölner Professorin für Religionspädagogik; Schwerpunkt Avantgarde-Musik]
- Harald Schroeter-Wittke: Musik als Theologie. Studien zur musikalischen Lamentologie in Geschichte und Gegenwart, Leipzig 2010. [enthält auch religionspädagogisch wertvolle Interpretationen und Analysen von Musikwerken und Anregungen zu einer „musikalischen Religionspädagogik“]
- Manfred L. Pirner: Musik und Religion in der Schule. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive (Arbeiten zur Religionspädagogik; 16), Göttingen 1999 [entfaltet historisch und systematisch das Verhältnis von Musik und Religionsunterricht].



Berliner Dom, Sauer-Orgel

Links zu den Liedern im Heft unter www.akd-ekbo.de

Olaf Trenn

„A broken Halleluja“ — Vom Singen im Religionsunterricht und in der Konfirmandenarbeit

Die passenden Lieder singen

Wir schreiben das Jahr 1944 und befinden uns in Dyess, Arkansas. Die Familie, Vater, Mutter und sieben Kinder, hat ihre Baumwoll-Farm im Rahmen des „New Deal“ unter Präsident Franklin D. Roosevelt erhalten. Zwei der Söhne, J.R. (12) und Jack (14), haben eben noch Songs von den „Louvin Brothers“ und der „Carter-Family“ im Radio gehört. Nun liegen sie im Bett und unterhalten sich vor dem Einschlafen noch ein wenig miteinander.

- J.R.: Es ist heiß.
 Jack: Morgen soll's noch heißer werden.
 J.R.: Vielleicht lässt uns Daddy morgen früher Schluss machen, dann können wir noch angeln gehen.
 Jack: Samstag gehen wir angeln, J.R. Daddy hat gesagt, er braucht uns, also müssen wir uns anstrengen.
 J.R.: Ich weiß. – (nach einer kurzen Pause) Jack?
 Jack: Hm?
 J.R.: Warum bist du so gut?
 Jack: (lächelt) – Bin ich gar nicht.
 J.R.: Du pflückst fünf Mal mehr als ich.
 Jack: Ja, ich bin ja auch größer als du.
 J.R.: Du kennst jede Geschichte aus der Bibel.
 Jack: Und du kennst jedes Lied aus Mamas Gesangbuch.
 J.R.: Diese Lieder sind ja auch einfach.
 Jack: (lächelt) – Nicht für mich.
 J.R.: In der Bibel sind aber mehr Wörter als in „Himmlische Hymnen“.
 Jack: J.R, wenn ich mal Priester werden will, muss ich die Bibel auswendig können. Ich meine, du kannst doch keinem helfen, wenn du ihm nicht die passende Geschichte erzählen kannst.
 J.R.: (sagt nichts mehr – er denkt nach.)

Der eine liest mit 14 die Bibel, der andere singt mit 12 die Lieder aus Mamas Gesangbuch. Der eine braucht einen großen Schatz an biblischen Geschichten, um später als Priester immer eine passende in petto zu haben. Und der andere? Auf welchen Schatz an Liedern wird er in Zukunft zurückgreifen? Auf den der „Himmlischen Hymnen“? Oder braucht er noch ganz andere? „Ich meine, du kannst doch keinem helfen, wenn du mit ihm nicht die passenden Lieder singen kannst“, möchte ich ihm über Zeit und Raum zuflüstern. Aber genau das hat J.R. dann sein Leben lang beherzigt, wie sich am Ende dieses Artikels noch herausstellen wird.

You don't really care for music, do you?

Szenenwechsel. Wir schreiben das Jahr 2010. Ich hospitiere den KU einer Vikarin in einer Berliner Gemeinde. Es ist die erste Konfirmandenstunde nach der Wochenendfreizeit zum Thema Abendmahl. In einer Feedback-

runde tragen die Jugendlichen zusammen, was ihnen von der Fahrt noch besonders eindrücklich im Gedächtnis ist. Knapp die Hälfte der Gereisten kommt auf die Lieder zu sprechen, die immer wieder zwischendurch, zu den Andachten und zum Abschlussgottesdienst gesungen wurden. Das finde ich viel. Ein Lied hatte es allen angetan. Immer wieder wurde es gewünscht und dann von einem Teamer auf der Gitarre begleitet. „Ich konnte es gar nicht oft genug spielen“, sagt er mir nach der Stunde, „bis zu sechsmal am Tag war absolutes Minimum.“ Er hatte das Lied mitgebracht, weil er es selbst gut findet und gerne spielt. Auch in der Stunde nach der Fahrt wird es gesungen – gleich zu Beginn und am Ende dann noch einmal:

1. *„I've heard there was a secret chord / That David played, and it pleased the Lord / But you don't really care for music, do you? / It goes like this, the fourth, the fifth / The minor fall, the major lift / The baffled king composing Hallelujah...“*

Es ist der Song „Hallelujah“ von Leonard Cohen aus dem Jahre 1984, den er zehn Jahre später noch einmal gründlich überarbeitet hat. Dem jugendlichen Mitarbeiter im Konfirmandenunterricht ist er über die ebenfalls aus 1994 stammende kongeniale Interpretation von Jeff Buckley (1966-1997) bekannt.¹

2. *„Your faith was strong but you needed proof / You saw her bathing on the roof / Her beauty and the moonlight overthrew you / She tied you to a kitchen chair / She broke your throne, and she cut your hair / And from your lips she drew the Hallelujah...“*

Und dann stehen schon die anderen Teamer neben dem mit der Gitarre und erläutern mir, dass den meisten dieses Lied seit den Filmen „Shrek“ (2001) und „Die fetten Jahre sind vorbei“ (2004) bestens bekannt ist. Kaum ein Song wurde in der Musikszene ähnlich oft „gecovert“ und in Filmen und Fernsehserien eingesetzt wie Cohens „Hallelujah“.

3. *„Baby, I've been here before. / I know this room, I've walked this floor. / I used to live alone before I knew you. / I've seen your flag on the marble arch, / But love is not a victory march, / It's a cold and it's a broken Hallelujah.“*

Meist wird der Song in Szene gesetzt, wenn die Handlung des Films stagniert, wenn es keinen Ausweg mehr zu geben scheint, wenn die Protagonisten zur Besinnung kommen, wenn Katerstimmung herrscht, Pläne reifen, Liebeskummer schmerzt. Der Song erklingt eher weit hinten im Film vor dem großen Finale. Cohens „Hallelujah“ ist im Film und im Fühlen zum Symbol für die Ruhe vor dem Sturm geworden.

4. „*There was a time you let me know / What's really going on below, / But now you never show it to me, do you? / I remember when I moved in you, / And the holy dove was moving too, / And every breath we drew was Hallelujah.*”

Jugendliche haben eine ungefähre Idee davon, was sie da voller Inbrunst mitsingen, selbst dann, wenn sie sich nicht im Internet und in der Bibel kundig machen über die Geschichten und das Anliegen dieses Liedes, über das Cohen gesagt haben soll: „Der Song verdeutlicht, dass es viele Arten des Hallelujah gibt. Ich meine damit, dass alle perfekten und alle gebrochenen Hallelujahs gleichwertig sind. Sie sind Ausdruck meines Bedürfnisses, meinen Glauben an das Leben zu bekräftigen, nicht in einer formellen, religiösen Weise, sondern mit Inbrunst, mit Gefühl. (...) Ich möchte 'Hallelujah' sagen. Es gibt das religiös gemeinte Hallelujah, doch es gibt noch viele andere. Wenn man sich die Welt anschaut und das eigene, darin eingebundene Leben, dann gibt es nur noch eines zu sagen: Hallelujah. So ist das gemeint. (...) Es war ein Song mit Bezug zur Bibel, auch wenn dieser Bezug zum Ende des Songs hin mehr und mehr verschwand. Und schließlich begriff ich, dass es gar nicht nötig war, sich auf die Bibel zu beziehen. Dann schrieb ich den Song um, zu diesem 'weltlichen' Hallelujah. (...) Ich wollte damit sagen, dass Dinge ein 'Hallelujah' hervorrufen können, die nichts mit Religion zu tun haben.“²

5. „*Maybe there's a God above, / But all I ever learned from love / Is how to shoot somebody who outdrew you. / It's not a cry that you hear tonight / It's not someone who's seen the light, / It's a cold and it's a lonely Hallelujah.*”

Wir Erwachsenen führen uns spätestens jetzt die vielen biblischen Bezüge vor Augen und überlegen, wie wir sie mit diesem Lied und in die Lebenswelten unserer Schülerinnen und Schüler bzw. Konfirmandinnen und Konfirmanden hinein übersetzen können: Die Musikalität Davids (1. Strophe), seine Nachdenklichkeit und seine Begierde, sein Glaube, sein Tatendrang und seine Sexualität; die unbändige Kraft Simsons und seine Verletzlichkeit (2. Strophe); die starken und anstößigen, die machtvollen und ohnmächtigen Frauen(bilder) der Bibel am Beispiel Bathsebas und Delilas (2. und 3. Strophe); das Symbol der Taube und des Geistes in besonders heiligen und intimen Momenten des Lebens (4. Strophe); die Frage nach Gott, Gewalt, Gebet und eben jenem gebrochenen Hallelujah, das erklingt, wenn wir aufrichtig mit Jugendlichen über ihren und unsern Glauben sprechen und singen können (3. und 5. Strophe). Denn jugendlicher Glaube formuliert sich – wie der Leonard Cohens – auf dem Wege, ist mal kalt, mal heiß, mal steil, mal gebrochen, häufig provokant, anstößig, vorläufig, suchend, kritisch und immer irritierend anders, als es sich manch ein Glaubenswächter wünscht.



Leonard Cohen

Mit voller Absicht

Lieder zu komponieren und sie in Gruppen zu singen, geschieht immer absichtsvoll. Hinter jedem guten Lied steht ein Kosmos aus geheimen und offenkundigen Absichten, Botschaften und Gefühlen, Bedürfnissen, Geschichten und Anspielungen. Jede Person, die es singt oder zuhört, rezitiert, rezipiert und interpretiert es anders, erlebt während der dreieinhalb Minuten Musik ein eigenes Kopfkino als Video zum Song und bezieht die momentane Situation wie all die mit dem Lied bereits erlebten und assoziierten in das innere Geschehen mit ein. Darum ist das Singen von Liedern mehr als eine angenehme Unterbrechung, fröhliche Auflockerung, willkommene Strukturierung, nötige Sammlung oder Sendung zwischen den eigentlichen Phasen, thematischen Blöcken, inhaltlichen Erarbeitungen, Textbeiträgen. Lieder verdichten das Erlebte, geben ihm eine Gestalt auf Zeit, kommunizieren die Inhalte mit Gott, bieten Bilder und Interpretationen an, das Leben zu verstehen und Glauben zu leben. Sie sind gleichberechtigte und in gewisser Hinsicht sogar privilegierte Unterrichtsgegenstände neben anderen Kommunikationsformen, Gesprächen, Besinnungen, Bildern, Szenen, Medien, Impulsen, Spielen und Aktionen. Wer sie als witzigen Pausenfüller oder willkommene Unterbrechung von Langeweile verwendet, missachtet ihre Tiefendimension, ihren Wert und ihre Würde. Wem es egal ist, wenn während eines Liedes gequatscht oder Quatsch gemacht wird, sollte

kurz überlegen, ob das auch für Gespräche und Gebete, Meditationen, Stilleübungen oder das Lesen einer Geschichte gilt. „Mitsingen müsst ihr nicht. Mitlesen wäre gut. Sich während des Liedes zu unterhalten, ist völlig ausgeschlossen. Wer nicht mitsingt, schweigt. Basta!“

Katzenmusik

Vielen Kindern und Jugendlichen (aber auch Erwachsenen) ist verordnetes Singen mit und schlimmer noch vor anderen peinlich. Eine Situation muss schon als besonders stimmig erlebt werden, damit sie die Stimme erheben. Es bedarf des Rückhalts in der Gruppe, um sich singend aus dem Rückhalt zu wagen. Ein geschützter Klangraum muss betreten sein, in dem man ungeschützt zum Raumklang beiträgt. Und wir Unterrichtenden müssen den richtigen Umgangston finden, damit die Kinder und Jugendlichen versuchen, gemeinsam mit uns den richtigen Ton zu treffen. Die Konfirmandengruppe oder die Lerngruppe im RU ist per se keine Peergroup. Freundschaftsquaden singen vielleicht – ich bin ja nicht dabei – die Hymnen ihrer Stars, verabreden sich zu Geburtstags-Karaoke-Sessions in Jugendclubs, singen in einem Schul- oder Gospelchor, nehmen hier und da sogar Gesangsunterricht, um eines Tages Dieter Bohlen von ihrer Deutschland-sucht-den-Superstar-Qualität zu überzeugen, oder sie treffen sich in der Ostkurve des Fußballstadions, um die bis zu 50 Schlachtengesänge zu skandieren, die ein echter Fan beherrschen muss, um dazuzugehören.³ Auch wenn unsere Gruppen keine solchen Cliques sind, vielleicht werden sie es. Aber bis dahin gilt es, einen langen gemeinsamen Weg zurückzulegen, auf dem das nötige Vertrauen wächst, damit Gemeinschaft auch im miteinander Singen erfahrbar wird. Die Katze beißt sich in den Schwanz: Singen stiftet Gemeinschaft. Und daneben gilt: Singen gelingt (unter Jugendlichen zumal) nur in bereits gestifteter Gemeinschaft. Sonst kommt nur Katzenmusik heraus.

Psalm it!

Der RAP ist mittlerweile fester Bestandteil der Musikkultur Jugendlicher. Weil RAPs eher gesprochen als gesungen werden, ist die Hemmschwelle fürs Mitmachen gerade auch im Singen ungeübter Gruppen (und für Jungen im Stimmbruch sowieso) eher niedrig. Dem 2005 erschienenen KU-Praxis-Heft 48 ist eine Audio-CD beigelegt, die Hörbeispiele für rhythmisch zu sprechende Psalmen und drei neue Kirchenlieder enthält.⁴ Solche von mir rhythmisierten Psalm-RAPs können im Unterricht und zu Gottesdiensten geübt, gesprochen, gebetet und aufgeführt werden. Sie bieten einen interessanten Zugang zur lyrischen Gebetssprache Israels und zu anderen dichten Glaubenstexten. Schon nach wenigen Übungsdurchgängen prägen sich die geRAPten Verse „inwendig“ ein und begleiten durch den Unterricht und darüber hinaus, ohne extra für den Unterricht „auswendig“ gelernt zu werden. In meiner Zeit als Gemeindepfarrer erhielt jeder Konfirmandenjahrgang von mir zu Beginn einen eigenen biblischen Psalm als Psalm-RAP zugeeignet. Jede neue Gruppe lernte aber auch die früheren „Jahrgangspsalmen“ kennen, weil die Konfirman-

denhelfer diese für sich während der Konfirmandenzeit immer wieder einmal einfordern. So wuchs unter den Jugendlichen unserer Gemeinde über die Jahre ein aktiver Schatz biblischer Verse im Wortlaut, ohne dass ich sie je aufgegeben und abgeprüft hätte. Und ich bin mir sicher: Hätte ich das getan, es hätte einen solchen Schatz nie gegeben. Auf Konfirmandenfahrten erhielten diese Psalm-RAPs zuweilen den Charakter von „Gruppen-Hymnen“, mit denen sich die verschiedenen Jahrgänge der inzwischen konfirmierten Teamer den neuen Konfirmanden präsentieren. Ich verstehe meine Arbeit mit den Psalm-RAPs als Beginn eines Prozesses, in dem die Jugendlichen selbst die biblischen Verse als Refrain nutzen, um dazu eigene Strophen zu schreiben, eigene „Loops“ zu komponieren und ihre Lebenswelten selbstbewusst mit der Jahrtausende alten biblischen Tradition verknüpfen und diese weiter entwickeln.⁵

Selber machen

Neues geistliches Liedgut hat keine hohe Halbwertszeit. Es nutzt sich schnell ab. Wer häufig Jugendgruppen begleitet, mag manche Lieder schlicht nicht mehr singen und wird sie nur noch mit einigem Widerwillen begleiten. Eigentlich ist das unfair. Denn die Jugendlichen und die mittlerweile in die Jahre gekommenen „neuen“ Lieder begegnen sich relativ unverbraucht, bleiben einander zunächst noch neu, und nur wir Erwachsenen sind dann die Miesepeter und Liedverderber. Darum bedarf es eines Repertoires, das groß genug ist und ausreichende Artenvielfalt gewährleistet. Und dazu gehören dann bitte auch wieder die wirklich alten Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch. Nur fehlt es (mir) noch an überzeugenden musik- und gemeindepädagogischen Zugängen, um diese zu Poesie und Musik geronnenen Glaubensschätze zu heben und mit den Kindern und Jugendlichen zu teilen.⁶ Doch ab und zu fehlte mir das eine Lied für die eine besondere Unterrichtseinheit, den einen wichtigen Gottesdienst, das eine Fahrtenthema, ganz einfach weil es noch nicht komponiert wurde. Seit 2002 schreibe ich eigene Liedtexte für neue geistliche Lieder. Nun muss ich mich mit meinen Texten bzw. Liedern denselben Kriterien stellen, die ich in Bezug auf den Gebrauch im Unterricht auch an alle anderen Lieder anlege.⁷ Hier sind sie:

1. Der Text eines Liedes muss so beschaffen sein, dass er auch ohne Melodie Bestand hat. Er darf zwar durch die Melodie gehoben, gedeutet, ausgestaltet, ja sogar konterkariert, nicht jedoch aus einer ihm innewohnenden sprachlichen Peinlichkeit, inhaltlichen Banalität, fehlenden Logik oder theologischen Fahrlässigkeit heraus „gerettet“ werden.
2. Die Tatsache, dass ein Lied über Endreime verfügt, darf keine Abstriche an Aussagekraft und Präzision seines Inhalts bedeuten. Viele Melodien tragen gut durch fehlende Reimstrukturen hindurch, können jedoch kaum über platte Reime hinwegtäuschen.
3. Auch notwendige Wort- bzw. Satzstellungen, Wortkürzungen, unvollständige Sätze etc. dürfen den beabsichtigten Inhalt nicht beschädigen und, wenn irgend möglich, auch nicht die gängige Grammatik außer Kraft setzen. Ein annähernd natürlicher Redefluss sollte auch innerhalb der Liedpoesie ge-

währleistet sein. Holprige, sperrige Konstruktionen verhindern sowohl das Mitsingen als auch die Identifikation mit den Inhalten des Liedes.

4. Text und Melodie sollten sich nicht durch unreflektiert übernommene Klischees denjenigen Menschen gegenüber anbieten, für die das Lied gedacht ist. Wörter aus der Umgangs- oder Szenesprache der Singenden sollten daher nicht unreflektiert, sondern nur dann übernommen werden, wenn sie inhaltlich etwas Wesentliches austragen und darüber hinaus deutlich wird, warum sie gezielt eingesetzt worden sind.
5. Auf theologische Fachbegriffe und floskelhafte Wendungen sollte ebenfalls verzichtet werden, wenn sie nicht innerhalb des Liedes deutend umspielt, überraschend neu in Szene oder ins Bild gesetzt werden und so nachvollziehbar an Transparenz und Aussagekraft gewinnen. Christliche Inhalte werden nicht dadurch glaubhafter, dass man sie als Liedtext in ihren überlieferten bekenntnismäßigen Floskeln beständig wiederholt.
6. Für Allgemeinplätze, Schlagworte, Überschriften aus den Bereichen von sozialer Politik und Marktwirtschaft, Ökologie, Umweltschutz und der Menschenrechte gilt das genauso: Ein Lied(text) wird (noch) nicht dadurch zu einem guten Protestsong, dass die einschlägigen Parolen entsprechender Demonstrationstransparente in die Strophen oder den Refrain des Liedes eingearbeitet werden. Auch hier gilt es, lieber einen einzigen Begriff in eine neue, poetische Gestalt zu überführen, als die ganze Batterie rebellischer Worthülsen aufzufahren.
7. Das Lied sollte eine ihm innewohnende Dramaturgie haben, die über die bloße Beschreibung eines Zustandes hinaus eine Bewegung, eine Veränderung, ein gedankliches Wachstum beinhaltet. Die Situation der Singenden sollte sich (ideell) durch das Singen verändern (performative Sprache).
8. Viele Kriterien für eine gute Predigt (Bildhaftigkeit, Dramaturgie, sprachliche Klarheit trotz innovativer Poesie, Mut zur ungewöhnlichen Inszenierung, sparsamer Umgang mit echten Fragen sowie völliger Verzicht auf rhetorische Fragen) gelten für den Liedtext und im übertragenen Sinn ja vielleicht auch für die melodische und harmonische Struktur des gesamten Liedes.
9. Lieder dürfen ruhig „schwer“ sein, wenn sie gut genug sind, (immer wieder) mit Interesse und Engagement geübt zu werden. Ich halte es für falsch, dass als für Gruppen nicht gut singbar gilt, was nicht schon nach einmaligem Hören ins Ohr geht. Unterschätzen wir die Kinder und Jugendlichen nicht!
10. Dennoch kann und darf ich mit Gruppen nur diejenigen Lieder singen, die mich persönlich überzeugen und / oder die ich guten Gewissens auch als Gegenstand meines Unterrichts oder im Vollzug eines Gottesdienstes einsetzen kann. Denn jedes gute Lied ist mehr als Illustration oder Zäsur der Aktion. Es bleibt eine eigenständige Kunstform und darf als solche betrachtet und diskutiert werden.

Spiel uns das Lied vom Tod

Auf einer Konfirmandenfahrt im Jahre 2002 wagte ich mich zum ersten Mal mit einem eigenen Lied in eine Vorbereitungsgruppe, die die Liturgie für eine gemeinsame Abendmahlsfeier vorbereitete. Ich hatte Handzettel mit meinem Text vorbereitet und übte das Lied mit meiner Gruppe ein. Während der Abendmahlsfeier sangen wir es zunächst vor und dann mit allen noch einmal.

Du hast alle informiert, / doch wir haben nichts kapiert, / wollten, dass du bei uns bist für alle Zeit, / dachten, alles bleibt beim Alten / und wir würden dich schon halten, / was du tatest, reichte für die Ewigkeit. / Und du nahmst das Brot...⁸

Am nächsten Abend gab es eine ausführliche Liederrunde, für die viele Lieder gewünscht wurden. Im Vorfeld kamen einige auf mich zu, um ihre Liedwünsche anzumelden: „Können wir noch einmal das Lied vom Tod singen?“ Ich wusste wirklich nicht, welches Lied sie meinten. Und sie hatten Text und Melodie vergessen. Da ließ ich mir das Lied mit ihren Worten beschreiben: „Na das, was wir gestern zum Abendmahl gesungen haben, wo alle beieinander sind, einer von ihnen dann aber stirbt und deshalb vorher mit ihnen Brot isst.“ Sie meinten tatsächlich mein Lied! Und sie hatten damit etwas Eigenes erlebt und verbunden, das sie singend erinnern wollten. Das hat mich ermutigt weiterzumachen.⁹ Und so bekamen die Konfirmandengruppen neben ihrem Jahrgangspsalme in den Folgejahren auch ein eigenes Lied zu Beginn ihrer Konfirmandenzeit, ein weiteres für die Fahrt und eines zu ihrer Konfirmation. Möglich war das nur durch die intensive, vertrauensvolle und freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Kirchenmusiker und einem weiteren Musiker unserer Gemeinde, die meine Liedtexte vertonen und arrangieren. Bis heute entstehen auf diese Weise neue geistliche Lieder mit Günter Brick und Marc Kurepkat.

Das Gesangbuch von J.Rs Mutter

J.Rs zwei Jahre älterer Bruder Jack ist leider nicht Priester geworden. Er starb im Mai 1944 im Alter von 14 Jahren nach einem Unfall an einer Kreislage. J.R. war gerade beim Angeln, als ihn sein Vater mit ins Krankenhaus nahm, so dass er sich von seinem großen Bruder verabschieden konnte. J.R. ist auch kein Priester geworden. Johnny Cash wurde Musiker. Der Dialog zu Beginn des Artikels stammt aus dem Film „Walk the Line“ von James Mangold aus dem Jahre 2005. So erklärte es darin Jack seinem jüngeren Bruder in einer Rückblende: „J.R, wenn ich mal Priester werden will, muss ich die Bibel auswendig können. Ich meine, du kannst doch keinem helfen, wenn du ihm nicht die passende Geschichte erzählen kannst.“ Und das hat Jonny Cash¹⁰ dann sein Leben lang beherzigt, als er anfang, Songs über die kleinen und die großen Gauner und Cowboys zu schreiben, Lieder über die harte Arbeit auf den Baumwollfeldern und in den Kohleminen, über sinnlosen Todschatz und sinnlose Gefängnisstrafen, nachdenkliche Songs für die schweren Jungs in Folsom Prison und San Quentin, Songs gegen den Krieg und die Vertreibung der Urein-

wohner Amerikas, rebellische Lieder und viele, viele weitere über die Liebe. Er hat die passenden Geschichten gefunden und seine Lieder dazu gesungen. Er hat die Menschen mit seiner Musik erreicht. Wer seine musikalische Biographie verfolgt, stellt fest, wie viele fromme Songs, Gospels und populäre Kirchenlieder er in seinem riesigen Repertoire hatte.¹¹ Das Gesangbuch seiner Mutter hat Einfluss gehabt auf das große musikalische Werk ihres Sohnes – und auf seinen Glauben. Ich meine, du kannst doch keinem helfen, wenn du mit ihm nicht die passenden Lieder singen kannst.

Olaf Trenn ist Regionalstudienleiter in der Vikariatsausbildung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

¹ „Hallelujah“ ist Track 6 auf der CD „Grace“ (1994) von Jeff Buckley.

² Aus: <http://www.boelters.de/LC/Hallelujah.html>; siehe aber auch: <http://www.leonardcohenfiles.com/appleyard.html>.

³ Hand aufs Herz: Beherrschen Sie 50 erste Strophen aus dem Evangelischen Gesangbuch?

⁴ ‚psalm it‘ – Das Psalm-RAP-Projekt in: KU-Praxis 48, Die Bibel, Entdecken, erleben, gestalten / vol. 1, Mit einer Audio-CD und einem Bildersatz; S.25ff; Gütersloh 2005.

⁵ Im Liederheft „LebensWeisen“ (Lutherisches Verlagshaus Hannover) ist unter der Liednummer 17 ein „Crossover“ aus dem Choral „O komm, du Geist der Wahrheit“ von Philipp Spitta (1827) und kommentierenden RAP-Strophen von Matthias Nagel (2004) aufgeführt. Außerdem gibt es

zu „LebensWeisen“ 2 CDs vom Evangelischen Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik Michaeliskloster Hildesheim mit vielen Playbacks zum entsprechenden Liedheft, zu denen sich auch ohne Gitarre erstaunlich gut singen lässt.

⁶ Mit dem KU-Praxis-Heft 35, Gott gab uns Atem..., Anregungen und Bausteine zu Liedern; Gütersloh; haben wir AutorInnen und RedakteurInnen im Jahr 1996 zumindest ein paar Schritte in die richtige Richtung gemacht.

⁷ Wer meine Thesen liest, kommt vielleicht zu dem Ergebnis, dass ich kein Freund der sog. „Lobpreis- und Anbetungslieder“ bin. Das stimmt, ich bin es nicht. Ich kenne schlichtweg kaum eines, das mich überzeugt.

⁸ Das Lied „Abendmahl“ ist außer im KU-Praxis-Heft 48 (dort auch auf der Audio-CD) auch unter der Liednummer 68 veröffentlicht im Liederheft „LebensWeisen“ (Lutherisches Verlagshaus Hannover). Und Britta Martini hat es in der Zeitschrift für Kirchenmusik „Musik und Kirche“ Januar / Februar 2011, Nr.1, auf Seite 61 noch einmal für Kirchenmusikerinnen und Musiker vorgestellt und analysiert.

⁹ Bislang sind auf diese Weise ca. 50-60 Lieder für die Arbeit mit Kindern, Konfirmandinnen und Konfirmanden und Jugendlichen entstanden. Veröffentlicht sind sie (bis auf wenige Ausnahmen in einigen KU-Praxis-Heften) noch nicht.

¹⁰ Johnny Cashs Eltern nannten ihren Sohn zunächst wirklich nur „J.R.“ 1950 hat er selbst ihn während seiner Armeezeit in „John R.“ ändern müssen und sich dann zur ersten Plattenaufnahme 1955 „Johnny Cash“ genannt.

¹¹ Seine grandiosen „American Recordings“, die Jonny Cash (mit Rick Rubin) ab 1994 und dann bis zu seinem Tode im Jahre 2003 aufnahm, enthalten auch die Kirchenlieder seiner Kindheit, die 2005 posthum als „My Mother’s Hymn Book“ veröffentlicht wurden.



Johnny Cash



Andreas Mertin

Musikvideos im Religionsunterricht

Alle Musik ist ein Bekenntnis; so wie auch jedes Werk der bildenden Kunst ein Bekenntnis ist und jeder Text der Literatur. Insoweit wir immer schon vor einer schier unermesslichen Zahl von Artefakten stehen, impliziert unsere Zuwendung zu einem besonderen Werk, aber auch die Zuwendung zu einem bestimmten Stil, ja zu einem bestimmten künstlerischen Bereich immer auch eine Absage an all die anderen Möglichkeiten und damit ein Bekenntnis: *Konfession*. Und diese Bekenntnisbildung, diese Auswahl aus einer Vielzahl von Möglichkeiten, vollziehen wir permanent: *Every whisper Of every waking hour I'm Choosing my confessions* (R.E.M.). In aller Regel sind diese Bekenntnisse nicht vollständig bewusst, aber sie wurden im Rahmen unserer Biographie ausgearbeitet und angeeignet.

Ob wir Katy Perry mögen oder Lady Gaga, Pink oder Madonna, Christina Aguilera oder Beyonce, Rihanna oder Jessie J, Miley Cyrus oder Britney Spears, jede dieser Passionen ist auch ein Bekenntnis, denn es geht nicht nur um eine Vorliebe, sondern auch um Abgrenzung und Zeichensetzung. Wer das nicht glaubt, kann einmal in einer Klasse der Sek I die Frage stellen, wer denn besser ist: *Die Ärzte* oder *Die Toten Hosen*? Da wird er sofort drei einander ausgrenzenden Konfessionen begegnen. Die genannten Namen stehen zugleich für komplexe Lebenswelten, es sind Verdichtungen, Symbole, die jeweils einen ganzen Kosmos repräsentieren. Katy Perry steht für das unbeschwerte Mittelschichtmädchen mit dem Hang zum Extraordinären, Lady Gaga für die extrovertierte Künstlerin mit dem unbändigen Willen, aufzufallen, Pink für das rebellische, aber doch gute Potential in uns; Madonna für die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft, Christina Aguilera als deren geschmeidige kulturindustrielle Nachfolgerin, Beyonce als wenig ironische Variante des Neokonservatismus, Rihanna als a-moralische Vertreterin des *Anything goes*, Jessie J als Verkörperung der nach-nach-postmodernen Gesellschaft, Miley Cyrus und Britney Spears als die Walt-Disney-Ikonen geronnener Bekenntnisbildung, späte Herz-Jesu-Bilder sozusagen. Man könnte diesen Popikonen als Repräsentanten von komprimierten Lebensentwürfen ohne größere Probleme biblische Gestalten an die Seite stellen, die seit bald 2500 Jahren für analoge Lebensentwürfe stehen: Der gewalttätige Rapper Moses als Variante von 50 Cent, die Alternativ-Rocker David als Frontman der Gruppe R.E.M, der R&B-Sänger Salomo als frühe Verkörperung von Xavier Naidoo, der Folk- und Rockmusiker Paulus als biblischer Bob Dylan, der etwas wankelmütige Petrus als Prince/The Symbol, und nicht zuletzt der selbstbewusst-zweifelnde Jünger Thomas als Mick Jagger, der singt: *You'll never make a saint of me*. Aus mir machst Du keinen Heiligen!

Musik kann aber nicht nur im Sinne eines Stils Bekennt-

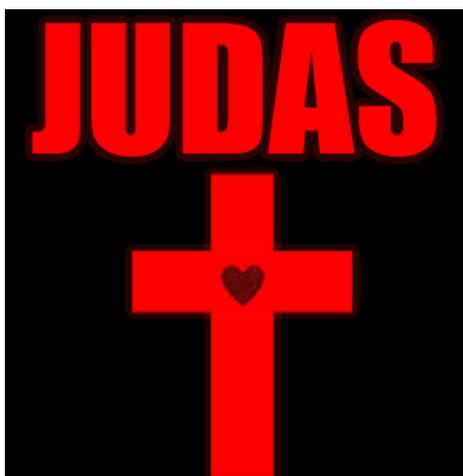
nis sein, sondern auch darin, dass sich in und mit ihr etwas Inhaltliches vermittelt, Musik kann als Transportmittel eines Bekenntnisses dienen. Die Lieder im Gottesdienst, die ja des Öfteren aus der früheren Populärkultur stammen, sind derartige Beispiele für Bekenntnisse, die von Musik getragen werden. Aber auch im popkulturellen Bereich kommen diese inhaltlichen Bekenntnisse vor. Heute sind musikalische Präsentationen in aller Regel synästhetische Gesamtkunstwerke, das heißt, es zählt nicht allein die Musik, aber auch nicht allein der Text und auch nicht allein die Bilder, sondern es zählt das gelingende Zusammenspiel. In dem 1999 erschienenen Sammelband "Viva MTV!" schreiben Klaus Neumann-Braun und Axel Schmidt: "Videoclips sind in der Regel drei- bis fünfminütige Videofilme, in denen ein Musikstück ... von einem Solointerpreten oder einer Gruppe in Verbindung mit unterschiedlichen visuellen Elementen präsentiert wird. Formale Genealogien des Videoclips bzw. Musikvideos beginnen meist mit dem antiken Traum der Menschen von der Farbmusik für das Auge, die der tonalen Musik für das Ohr entspricht. Die optische und die akustische Aufmerksamkeit der Rezipienten sollen gleichermaßen erregt werden."¹ Heute gibt es kaum einen Bereich, der ohne dieses Konzept der öffentlichen Visualisierung (und das heißt eben auch: der visuellen Bekenntnisbildung) von Musik auskommt. Im Bereich der globalen Musikindustrie ist ein signifikanter Videoclip inzwischen Standard und Auszeichnungsmerkmal. Dem entspricht die gestiegene Bedeutung von Videoplattformen im Internet. Lange Zeit haben Jugendliche auch zu Hause den MP3-Player genutzt, heute greifen sie zunehmend auf eigens zusammengestellte Playlisten auf Youtube, Dailymotion & Co. zurück. Die Schaltstellen des Social Web sind exzellent mit diesen Videoplattformen verbunden, so dass es kein Problem ist, schnell das neueste Video, den aktuellsten Clip viral zu verbreiten. Auch das gehört heute zur ganz normalen Medienstrategie. Eine Schlacht um Aufmerksamkeit und Symbolwelten.

Dabei ist das kulturelle Anspruchsniveau in den letzten Jahren dramatisch gestiegen. Auffallend ist darüber hinaus, dass die Religion in den letzten zwei Jahren in der Welt der Musik-Videoclips wieder eine größere Rolle spielt. Das war schon einmal in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts so, als Popstars wie Madonna (*Like a prayer*, *Bedtime story*), Michael Jackson (*Earth song*, *Man in the mirror*), REM (*Losing my religion*), Guns 'N Roses (*November Rain*) oder Metallica (*Until it sleeps*) Maßstäbe der Visualisierung des Religiösen in der Popkultur setzten.² Danach gab es einen gewissen Einbruch, die Clips wurden ästhetisch anspruchsloser und waren von Themen wie "Meine Frau, mein Auto, mein Reichtum" dominiert und vor allem im so genannten Gangsta-Rap oftmals sexistisch und aggressiv.

Nun aber hat sich das Blatt wieder gewendet. Musikvideos sind heute ein höchst interessantes Explorationsfeld religiöser Deutungskultur, ein Feld, auf dem sich auch die neuesten Tendenzen in der Bewertung des Religiösen in der Gesellschaft abzeichnen. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann gehören Musikvideos ganz selbstverständlich in die Kultur der Aufmerksamkeit des Religionsunterrichts. Zwar wird man nicht andauernd auf Videos wie das zum Stück "Until it sleeps" von Metallica stoßen, das uns vier Minuten lang in die Gedankenwelt Jesu im Garten Gethsemane blicken lässt. Aber allein von den in den Jahren 2010 und 2011 erschienen Videoclips gehören einige in den Bereich der zentralen Themen jeden Religionsunterrichts.

Ich nenne einmal exemplarisch das Video zu "The Day" von Moby, in dem über die letzten Dinge, über Solidarität mit Sterbenden und die Verarbeitung dieser Erfahrungen mit Hilfe religiöser Symbole nachgedacht wird. Im Unterricht würde es zunächst darum gehen, die komplexe Zeichenwelt des Videos zu erschließen, eine Spurensuche nach den Verweisen auf den Erzengel Michael (Was hat er mit dem Sterben des Einzelnen zu tun?), nach der religiösen Überlieferung des Jüngsten Gerichts (die Abwägung der guten und der bösen Taten) und die sich anschließende Frage, was uns mit den Verstorbenen verbindet. Ein Programm, wie geschaffen für den Unterricht: von der zeichendidaktischen Erschließung über die Einordnung in die religiöse Tradition bis hin zur persönlichen Stellungnahme der Schülerinnen und Schüler.

Das radikale Gegenstück dazu wäre sicher Lady Gagas Video zu "Judas". Simple Story: Maria Magdalena verliebt sich statt in Jesus in den Verräter Judas. Im Prinzip macht Lady Gaga nichts anderes, als die schwülstigen Schlafzimmerbilder der Maria Magdalena des 19. Jahrhunderts upzudaten. Das Kokettieren des hingerissenen Mädchens mit dem bösen Mann (*good girl meets bad boy*) ist durch und durch kleinbürgerlich. Das Video eröffnet so, wie wir uns Jesu Jüngerschar in Alpträumen schon immer vorgestellt hatten: als Hells-Angels-Rocker mit genieteten Namen über dem Totenkopf auf der Lederjacke. Die zugrunde liegende Frage ist zum einen die nach der übermächtigen Figur des Guten (muss man immer gut sein?), zum anderen nach die nach der Legitimität des freien Umgangs mit biblischen Texten.



An Intensität kaum zu überbieten und ins Zentrum des Religionsunterrichts zielen ist das Video zu Pinks "Fucking Perfect". So schwer es ist, dem Clip (insbesondere bei den Cutting-Szenen) zuzusehen, so gehört er doch in das Genre der Ermutigungsclips. Pink zeigt im Rückblick den Weg einer jungen Frau vom missachteten Kind und ausgeschlossenen Mädchen, das zum Cutting als sich selbst verletzenden Verhaltens greift, bis zur Wende einer Identitätsbildung, die sich selbst annimmt und eine ausdrucksstarke Tätigkeit sucht. Es ist gewissermaßen eine popkulturelle Umsetzung der Rechtfertigungslehre: Wer immer du bist, wie immer andere dich bezeichnen, du bist angenommen. Und genau bei dieser Frage kann es auch im Unterricht verortet werden. Es ist vielleicht nicht sofort einsichtig, wie man vom *Cutting* auf die Rechtfertigungslehre kommt, aber Rechtfertigung wird gerade hier im Clip nicht im Sinne der Rechthaberei, sondern der die individuelle Existenz rechtfertigenden Annahme gezeigt. Die Fragestellung (und Herausforderung) an die Schülerinnen und Schüler wäre daher, Rechtfertigungslehre und Videoclip einer perspektivischen Lektüre zu unterziehen.

Zum besten Clip des Jahres wurde bei den MTV-Awards 2011 Katy Perrys "Firework" gewählt. Die simple Botschaft des Clips: Mach was aus Deinem Leben – Du kannst es: *"Wusstest du schon / dass für dich immer noch eine Chance besteht? / Denn da ist ein Funke in dir / Du musst nur das Licht entzünden / Und es scheinen lassen ... / Denn Baby, du bist ein Feuerwerk / Komm schon, zeig ihnen was du wert bist"*. Am Anfang des Videos schaut Katy Perry vom Balkon ihres Hotels herunter auf die Straßen der Stadt. Während sie singt, explodiert plötzlich ein Feuerwerk aus ihrem Körper heraus und motiviert der Folge einige junge Leute, ihre Ängste und Begrenzungen zu überwinden und aktiv zu werden, was wiederum in diesen jungen Leuten ein Feuerwerk in Gang setzt, das wieder auf andere wirken kann. Das Video ordnet sich ein in eine lange Tradition des (weiblichen) Empowerment in der Geschichte der Videoclips. Unter dem Aspekt „Was macht uns stark?“ wäre das Video deshalb auch im Unterricht einsetzbar, zumal gerade jene Menschen ermutigt werden, die aus dem normalen gesellschaftlichen Diskurs ausgegrenzt werden: Kranke, Homosexuelle, Übergewichtige ...

Vom Ende des Jahres 2010 stammt das 35-minütige (!) Musikvideo von Kanye West "Runaway". Kanye West zählt zu den einflussreichsten Musikern der Welt und hat schon im Jahr 2004 drei Musikvideos zum Thema "Jesus walks" vorgelegt. Im neuen Video Runaway sehen wir eine romantische Beziehung zwischen einem Mann und einem Wesen, das halb Frau, halb mythischer Phönix ist. Die Umwelt aber lehnt das andersartige Wesen ab, wodurch der Clip zu einem Lehrstück über die Akzeptanz von Fremdartigkeit wird. Aber auch der junge Mann muss lernen, die Eigenlogik eines Phönix zu akzeptieren, sie lässt sich keinesfalls menschlichen Regeln unterwerfen. Die christliche Religion kommt im Clip nur gebrochen vor. Insofern Religion aber im Kern Alteritätserfahrung ist, dreht sich der gesamte Clip um Religi-

on in unserem Leben. Kann man das und wie kann man das – das Fremde, das Andersartige, das uns nicht Vertraute – akzeptieren und begrüßen, in Privatbeziehungen und in der Gesellschaft? Das ist der Einsatzpunkt des Clips im Unterricht.

Religions- wie medienpädagogisch ist es sinnvoll, zunächst die Schülerinnen und Schüler eigene Video-Vorschläge zum jeweiligen Thema des Religionsunterrichts einbringen zu lassen und dann gemeinsam etwas aus dem vorgeschlagenen Material auszusuchen und zu bearbeiten. Es geht weniger darum, festzustellen, was wem gut gefällt und was nicht, sondern eher darum, was die jeweiligen Bilder, Texte und Töne zu sagen haben, worauf sie Wert legen und was sie in den Vordergrund stellen. Wir müssen diese Youtube-Kultur als synästhetische Kultur ernst nehmen, sie als Teil des Ringens um die Ausgestaltung der Gegenwartskultur begreifen. Insofern auch der Religionsunterricht an diesem Ringen beteiligt ist, gehören Musikvideos wie selbstverständlich zur Auseinandersetzung hinzu.

Methodisch können sie sowohl als Einstiegsmedium dienen, als auch zur Vertiefung oder Ergebnissicherung. Sie sind – in ihren besten Varianten – die komplexeste Form von verdichteten Sinnaussagen, die wir in der Gegenwartskultur haben und entgegen früheren Befürchtungen ist ihre Verfallszeit keinesfalls kurz.

Didaktisch geht es darum, ein Stück dieser Gegenwart in religiöser Perspektive deutend zu erschließen, aufzuzeigen, dass ein selbstverständliches Element jugendlicher Alltagskultur religiös überaus ertragreich ist.

Dr. h.c. Andreas Mertin ist Theologe und Herausgeber der Internet-Zeitschrift *Tà katoptrizómena* — Zeitschrift für Theologie und Ästhetik.

.....

¹ Klaus Neumann-Braun, *Viva MTV! Popmusik im Fernsehen*. Erstausg., 1. Aufl., 2004. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2009). S. 10.

² Vgl. Verf., *Videoclips im Religionsunterricht. Eine praktische Anleitung zur Arbeit mit Musikvideos*. Göttingen 1999.

Alle genannten Clips sind über die bekannten Video-Plattformen abrufbar.

Eine Übersicht über weitere Videoclips, die für den Religionsunterricht geeignet sind, bietet der Videoclipblog des Verfassers unter der Adresse **www.videoclipblog.de**.

In der Rubrik „Nützliche Links“ findet sich auch ein Beurteilungsbogen für Videoclips.



Kanye West



Henning Schluß

Singen als Indoktrination? — Christliche Lieder im Religionsunterricht

Als Einstieg - Eine Erfahrung

Religionsphilosophische Schulwoche an einem Friedrichshainer Gymnasium (2003). Die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen besuchen in großer Mehrheit nicht den Religionsunterricht, sehr wenige sind getauft; zwei Mädchen, deren Eltern aus Russland kommen, sprechen darüber und wissen auch einiges über orthodoxe Kultur, andere fühlen sich dem Islam zugehörig – Mädchen mit und ohne Kopftuch. Zwei Kinder von Vietnamesen fühlen sich dem Buddhismus verbunden. Ich leite die Exkursionsgruppe, die die orthodoxe Kirche und das franziskanische Kloster besucht. Der pädagogische Mitarbeiter des Franziskanerklosters in Pankow, der selbst kein Mönch ist, führt uns als erstes in die Kapelle. Dort erzählt er kurz vom heiligen Franz, von der Geschichte des Klosters, dann verteilt er das Gotteslob und psalmodiert mit uns. Er singt die einfachen Melodien vor, die 20 Jugendlichen und ich singen nach, nach einer Weile singen wir unsere Stimmen allein, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. Dann berichtet er weiter, vom sozialen Engagement der Brüder, dann wird wieder gesungen und dann geht's raus, erst das Kloster anschauen, dann in die Suppenküche und die Kleiderkammer.

In dem Moment als der franziskanische Pädagoge das Gotteslob austeilte, dachte ich unwillkürlich, jetzt ist es zu spät, darauf lassen sich die Jugendlichen nie ein. Sie werden das als eine Zumutung empfinden, hier mit und vor anderen fromme Lieder zu singen. Nichts dergleichen geschah. Alle sangen mit. Der Pädagoge fragte nicht, ob sie was singen wollen, sondern er teilte die Bücher aus und sagte, jetzt singen wir. Sicher hätten sich die Jugendlichen verweigern können, allein, sie taten es nicht, kein einziger von ihnen.

Einwände

Freilich, dass es *klappt*, auch mit Jugendlichen fromme Lieder in einem unterrichtlichen Kontext der öffentlichen Schule zu singen sagt noch nichts darüber aus, ob es auch *richtig* und *pädagogisch zulässig* ist, das zu tun. Denn keineswegs alles, was wir können, dürfen wir auch. Dieses Problem ist Pädagogen von alters her bekannt, weshalb sie über manche Hoffnungen zur Effizienzsteigerung nur verwundert die Köpfe schütteln können. Als Lehrerinnen und Lehrer wissen wir, dass keineswegs alles, was der Effizienzsteigerung des Lernens oder der Herstellung einer ruhigen Klassenatmosphäre dient, wie der Klapps mit dem Lineal auf die ausgestreckte Hand, pädagogisch zu rechtfertigen ist. Die wichtigste Frage ist deshalb, dürfen wir denn das? Treten wir den Jugendlichen damit nicht zu nahe? Oktroyieren wir ihnen damit nicht etwas, das unterschwellig eingeht, ohne dass sie die „scharf geschliffenen Waffen“ des Verstandes einsetzen und sich dagegen verwahren können, weil die Musik unmittelbar ‚ins Blut‘ geht? Wie alle Lehrerinnen und Lehrer so sind selbstverständlich auch die Religionsleh-

rerinnen und -lehrer auf das Indoktrinationsverbot verpflichtet. Der Religionsunterricht habe deshalb auf dem kognitiven Niveau zu bleiben, in ihm wird analysiert, diskutiert und bewertet.

Einwände gegen die Einwände

Allerdings ist unser Religionsunterricht noch nie nur auf kognitivem Niveau geblieben. In der Unterstufe zumal gilt das Konzept des ganzheitlichen Unterrichts, eines Unterrichts mit „Hand, Herz und Verstand“ als der Maßstab vieler Kolleginnen und Kollegen für guten Unterricht. Selbstverständlich wird in den meisten Klassen der Unterstufe gesungen, wenn nicht, dann weniger aus Bedenken vor unzulässiger Beeinflussung als aus der (vermeintlichen) Unmusikalität der Kollegen. Dass das Singen im Religionsunterricht der Oberstufe zurückgeht hat deshalb zumindest wohl auch damit zu tun, dass wir befürchten, singen sei uncool und wir würden uns damit zum Gespött der Schülerinnen und Schüler machen. Die Begründung, das Singen wegen seiner Indoktrinationsgefahr zu unterlassen, hat somit erst einmal drei Fragezeichen erhalten:

1. Auch in der Oberstufe weisen wir keineswegs alle den Sinnen affine Bildungsangebote zu Gunsten der reinen Rationalität zurück. Vielmehr gehört die Kirchenpädagogik wie das Anschauen von Filmen, die Exkursion wie die Auseinandersetzung mit Bildern, das diakonische Lernen wie das Engagement für die Schöpfung zum festen Repertoire unseres pädagogischen Handwerks. Sinn und Sinnlichkeit ist also keineswegs aus dem Unterricht verbannt und nicht erst seit Konzepten des „Performativen Religionsunterrichts“ oder des „Goodly Play“ Bestandteil des Religionsunterrichts.
2. Wenn wir das Singen wegen der Indoktrinationsgefahr sein lassen, so bleibt unklar, wieso man in der Unterstufe singen darf? Darf man kleinere Kinder indoktrinieren und nur bei größeren gilt das Indoktrinationsverbot? „Das sei Ferne“ – um mit Paulus zu sprechen – wenn das Singen christlicher Lieder indoktrinieren würde, dann müsste es an der Unterstufe wie an der Oberstufe in gleicher Weise geächtet werden. Möglicherweise dient der Indoktrinationsverdacht so auch als Legitimation, nicht singen zu müssen und sich dem Verdacht der uncoolness aussetzen zu müssen.
3. Gegenwärtig boomt das Singen. Wohl auch wegen der Castingsshow im Fernsehen ist Singen angesagt wie lange nicht. Es gibt eine Nachfrage nach Popchor- und Popgesang-Angeboten an Musikschulen, die diese kaum befriedigen können. Die Einschätzung, dass Singen uncool ist, gehört in weiten Teilen selbst der Vergangenheit an.

Alle drei Einwände gegen die Einwände geben aber noch

immer keine Auskunft darüber, ob das Singen frommer Lieder nun indoktriniert oder nicht. Dazu würde ich gern an eine zweite Erfahrung anknüpfen.

Eine zweite Erfahrung

Wenn Christen aus der ehemaligen DDR in lockerer Runde zusammenkommen, z.B. am Abend bei Fortbildungsveranstaltungen im AKD oder auf Konventsrüstungen, so geschieht es nicht selten, dass man sich über die eigene Schulzeit austauscht und dabei wird gern das ein oder andere schmissige Lied des Oktoberclubs angestimmt. Wohl gemerkt, das tun nicht Leute, die seinerzeit begeisterte Sänger von Oktoberclub-Liedern gewesen sind. Kolleginnen und Kollegen, die in anderen Teilen Deutschlands aufgewachsen sind, wundern sich dann nicht selten. Möglicherweise taucht die Frage auf, ob diese Kollegen aus dem Osten nicht doch indoktriniert worden seien. Man kann solche Rituale gemeinsamen Singens nach soziologischen Kriterien der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, der Inklusion und der Exklusion untersuchen. Ich will auf einen anderen – pädagogisch bedeutsamen – Zusammenhang aufmerksam machen. Die Kolleginnen und Kollegen, die ein linientreues Lied wie „Sag mir, wo Du stehst“ auf den Lippen haben, singen es keineswegs in affirmativer Absicht. Nicht wenige von ihnen haben sich in den Zeiten der Diktatur des Proletariats unter Sanktionen geweigert diese Lieder mitzusingen und führen sie heute auf den Lippen. Sie hätten die Frage des Oktoberclubs, „vor- oder rückwärts Du musst Dich entscheiden“ damals vermutlich häufig anders beantwortet, als von der FDJ intendiert. (Freilich, einigen hat eben diese Diktatur mit ihren „Schwertern und Schilden“ das Singen solcher Zeilen so nachhaltig verunmöglicht, dass sie die bis heute nicht über die Lippen bekommen würden.)

Diese Erfahrung zeigt zweierlei:

Zum einen können Lieder in der Tat sehr nachhaltig wirksam sein, selbst bei Menschen, die der ihnen zugrundeliegenden Idee alles andere als nahe stehen.

Zum zweiten aber sagt selbst das freiwillige Singen dieser Lieder nichts aus über die eigene Stellungnahme zu dieser zugrundeliegenden Idee. Vielmehr ermöglicht die Aufnahme dieses Liedes eine kritische Distanzierung, wenn man so will eine Verarbeitung, zumindest aber eine ironische Brechung, der einstmals sicher vorhandenen beeinflussenden Absicht. Die Möglichkeit einer solchen reflexiven Stellungnahme zum Arbeiterkampflied oder FDJ-Lied war von der DDR-Pädagogik nicht intendiert. Vielmehr war es eingebunden in seine umfassende Erziehungsabsicht zur „kommunistischen Persönlichkeit“. Gleichwohl hat aber nicht einmal die DDR-Pädagogik diese kritische Distanz, die Reflexion der dargebotenen Bildungsgegenstände verhindern können, was nicht zuletzt die Staatssicherheit der DDR nachhaltig verunsicherte.

Conclusio

Was ist daraus nun für die Frage des Singens im Religionsunterricht zu lernen? Singen scheint zum einen in besonderer Weise einen Bestand an kulturellem Gut ver-

mitteln zu können. Wenn der alte Spruch, Bildung sei das, was übrig bleibt, wenn all das Gelernte vergessen ist, stimmt, dann gehören gesungene Lieder sicher zu einem in besonderer Weise unverlierbaren Bildungsgut, wie viele von uns aus der Pflege dementer Angehöriger oder aus Seelsorgeerfahrungen bestätigen können. Es scheint so zu sein, dass die Melodie dabei die Merkfähigkeit gegenüber einem Prosatext befördert. Auch ein Gedicht behalten wir zumeist im Sprach-Rhythmus. Freilich sind diese Lieder einmal gelernt worden, aber sie dringen anscheinend in Tiefenschichten und bleiben dort verankert, auf die viele auch dann noch zurückgreifen können, wenn anderes uns schon nicht mehr zur Verfügung steht. Gleichwohl sind wir nicht diese Lieder. Wir gehen nicht in ihnen auf. Sie repräsentieren einen Teil unserer Kultur, unserer Tradition, auch unseres Glaubens, aber wir sind mit ihnen nicht identisch. Wenn die Aufgabe der Pädagogik aber zu einem wesentlichen Teil auch darin besteht, in die menschliche Welt, die eine Welt der Kultur ist, einzuführen, dann ist die Vermittlung dieser Kulturgüter eine wichtige Konsequenz. Wenn ein anderer Teil der pädagogischen Aufgabe darin besteht, Menschen darin zu bestärken, sich mit dieser Welt auseinanderzusetzen und so, wenn schon nicht sich zu einem „Ganzen“ zu entwickeln, wie Humboldt noch hoffte, so aber doch zu einer Person, die sich selbst in sich selbst wiedererkennen kann, die zu sich „Ich“ sagen kann, so gehört die Auseinandersetzung mit den Liedern dazu. Beides, Einführen in, und kritische Auseinandersetzung mit Welt, Kultur und Glauben gehört zu den Aufgaben der Bildung.

Darauf setzen, dass die Einführung in die Welt, die Kultur und den Glauben im Elternhaus erfolgt und der Schule nur die kritische Reflexion bleibt, können wir nicht, oder zumindest nicht mehr. Insofern wird die Einführungsaufgabe immer mehr auch zu einer schulischen Grundaufgabe. Es bedarf deshalb auch im Religionsunterricht ‚pädagogisch arrangierter Erfahrungsmöglichkeiten‘ nicht nur als Selbstzweck, sondern auch als Bedingung der Möglichkeit eines reflexiven Unterrichts nach dem Traditionsabbruch. Denn reflektieren kann man nur etwas, das man kennt.

Um nicht missverstanden zu werden, ich spreche mich nicht dafür aus, in der Unterstufe affirmativ in den christlichen Glauben auch durch Singen der Lieder einzuführen, die dann in der Oberstufe kritisch reflektiert werden. Sondern vielmehr muss beides (freilich altersspezifisch pädagogisch aufbereitet) Hand in Hand gehen. Singen und kritische Reflexion, eigene Stellungnahme, schließen sich deshalb keineswegs aus, sondern letztere ist nahezu unvermeidbar. Die Hoffnung der Anhänger von Indoktrinationsphantasien erfüllt sich deshalb häufig nicht, weil Menschen Wesen sind, die sich zu etwas verhalten können. Helmut Plessner hat diese Fähigkeit unserer aus dem Zentrum verrückten Positionalität zugeschrieben. Wir sind nicht einfach nur in der Welt, sondern wir müssen uns zu unserem In-der-Welt-Sein verhalten. Auch das herrlichste Singen kann nicht verhindern, dass wir gefordert sind, uns zu unserem In-der-Welt-Sein zu verhalten, wie „Die Kinder des Monsieur Matthieu“ in anderer Weise deutlich macht als der schwedische Film

„Wie im Himmel“. In beiden Filmen ist das Singen ein Bestandteil, der – zumindest nicht auf Dauer - vom In-der-Welt-Sein zu suspendieren vermag. Singen entlastet nicht von der Welt. Wir sollten im Unterricht das weder hoffen noch befürchten, sondern Singen ist ein wesentliches Element des Religionsunterrichts, das nicht für sich allein steht, sondern sich einfügt in seine pädagogische Doppelaufgabe der Einführung in und der Auseinandersetzung mit der Welt des Glaubens, nicht nur des christlichen Glaubens.

Dass Judentum und Christentum schon von ihren Anfängen dem Mündig werden der Welt zugearbeitet haben, hat wie kein zweiter Dietrich Bonhoeffer deutlich gemacht, der bereits in den Schöpfungserzählungen religionskritische, ideologiekritische und aufklärerische Texte sah, die der Ansicht der damaligen Umwelt widersprachen, es handele sich bei den Gestirnen um Götter. Dieser Befürworter einer intellektuell scharf durchdachten und verantworteten religionslosen Rede von Gott war es, der uns mit dem Gesangbuchlied 65 eines der beeindruckendsten Lieder hinterlassen hat. „Von guten Mächten“ kann zeigen, wie lieb uns seine Melodie ist, wie sehr wir seine Strophen schätzen, und wie schwer es uns gleichwohl wird, die dritte Strophe zu singen: „Und reichst Du uns den schweren Kelche den bitteren des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern, aus deiner guten und geliebten Hand.“ Das Singen dieses Liedes wird uns nicht zur blinden Affirmation von was auch immer treiben, sondern es verweist uns auf Herausforderungen menschlichen Lebens, die bis an seine Grenze und darüber hinaus treiben, zu denen wir uns auch angesichts des Schicksals des Lieddichters verhalten und vielleicht dankbar werden über das Brecht-Wort von der Glücklichenpreisung der Gesellschaft, die Helden nicht mehr brauche.

Insofern: Es ist zu hoffen, dass alle die, die mit Liedern indoktrinieren wollen, genauso scheitern, wie die DDR-Erziehung mit den Liedern des Oktoberclubs. Im schulischen Unterricht, auch und gerade im Religionsunterricht hat Indoktrination keinen Ort. Religionsunterricht hat die Doppelaufgabe, in die Welt (insbesondere die des Glaubens) einzuführen und zur eigenen Auseinandersetzung mit ihr zu befähigen. Weil in der Welt des Glaubens Lieder eine wichtige Rolle spielen, müssen sie auch im Religionsunterricht eine Rolle spielen und gerade wenn sie außerhalb des Unterrichts kaum mehr gesungen werden, gehört auch das Singen zu seiner pädagogischen Aufgabe. Dabei wird der Unterricht aber nicht stehen bleiben, sondern wird das in den Liedern Thematisierte auch sonst im Unterricht altersgemäß aufgreifen, seien es die Themen der Schöpfung – im Kontext des Liedes „Er hält die Welt in seiner Hand“ in der Unterstufe, oder der Kirche in der Diktatur anhand von „Von guten Mächten“. Lieder bleiben somit eingebettet in das Ganze des Religionsunterrichts, in seine Aufgabe der Einführung in und der Auseinandersetzung mit der Welt des Glaubens. Für die Religionslehrerin, die selbst nicht singen kann, ergeben sich hervorragende Möglichkeiten der Kooperation mit dem Musikunterricht, wenn sie die gotische Kirche organisiert und der Musiklehrer mit den Kindern gregorianische Gesänge probiert. Auch da müssen wir so wenig Angst haben, dass alle Schülerinnen und Schüler plötzlich katholisch werden, wie sie es nach dem eingangs beschriebenen Besuch im Franziskaner-Kloster geworden sind. Dazu, wie Frömmigkeit, die sich auch im Singen ausdrückt und tätige Nächstenliebe zusammengehören, haben sie allerdings hier nachhaltige Erfahrungen sammeln können.

Dr. Henning Schluß ist Professor für Pädagogik in Wien.

Links zu den Liedern im Heft unter www.akd-ekbo.de



Maik Becker

Gestern und heute - Martin Luthers Musiktheologie

2012, das 5. Jahr der Lutherdekade, steht ganz im Zeichen von „Musik und Reformation“.¹ An die Vielfalt protestantischer Kirchenmusik erinnern zahlreiche Veranstaltungen, die verdeutlichen wie durch die Reformation auch ein Stück europäische Musikgeschichte geschrieben wurde. Ein Beispiel dafür ist Martin Luther: Er dichtet und komponiert Lieder, die die Inhalte des reformatorischen Glaubens unter die Leute bringen. Luther entwickelt aber auch eine Art Musiktheologie, die sich religionspädagogisch nutzbar machen lässt.

Musik und Theologie gehören für Luther eng zusammen: „Also hat Gott das Evangelium gepredigt auch durch die Musicam“ (WAT 2, S.11). Beide richten sich an den menschlichen Hörsinn – die Ohren sind für Luther „die gewiesenen Sinneswerkzeuge eines Christenmenschen“ (WA 57, S.222) und auch der „Dienst des Neuen Bundes“ vermittelt sich durch den „Klang der lebendigen Stimme“ (WA 5, S.537). Musik ist göttlichen Ursprungs und eine Schöpferkreatur, in der sich Gott zu erkennen gibt, die „von anfang der Welt allen und iglichen Creaturen von Gott gegeben“ ist; für Luther gibt es „nichten nichts in der Welt, das nicht ein Schall und Laut von sich gebe“ (WA 50, S. 368). Der Mensch zeichnet sich durch seine je individuelle Stimme aus und, dass er sich Gott in Musik und Wort, also im Gesang, zuwenden kann. Musik ist ein Geschenk Gottes, um Gott zu loben und zu dienen. Dieser Gabe soll sich der Mensch bedienen, sie kreativ anwenden, weshalb Luther auch der Kunstmusik den göttlichen Ursprung zuschreibt. Gott hat dem Menschen die „Vernunft und alle Sinne“ mitgegeben, die ihn nun „in die Freiheit setzt, diese Gaben zu entfalten.“² Was Luther folglich anhand der Schöpfergabe deutlich macht, ist nicht nur die Freiheit der Kunst (Musik), sondern auch die Freiheit in der Gestaltung des Lebens und Glaubens. Das aktive Musizieren fungiert als eine Art auch theologischer Schulungsraum dieser freien Gestaltung. Von großer Bedeutung ist für Luther vor allem die Wirkung: Nur die Musik vermag es, ähnlich der Theologie, „das Gemüt ruhig und fröhlich zu machen, zum offenbaren Zeugnis, daß der Teufel, der Urheber der traurigen Sorgen und unruhigen Gedanken, vor der Stimme der Musik fast ebenso flieht“ (WAB 5, S. 639). Musik erreicht die Gefühlswelt des Menschen und lässt sich in Kombination mit Theologie als Vergegenwärtigung und Versinnlichung der Schöpfung begreifen: „Die nothen machen den text lebendig (WAT 2, S. 518)“. Musik ist ein Medium, durch welches das Wort Gottes nicht nur den menschlichen Intellekt, sondern auch das menschliche Gefühl anspricht. Der Glaube kann durch Musik allein nicht geweckt, aber gestärkt und darauf emotional eingestimmt werden. Durch Wort und Musik wird Glaube und Schöpfung im Menschen nicht mehr nur rational, sondern auch emotional und damit gegenwärtig verstanden. Musik hat also selbst Anteil an der Schöpfung und ist gleichsam, bezogen auf den Menschen und im Dienste des Evangeliums, ein intellektuelles und emotionales

Ereignis. Luthers Musiktheologie zeichnet folglich aus, dass er „die Bedeutung der Musik für ein geistliches Verstehen entdeckt“ und eben für eine gegenwärtige Erfahrung von Schöpfung, Glaube und Gott produktiv macht,³ was sich in die religionspädagogische Arbeit integrieren lässt. Zum einen spielt Musik im Alltag von Kindern und Jugendlichen, als Ausdruck eigener Gefühle, eine große Rolle: In ihrer Individualisierungsphase übernimmt sie „kulturelle Leitfunktion“.⁴ Musik als emotionales Ereignis zu betrachten, Musik gemeinsam zu hören und die jeweiligen Gefühle zu beschreiben, die durch sie ausgelöst werden, das kann ein praktischer Schritt sein, sich dem Thema anzunähern. Gemeinsames Musizieren und Singen fördert die Selbst- und Gruppenwahrnehmung: Man erfährt und hört die eigene Stimme, die der anderen und wird auch mit einfachen Instrumenten (Klanghölzer, Trommeln) Teil eines kreativen Schöpfungsprozesses, woran sich der selbstschöpferische und freiheitliche Aspekt von Luthers Musiktheologie anknüpfen lässt. Weiter lohnt sich die Betrachtung der Wirkungsunterschiede von nur Text, nur Klang und dann beides zusammengekommen im Lied. Musik kann auch als theologischer Gegenstand fokussiert werden, als Teil der Schöpfung und Zeichen der Schöpfungs Vielfalt (Musikvielfalt). Beispielsweise lässt sich der erste Schöpfungsbericht anhand von Rhythmus betrachten: Gott schuf den Himmel und die Erde in sieben Tagen – eine Ursprungsgeschichte, in der auch die zwei musikalischen Gestaltungsprinzipien Zeit und Rhythmus eine Rolle spielen. Die von Luther beschriebene hörbare Schöpfung lässt sich anhand von Tieren, Naturereignissen (Wind, Wasser), Naturinstrumenten und dann später Musik behandeln, die die Schöpfung als Klangereignis verdeutlichen. Musik (und Kunstmusik) bietet Raum für die angeführten Herangehensweisen an Religion, da sie sich nicht nur als Gattung, sondern auch als elementarer Bestandteil des Glaubens- und Weltursprungs verstehen lässt.

Maik Becker ist Dipl.Religionspädagoge (FH) mit dem Schwerpunkt Gemeindepädagogik.

.....

¹ Vgl. <http://www.luther2017.de/luthderdekade/themenjahr-2012> (letztes Update: 30.06.2012).

² Christoph Krummacher, Musik als praxis pietatis. Beiträge zum Selbstverständnis evangelischer Kirchenmusik, Dissertation, 1991, 48.

³ Johannes Block, Verstehen durch Musik. Das gesungene Wort in der Theologie, Tübingen 2002, 58.

⁴ Peter Bubmann, Musik, Religion, Kirche. Studien zur Musik aus theologischer Perspektive, Leipzig 2009, 86.



Steffen-Rainer Schultz

Religionsunterricht als Bildungszuwachs

Rede zum Schuljahresempfang des Evangelischen Religionsunterrichts am 16.VIII.2012 im Ev. Zentrum Berlin

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist der Zeitraum von über zwölf Jahren, in denen ich maßgeblich Verantwortung für die Erteilung des Evangelischen Religionsunterrichts in unserer Kirche und damit für die Sicherung dieses Angebots in den öffentlichen Schulen der Länder Berlin und Brandenburg getragen habe und aus dieser Perspektive den Bildungsaspekt unseres schulischen Angebots beurteile.

1. Vorbemerkungen

Religion ist nicht Privatsache, sondern Teil der Gesellschaft.

Religion ist nicht Privatsache, weil sich ihre Auswirkungen nicht auf das Private beschränken, sondern immer auch öffentlich wirken. Dies wird sichtbar an den Silhouetten der Städte und Dörfer, erlebbar im Jahreskreis der Feste bis hin zum Wochenrhythmus, dies findet Ausdruck in zahlreichen aktiven Begegnungen von Menschen, deren Religiosität keineswegs nur im Privaten erkennbar ist.

Religion dient der Gesellschaft, weil sie Menschen darin unterstützt, über sich selbst hinaus verantwortlich zu denken und zu handeln, sie stiftet Werte, weil sie neben Erfolgen auch Niederlagen, Schuld und Erfolglosigkeit als menschliche Realitäten wahrnimmt und den Umgang mit Schwächen und Schwachen ermöglicht.

Und Religion ist immer ein konkretes Welt- und Glaubensverständnis, das unter jeder Verallgemeinerung hin zum „Religiösen“ sein Profil und damit seinen Wirklichkeitsbezug verliert.

Religiöse Bildung ist ein Element aktiver Freiheit.

Der Evangelische Religionsunterricht gehört für eine Vielzahl von Familien, die dieses Angebot für ihre Kinder in Anspruch nehmen, zu den zentralen Bildungsangeboten unserer Kirche, auch wenn damit keine Kirchenzugehörigkeit verbunden ist.

Deswegen ist Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg gerade nicht ein Fach für diejenigen, die in ihrer Religion unterwiesen werden, sondern vielmehr ein Angebot für alle Schülerinnen und Schüler, die religiöse Kompetenz erwerben wollen. Die Teilnehmer des Religionsunterrichts werden in die Lage versetzt, zwischen verschiedenen Religionen zu unterscheiden und zu prüfen, inwieweit religiöse Angebote seriös und hilfreich für ihre Lebensgestaltung sind oder welche Gefahr sich für sie dahinter verbirgt.

Daraus erwächst Partizipationsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen auch dann, wenn sie keine häuslichen Zugänge zu einer Religion haben oder wenn sie häusliche Erfahrungen erweitern oder ergänzen wollen. Darüber hinaus vermittelt Religionsunterricht eine interreligiöse Kompetenz, in der die Bedeutung der Religion im Begegnungskontext der Kulturen einbezogen wird. Der in unseren Rahmenlehrplänen festgehaltene und grundlegende „Perspektivwechsel“ ist Ausdruck dieser modernen Offenheit religiöser Bildung.

2. Politische Ausgangslage – zunächst aus der Perspektive „Ost“

Auf dem Hintergrund der Geschichte einer antireligiös geprägten Volksbildung in den Schulen der DDR gab es zwar in vielen Familien Religiosität, jedoch wurde dies in der Öffentlichkeit weitgehend ignoriert.

Dennoch haben viele Familien ihre Verbundenheit zur Kirche bewusst gestaltet und ihren Glauben auch unter Inkaufnahme von Nachteilen öffentlich gemacht und haben dadurch in ihrem persönlichen, beruflichen und privaten Umfeld Respekt generiert. Nicht selten führte ein enger Kontakt zu den Partnerkirchengemeinden des Westens zu einer Horizonterweiterung sowohl in politischer als auch in kirchlicher Hinsicht.

Darüber hinaus haben trotz rückläufiger volksskirchlichen Traditionen zunehmend aktuelle Fragestellungen der Kirchen zu den Themen Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung dazu geführt, dass Kirchen und Kirchentage mit ihren Angeboten attraktiv und alternativ zur sonstigen staatlichen Doktrin wurden. Spätestens während der Achtziger Jahre hat die Evangelische Kirche in der DDR ein hohes Maß an Aufmerksamkeit akquiriert, das sowohl bei Jugendlichen als auch bei deren Familien das Interesse an der Kirche weckte. Der Kirche wurde dabei eine wichtige Alternative zur staatlichen Erziehungs- und Friedenspolitik zugeschrieben, aufmerksam verfolgt und begleitet durch westliche Medien, was wiederum ein besonderes Interesse der Sicherheitsorgane der DDR an kirchlich geprägten Familien und Jugendlichen geweckt hat.

Daraus erwuchs für die Kirche die Aufgabe, selbst Sorge um die Frage der Anliegen und der Ziele derer zu tragen, die sich unter ihrem Dach einfanden. Der damalige Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Gottfried Forck, hat das Problem und seine Lösung in einem Merksatz geprägt, der bis heute Gültigkeit hat: Die Kirche ist für alle da, aber nicht für alles.

Auf diesem Boden sollte religiöse Bildung nach der Wende für die nächste Generation organisiert und zugänglich gemacht werden. Und zwar nicht unter der Maxime, in erster Linie den kirchlichen Nachwuchs zu sichern,

wenngleich von Menschen, die die freimachende Botschaft des Evangeliums für sich erfahren haben, in einer demokratischen Gesellschaft nicht erwartet werden darf, dass sie sich dieser Botschaft wegen schämen müssten. Aber es war und ist nicht das Anliegen des Evangelischen Religionsunterrichts, die Schule als Missionsfeld zu nutzen. Vielmehr soll religiöse Bildung so vermittelt werden, dass Kinder die einmalige Möglichkeit haben, unter dem geschützten Dach ihrer Schule religiöse Kompetenzen zu erwerben, ohne sich dazu bekennen zu sollen. Dabei werden sie zugleich dem Ernstfall begegnen: Der Religionslehrkraft, die von sich sagen kann und wird: Ja, ich glaube und ich sage euch auch warum!

Viel ernster wäre der Fall, in dem Lehrkräfte des Religiösen spöttisch oder verhalten erklären: „Selber glauben kann und will ich nicht, was ich Euch über den Glauben vermittele.“ Ein solcher Unterricht kann keinen Anspruch darauf erheben, einen offenen Diskurs zu fördern, im Gegenteil.

Deswegen ist die Erteilung von Religionsunterricht nach den Grundsätzen der Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften an Lehrpersonen gebunden, die zu einem solchen Unterricht nicht gezwungen wer-

den dürfen, sondern vielmehr über ihre fachliche Qualifikation hinaus eine zusätzliche kirchliche Beauftragung, die Vokation, benötigen.

3. Die Entwicklung des Evangelischen Religionsunterrichts in den Ländern Berlin und Brandenburg nach 1990

Der Aufbau des Religionsunterrichts im ehemaligen DDR-Gebiet unserer Kirche war in der Startphase geprägt von zwei verschiedenen Ausgangslagen: Während im ehemaligen Ostteil religiöse Unterweisung in den Gemeinden stattfand, gab es im ehemaligen Westen Berlins Religionsunterricht als zusätzliches Schulfach, das ohne Bezug auf Artikel 7 Abs. 3 des Grundgesetzes in voller Verantwortung der Kirchen erteilt wurde.

Dazu war vertraglich geregelt, dass vom Land Berlin eine bestimmte Anzahl von Stellen für Religionslehrkräfte anteilig finanziert wurde, wobei immer die Kofinanzierung durch die Kirche Bestandteil dieser Regelung war. Da es sich um die Bezuschussung von Stellen handelte, spielte die Frage der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler und damit der Lerngruppengröße noch nicht eine so entscheidende Rolle wie jetzt.



Auf dem Schuljahresempfang des Evangelischen Religionsunterrichts am 16. August 2012, KR Lunberg mit zwei Engeln

Die Westberliner Regelung wurde nach 1990 auf den Ostteil Berlins übertragen. Pioniere der ersten Stunde zogen in die Schulen und holten sich zuweilen Blessuren, die schmerzhaft und ernüchternd waren. Dennoch: Es wurden wie im Westteil der Stadt Arbeitsstellen für Religionsunterricht und damit Strukturen für die kollegiale Zusammenarbeit der Lehrkräfte geschaffen, die sich bewährt haben und bis heute gut funktionieren, wenn auch in gestraffter Weise.

4. Evangelischer Religionsunterricht im Land Brandenburg

Diese Pioniere waren es ebenfalls, die sich in die ländlichen Gefilde unserer Landeskirche aufmachten und kontinuierlich bemüht waren, Evangelischen Religionsunterricht aufzubauen. In Brandenburg konnte man dabei nicht an ein Schulfach anknüpfen, aber es gab LER („Lebensgestaltung, Ethik, Religion“, später hieß es „Lebensgestaltung, Ethik, Religionen“, jetzt heißt es „Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde“), ein Schulfach, das die begründete Scheu der ostdeutschen kirchlichen Erziehungsexperten aufnahm „...Wir rücken nicht, nachdem die Roten aus der Schule raus mussten, als Schwarze nach.“ Die Kinder sollten lernen, ihr Leben unter freiheitlichen Konditionen zu gestalten und dabei

sowohl der säkularen Ethik als auch der Religion begegnen können.

Für die religiösen Themen, so war LER konzipiert, sollten „Experten“ der Kirchen dazu kommen. Das Scheitern der so genannten „Integrationsphase“ hat Illusionen beseitigt, spätestens vor dem Bundesverfassungsgericht, wo Argumente ausgetauscht, gewichtet und ihrer juristischen Schärfe beraubt wurden. Es folgte ein Spruch, der ein Vergleich und kein Urteil war. Eine Vereinbarung sollte die religiöse Unterweisung als Religionsunterricht in der Schule ermöglichen und die im Religionsunterricht erbrachten Leistungen sollten auf dem staatlichen Zeugnis erscheinen können. Wobei ein wichtiges Element die vereinbarte Möglichkeit der Abmeldung vom Unterricht in LER ist, sofern der Religionsunterricht nicht zusätzlich besucht werden soll.

Das war im Jahr 2001 und die vereinbarte Regelung zur Erteilung von Religionsunterricht hat die Empfehlungen des Bundesverfassungsgericht aufgenommen. Es war die erste wichtige Phase meiner Tätigkeit in der Bildungsabteilung unserer Kirche und ich erinnere mich, dass wir damals deutschlandweit eine hohe Aufmerksamkeit und zugleich breite Unterstützung fanden. Die Landessynode, die Kirchenleitung mit unserem damaligen Bischof, die Gliedkirchen der EKD einerseits und das gesamte



Auf dem Schuljahresempfang des Evangelischen Religionsunterrichts am 16. August 2012, OKR Schultz, H. Blanck, M. Frentz (v.l.n.r.)

katholische Pendant haben eng zusammengearbeitet und die wechselseitige Sensibilität füreinander im Umgang mit unserem Fach Religion in der Praxis geschärft.

Inzwischen können wir in Brandenburg eine relative Normalität, häufig gar konstruktive Koexistenz, verbunden mit guter Zusammenarbeit zwischen den Fächern LER und Evangelischer Religion bescheinigen. Das verdanken wir vor allem unseren Lehrkräften, die unbeirrt auf hohem Qualitätsniveau und unter schwierigen Bedingungen so unterrichtet haben und unterrichten, dass die Nachfrage steigt.

Nach den ersten zehn Jahren wurden in Brandenburg 19.000 Schülerinnen und Schüler im Evangelischen Religionsunterricht ermittelt. Das war 1999. Jene 19.000 sind längst aus der Schule und werden hoffentlich etwas anfangen können mit ihren schulisch erworbenen religiösen Kompetenzen. Jetzt sind es 34.000 Schülerinnen und Schüler und unter ihnen sind vermutlich schon die Kinder der ersten „Reli-Generation“, die in Brandenburg den Evangelischen Religionsunterricht besuchten. Die Schülerinnen und Schüler aus Brandenburg kompensieren inzwischen als Land-Stadt-Ausgleich die realen Verluste an Religionsunterrichts-Teilnehmern aus Berlin, sodass wir trotz einer drastisch reduzierten Gesamtschülerzahl in Berlin und Brandenburg während der vergangenen zwölf Jahre insgesamt stabile unveränderte Teilnehmerzahlen haben.

Die Statistik der Berliner Senatsverwaltung holt noch weiter aus. Sie weist aus, dass der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die in Berlin den Evangelischen Religionsunterricht besuchen, im Verhältnis zur Gesamtschülerzahl seit 1994 von 24,2 bis zum Jahr 2011 auf 24,5 Prozent gestiegen ist. In Brandenburg hat es bei Null begonnen und liegt derzeit bei 15,5 Prozent aller Schülerinnen und Schüler. So kann die Arbeit der Religionslehrkräfte erfolgreich genannt werden und das nicht zuletzt im Wissen darum, dass die Kirche es sich auch in schwierigen Zeiten etwas kosten lässt, Religion zu unterrichten. Kirche für alle, aber nicht für alles. Und die Nachfrage nach Religionsunterricht ist bislang nach wie vor größer als unsere Möglichkeiten, dem überall nachzukommen.

5. Evangelischer Religionsunterricht im Land Berlin

In Berlin wurde in unmittelbarer Auswirkung der Finanzkrise des Landes 2002 die Finanzierung des Religionsunterrichts von der Stellenbezuschung auf Teilnehmerzahlen umgestellt. Dieser Schritt hatte eine der großen Krisen des Religionsunterrichts der vergangenen Jahre zur Folge. Zur Vermeidung betriebsbedingter Kündigungen von Lehrkräften und damit zugleich der Reduzierung des Angebots von Religionsunterricht ist diese Krise durch einen Kraftakt der Kirchenleitung in Form von Sonderfinanzen sowie von allen Religionslehrkräften in Form von realem Einkommensverzicht geschultert worden. Ein so breit angelegtes Selbsthilfeprogramm von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist in unserer Kirche einmalig und gehört meiner Meinung nach in das Geschichtsbuch, das über die Bereitschaft

kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Solidarität berichtet. Wir reden nicht über Peanuts, sondern über einen ersatzlosen Fünf-Prozent-Gehaltsverzicht von mehr als 800 Menschen über zweieinhalb Jahre, an dem selbstverständlich auch alle Lehrkräfte aus Brandenburg beteiligt waren!

Parallel dazu hatte die Debatte um die Einführung des verpflichtenden Unterrichtsfachs Ethik an den weiterführenden Schulen Berlins eine Dimension erreicht, die im April des Jahres 2009 mit dem Volksentscheid Pro Reli zu einem eindeutigen Ergebnis führte: Die überwiegende Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner mochte die Stellung des Religionsunterrichts nicht verändern. Dass jedoch das Fach Religion und seine Lehrkräfte und auch die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler zwei Jahre lang im Fokus der Öffentlichkeit gestanden haben, in Familien, an Straßen und Plätzen, in öffentlichen Verkehrsmitteln und politischen Etagen thematisiert worden sind, war Würdigung des Faches vom Feinsten mit dem Ergebnis steigender Teilnehmerzahlen in den weiterführenden Schulen Berlins. Ich sage das ohne jede Häme, weil ich weiß, wie viel Kraft das Ganze gekostet hat. Und wie viele von uns vom Ausgang des Volksentscheids enttäuscht waren, dennoch: Es hat sich gelohnt!

Innerkirchlich konnte im Jahr 2009 mit synodaler Unterstützung der Haushalt stabilisiert und beim Religionsunterricht das Augenmerk auf Qualität gerichtet werden. Der Leitbildprozess der Jahre 2010 bis 2012 war Ausdruck großer Wertschätzung der Beteiligten -von der Religionslehrerin bis zu den Mitgliedern der Kirchenleitung. Sie dürfen das Ergebnis, das „Leitbild der Religionslehrkräfte“ unter dem Motto „erhellend“ gern mitnehmen.

6. Aufgaben

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als einer, der das Glas eher halb voll als halb leer sieht, liegt mir daran, auch nach schwierigen Situationen möglichst schnell wieder Fahrt aufnehmen zu können. Aber es gab und gibt Rückschläge bzw. manchen Entwicklungsstau, der unnötigerweise Kräfte bindet und verbraucht.

Wir haben es bisher nicht vermocht, politische Barrieren zu überwinden, um religiöse Bildung als Normalangebot in einem ordentlichen Wahlpflichtfach anzubieten. Damit würde zugleich ein Angebot für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund eröffnet, übrigens eine bundesweit unüberhörbare Forderung, die die Identität der mit uns lebenden Familien fördert. Wahlpflicht – davon sind wir weit entfernt. Dieses Manko müssen unsere Lehrkräfte innerhalb ihrer Schulen mit viel Energie und Kreativität ausgleichen. Viele Kolleginnen und Kollegen sind darin versiert, anderen geht zuweilen fast die Luft aus angesichts dieser besonderen Aufgabe und ihres Einsatzes an mehreren Schulen.

Ich hätte mir auch gewünscht, dass unsere Vorstöße hinsichtlich der Möglichkeit schon erfolgreicher wären, dass Religionspädagoginnen und –pädagogen berufsbegeleitend ein zweites Schulfach studieren könnten. Viel-

leicht zeichnet sich auf der Grundlage des zukünftigen Masters unserer Ev. Hochschule dort eine Lösung ab.

Und dass in Berlin anders als in Brandenburg die Leistungsbewertung aus dem Religionsunterricht immer noch nicht auf dem Schulzeugnis erscheinen darf, ist fast kurios.

Innerkirchlich ist während der vergangenen Jahre ein Konsolidierungsprozess zu verzeichnen, der die Struktur ebenso wie die Reputation des Religionsunterrichts umfasst. Dabei spielt die Ausbildung der Pfarrerrinnen und Pfarrer im Religionspädagogischen Vikariat eine Rolle, weil diese Frauen und Männer ein halbes Jahr in der Schule arbeiten und dabei eine neue Perspektive für sich gewinnen können: Pfarrer in der Schule.

Wir haben deswegen in diesem Jahr die Schulpfarrerrinnen und Schulpfarrer zu unserem Empfang eingeladen, die sich trotz oder gerade wegen der immer noch wahrnehmbaren Ressentiments für diese wichtige und schöne und schwere Arbeit entschieden haben.

7. Religionsunterricht in Gegenwart und Zukunft

Zwanzig Jahre nach dem Aufbau des Religionsunterrichts im ehemaligen Osten, zehn Jahre nach dem Ende des Streits in Brandenburg und drei Jahre nach dem Volksentscheid in Berlin ist der Evangelische Religionsunterricht ein stabiler Faktor der Bildungsarbeit unserer Kirche.

Inzwischen reden wir von Kooperationen, also von einem Diskurs, der sich neben Ethik und LER natürlich auch auf andere Fächer erweitern lässt.

Kooperation meint das Gegenteil von Separation. Kooperation ist das Zusammenarbeiten zweier Fächer oder zweier Konfessionen, meint unterschiedliche aber auch sich ergänzende Angebote.

Was bereits vor Jahrzehnten in Hamburg als „Religionsunterricht für alle in Evangelischer Verantwortung“ und seit 12 Jahren in Niedersachsen als „Konfessionell Kooperativer Religionsunterricht“ real und erfolgreich praktiziert wird, sollte uns in Berlin und Brandenburg ermutigen, gemeinsam mindestens mit dem Katholischen Religionsunterricht nach dem Ausbau der praktikablen Kooperationsform zu suchen. Dabei müssen die Unterschiede zwischen evangelisch und katholisch nicht verwischt, sondern im Gegenteil bewusst gemacht werden. Mit dem „Lot-Prinzip“, so nennen wir die derzeitige evangelisch – katholische Trägerkooperation, gibt es Erfahrungen, deren Auswertung und Ausweitung geboten ist. Sie würde vermutlich von vielen als (christlicher) Religionsunterricht entweder in evangelischer oder in katholischer Verantwortung begrüßt, an dem die jeweils am anderen Unterricht interessierten Schülerinnen und Schüler souverän teilnehmen. So ließen sich Effektivität und Attraktivität steigern, ohne dass dafür die strukturellen oder vertraglichen Konditionen verändert werden müssten.

Natürlich werden bei diesem Thema immer diejenigen wach und aktiv, die generell für eine Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts in den Schulen eintreten. Deren Stimme muss gehört werden, denn sie geben sich als Sprecher der Konfessionslosen, auch wenn gerade deren Kinder unsere Unterrichtsangebote nutzen.

Die Gegner des konfessionellen Religionsunterrichts werden mit ihrer Forderung nicht nachlassen, die schon bei der Einführung des Fachs Ethik in Berlin eines ihrer wichtigsten Argumente war: Lasst den Dialog der Religionen (und der Religionslosen) im Klassenzimmer stattfinden. Sie fordern es, auch wenn alle erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisse verbieten, dass Schülerinnen und Schüler unter dem Dach der Schule im Klassenverband für ihre eigene Konfession eintreten und sie im Diskurs mit anderen verteidigen müssen. Das erinnert mich an eine Zeit, in der es in der Klasse zu Spottattacken gegen Kinder kommen konnte, die die Christenlehre besuchten. Auch wenn einige von ihnen aufgrund solcher Schlüsselerlebnisse später engagierte Gemeinde- und Jugendpfarrer wurden. Deshalb muss sorgsam und verantwortlich mit der Frage umgegangen werden, welcher Dialog über den christlichen Rahmen hinaus gewünscht und zulässig ist. Und die berechnete Erwartung der unverzichtbaren Musikalität von Musiklehrern gilt meines Erachtens gleichermaßen für die Religiosität von Religionslehrern.

Die Auseinandersetzung über die Religion und Weltanschauung kann nur auf der Grundlage seriöser religiöser Kompetenz so erfolgen, dass Kinder und Jugendliche nicht als Sieger oder Unterlegene aus diesem Diskurs hervorgehen und das kann nur gelingen, wo religiöse Kompetenz die Grundlage der Debatte bildet.

In jedem Fall lohnt es, religionskundliche Projekte dort zu betrachten, wo sie bereits getestet werden. Beispielsweise wird zurzeit im Kanton Zürich ein Schulfach „Religion und Kultur“ erprobt. Es löst in der Primarstufe das Fach Biblische Geschichte und in der Sekundarstufe den dort bereits vorhandenen konfessionell-kooperativen Religionsunterricht ab. Die Meinungen gehen nach zwei Jahren des Versuchs weit auseinander: Befürworter auf der einen, Kritiker und Skeptiker auf der anderen Seite, die Grundüberzeugung aller ist jedoch unüberhörbar: Religion gehört zur Allgemeinbildung. Nur so wird Fundamentalismen oder Radikalismen entgegengewirkt und ein damit verbundenes Gefahrenpotenzial vorbeugend entlarvt. So verhindern wir, dass nicht all jene Recht bekommen, die die Religionen zuerst als Grund ewiger Auseinandersetzungen beschreiben. Wir schaffen ja die Elektrizität auch nicht ab, nur weil es immer wieder schlimme Unfälle gibt. Sondern wir lehren, damit umzugehen.

Religion ist das Wissen um den Glauben von Menschen und stellt damit einen unverfügbaren Schatz dar. Wir versuchen im Unterricht, uns diesem Schatz zu nähern.

Er beschreibt die Sehnsucht und stärkt die Hoffnung vieler Menschen auf Gott. So können wir dem Himmel begegnen, unsere Kinder taufen, unsere Teenager konfirmieren, unsere Töchter und Söhne verheiraten und unsere Eltern gehalten und geborgen wissen unter der größten Dimension des Lebens, die mehr ist als Dreidimensional.

Dies zu glauben ist die eine Sache. Die andere ist es, davon zu wissen. Dies zu lehren, die unsrige. Damit sind wir beim Thema unseres Schuljahresempfangs: Religionsunterricht bedeutet Bildungszuwachs. Für alle.
Vielen Dank!

OKR Steffen-Rainer Schultz ist Abteilungsleiter im Konsistorium der EKBO.



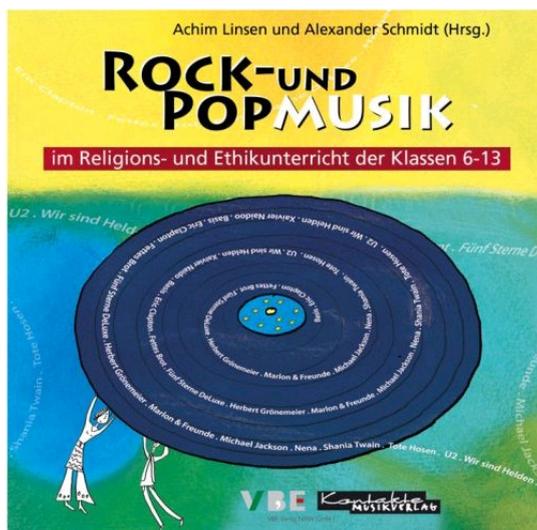
Auf dem Schuljahresempfang des Evangelischen Religionsunterrichts am 16. August 2012, H. Obenaus (Referent im Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg)

Susanne Schroeder

Literatur zum Thema „Musik im Religionsunterricht“

Groß ist die Hoffnung jeder Lehrkraft, dass man mit „Rock- und Popmusik im Religions- und Ethikunterricht“ (hier für die Klassen 6-13“ von Achim Linsen und Alexander Schmidt) eine Möglichkeit hat, dicht an den Interessensbereich und Fragehorizont der Schülerinnen und Schüler zu rücken, sie sozusagen „abzuholen“...

Aktuelle Musik in ein Buch zu drucken ist aber ein genuin schwieriges Unterfangen. Bei der Veröffentlichung ist die Musik meistens bereits veraltet. Dies gilt jedenfalls für den gegenwärtigen Musikmarkt, der von Saisonhit zu Saisonhit taumelt. Auch das Distinktionsbedürfnis der User zwingt zu Eile, wenn man Avantgarde sein will/muss. Für das vorliegende Werk, das zwar aus dem Jahr 2010 stammt, aber das gegenwärtig aktuellste für unseren Bereich darstellt, dürfte dies umso mehr gelten, als einige der darin aufgeführten Titel von Eric Clapton oder Den Toten Hosen auch damals schon „veraltet“ waren. Für eine Sekundarschülerin im Jahre 2012 liegen Michael Jackson und Michael Haydn auf der Landkarte zu vermeidender Objekte wahrscheinlich in Äquidistanz.



Trotzdem soll dieses Werk hier genannt werden, denn es bietet eine methodische Möglichkeit, Themen des RU anders als per Bild oder Textimpuls anzugehen. Für eine kritische Betrachtung unserer Medienwelt ist der Song „An Tagen wie diesen“ von „Fettes Brot“ bestimmt geeignet. (Im Unterrichtswerk ist er in die Rubrik „Frieden-Gerechtigkeit-Bewahrung der Schöpfung“ eingeordnet). Immer wieder gut zu hören sind auch „Wir sind Helden“, hier mit dem Titel „Müssen nur wollen“, der in der Kategorie „Lifestyle-Werte“ bearbeitet wird. Die Kurzinformationen zur Gruppe geben jeweils ausreichende Hintergrundinformationen. Die Musik ist kurz, knapp und treffend beschrieben, die Interpretationshinweise erleichtern einem die Arbeit. Die Anregungen für den Unterricht sind nicht unbedingt revolutionär, aber

durchaus hilfreich. Das Buch bietet viele Anregungen, die auf aktuelle, „hippe“ Texte oder Songs übertragen werden können.

Als Ergänzung und dem Urheberrecht zur Genüge kann man eine CD und ein Booklet mit allen Liedtexten erwerben.

Für den biblischen Unterricht und die Arbeit an alt- und neutestamentlichen Texten bietet das Handbuch „Musik und Bibel“ vom Bärenreiter-Verlag (Kassel 2009) sehr interessante Ansatzpunkte: Es liegt in zwei Teilen vor: Band 1 bietet 111 (!) Figuren, Motive und Themen aus dem Alten Testament an, Band 2 Entsprechendes zum Neuen Testament.



Analog zum Aufbau der Bibel wird auf jeweils zwei Seiten, also in erfreulicher Kürze, ein Überblick über die Verwendung der biblischen Motive durch die Musikgeschichte hindurch gegeben. So erfährt die Leserin, dass die Sintfluterzählung von Camille Saint-Saens und Igor Strawinsky interpretiert wurde, dass es aber auch eine Interpretation von Stanley Weiner gibt, die sich vor allem an jüngere Kinder richtet. Zum Vaterunser werden Orlando die Lasso, Heinrich Schütz und Leos Janacek, aber auch Cliff Richard, Xavier Naidoo und Die Toten Hosen benannt. Da drängt sich einem eine vergleichende Arbeit nahezu auf Aber auch zur Musik in der Bibel selbst soll dieser kleine Leitfaden hinführen, so sind die Posaunen von Jericho und Davids Harfenspiel vor König Saul genauso Thema wie die sieben Posaunen des jüngsten Gerichts.

Ein leicht fortgeschrittener Liebhaber der Alten Musik sollte man sein, um „Die Musikwelt des Mittelalters“ von Bernhard Morbach nutzen zu können. Der Redakteur der beliebten rbb-Rundfunksendung „Alte Musik - Morbach

live“ spannt in 20 Kapiteln einen Bogen über 500 Jahren Musikgeschichte, berichtet über Persönlichkeiten wie Hildegard von Bingen, von der Kirchenmusik und dem Minnesang bis hin zu besonderen Kompositionsformen in Spanien und England. Er beschreibt das Musikleben und stellt die verschiedenen Instrumente vor. Besonders interessant ist das Kapitel zum Gregorianischen Choral und der Verschriftlichung der Musik um das Jahr 1000. Die beiliegende Audio- und Daten-CD ermöglicht es den Leserinnen, die Erläuterungen zu einzelnen Werken nachzuvollziehen. Sie enthält 51 vollständige Kompositionen im Notensatz als PDF-Dateien sowie die zugehörigen Klangdateien, die mit dem CD-Player abgespielt werden können.

In einigen Arbeitsstellen ist vielleicht noch das Heft „Musik im Religionsunterricht“ aus der Zeitschrift „entwurf 2/2009“ zu finden.

Unterrichtliche Vorschläge wurden hier u.a. für den Anfangsunterricht am Beispiel Abraham vorgelegt. Die Sek I ist mit einem Vorschlag zum Einsatz avantgardistischer Musik und natürlich mit Tipps und Hinweisen zu Rap und HipHop bedacht. Wirklich berührend sind jedoch die Überlegungen hinsichtlich eines Kanons zu rettender „Kernlieder“ des Protestantismus. Von A wie „All Morgen ist ganz frisch und neu“ bis W wie „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ fühlt man sich in seine frühen Sozialisationsphasen zurückversetzt und fragt sich unwillkürlich, wie viele Möglichkeiten an Trost und Geborgenheit Kindern vorenthalten werden, denen diese Lieder nicht zur Verfügung stehen. Leider sind sie noch nicht auf der Weltkulturerbeliste der UNESCO verzeichnet. Vielleicht möchte die geneigte Leserin aber den Unterrichtsideen des Heftes folgen und so wenigstens Matthias Claudius' „Mond“ und Paul Gerhards „Wälder“ retten.

Auch diesem noch lieferbaren Heft ist eine CD beigelegt, die Lied und Playback anbietet.

Wer sich doch eher auf der theoretischen Ebene, dafür aber aus ganz außergewöhnlichen Blickwinkeln mit Musik beschäftigen möchte, greife zu dem Band „Musik als Theologie“ von Harald Schroeter-Wittke. Dem seit seiner frühesten Jugend Klavier spielenden Professor für Didaktik der Evangelischen Religionslehre (Paderborn) geht es um den Nachweis, daß Musik eine eigenständige Sprache darstellt, die als solche Theologie zu generieren vermag. Dabei denkt er Hochkultur und Popkultur zusammen und legt vermeintliche Grenzen zwischen U- und E-Musik ad acta. So kommt er zu erstaunlichen Ergebnissen, wie sich z.B. in der Analyse des Rhythmus als einem theologischen Ereignis in dem Kapitel „Intakt und Ekstase“ nachlesen läßt.

Und wer das mit den Kirchenliedern mal ganz anders machen will, indem er die Vermittlung in die historische Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte der Werke verpackt, der muss einen Blick in das Buch „Davon ich singen und sagen will – Die Evangelischen und ihre Lieder“ von Peter Bubmann und Konrad Klek werfen. Ausgesprochen spannend liest sich die Rezeptionsgeschichte des Reformations- und Lutherdenkmals „Ein feste Burg

ist unser Gott“, verwunderlich sind die Einflüsse, denen das meist gesungene Kirchenlied „Lobe den Herren“ ausgesetzt war, und auch die Entstehungsgeschichte des größten Kirchenschlagers aller Zeiten, „Danke für diesen guten Morgen“ fehlt nicht – inklusive der Hinweise auf diverse hochkomische und kabarettistische Versionen in youtube.

Dr. Susanne Schroeder ist Beauftragte für Ev. Religionsunterricht in Berlin-Reinickendorf.

.....

Achim Linsen und Alexander Schmidt: „Rock- und Popmusik im Religions- und Ethikunterricht“ er für die Klassen 6-13“, Lippstadt 2010 (dazu: „Rock- und Popmusik – Alle Liedtexte für den Unterricht“, Lippstadt 2011 und CD unter www.kontakte-musikverlag.de)

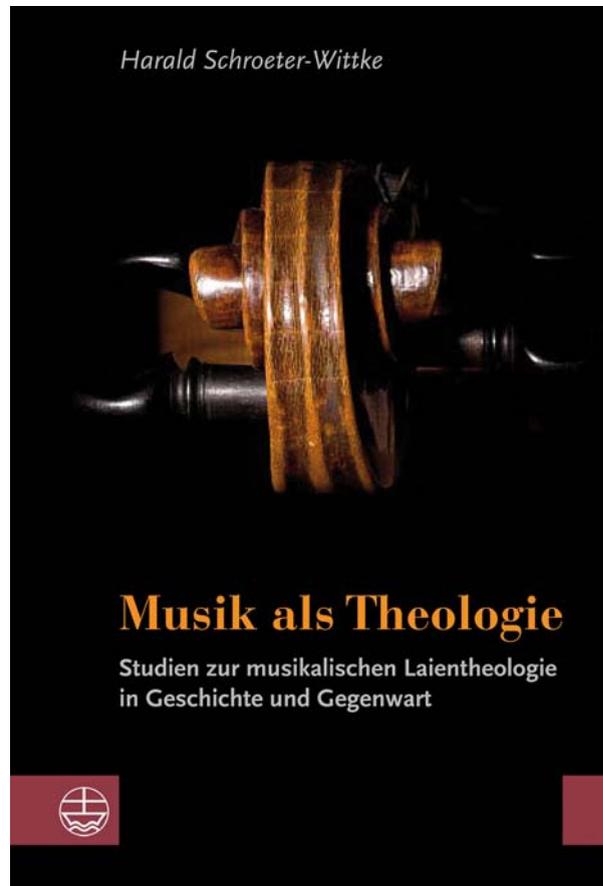
Peter Bubmann und Konrad Klek (Hrsg.): „Davon ich singen und sagen will – Die Evangelischen und ihre Lieder“, Leipzig 2012

Harald Schroeter-Wittke: „Musik als Theologie – Studien zur musikalischen Laientheologie in Geschichte und Gegenwart“, Leipzig 2010

„Musik im Religionsunterricht“ aus der Zeitschrift „entwurf 2/2009“, www.friedrich-verlag.de

Bernhard Morbach : „Die Musikwelt des Mittelalters“, Kassel 2004 PRÜFEN!!

Thomas Schipperges: „Musik und Bibel“ Bd 1 Altes Testament und Bd.2 Neues Testament, Kassel 2010 PRÜFEN!!





Karlheinz Horn

Medien zum Thema „Musik und Religion“ im AKD

CDs

EKD (Hrsg.)

Evangelisches Gesangbuch elektronisch 3.0

Stammteil und alle Regionalteile Deutschlands und Österreichs

Deutsche Bibelgesellschaft 2008

Ob Sie ein Lied zu einem bestimmten Stichwort oder Thema suchen, eine Notengrafik für ein Liedblatt erstellen und exportieren möchten oder ein Lied vorgespielt bekommen wollen, mit der CD-ROM steht Ihnen der gesamte Lied- und Textfundus aller Evangelischen Gesangbücher zur Verfügung.

Inhalt:

- Alle 15 Evangelischen Gesangbücher Deutschlands und Österreichs
- Texte und Notenbilder inkl. Gitarrenakkorde der Druckausgaben
- Gesamtausgabe aller Gesangbücher, die gemeinsames Durchsuchen erlauben
- Liedführer zu den Sonn- und Feiertagen im Kirchenjahr
- Lutherbibel 1984 mit Apokryphen (ohne Suchfunktion)

Stiftung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Hrsg.)

Wach auf, mein Herz, und singe dem Schöpfer aller Dinge — Paul Gerhardt (1607 – 1676)

Windsbach 2006

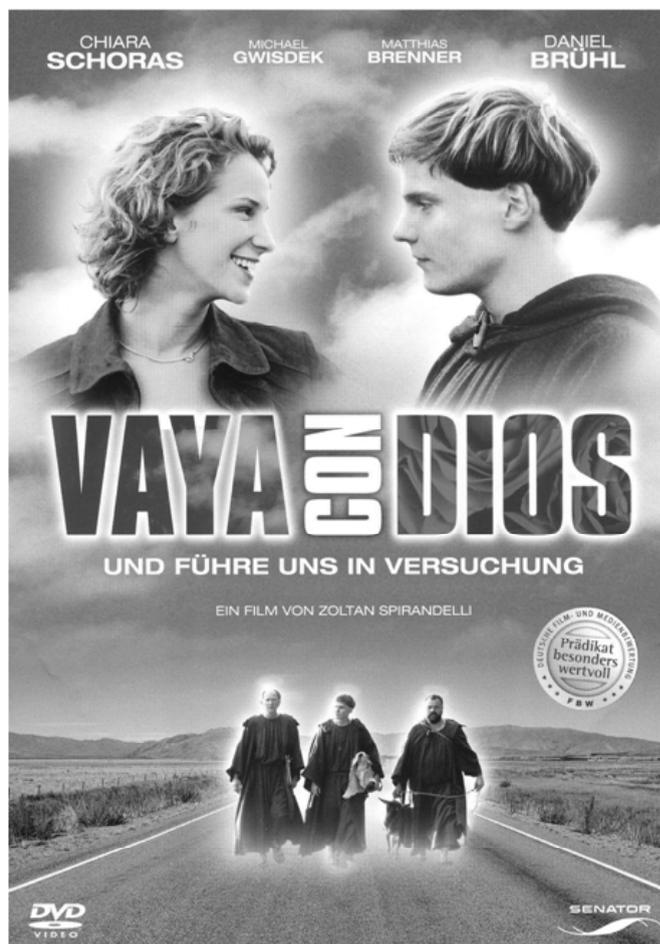
17 Choräle und geistliche Lieder. Gesamtspielzeit: 73 Minuten

Otto Sander: Rezitator

Torsten Laux, Orgel

Thomanerchor Leipzig

Thomaskantor Georg Christoph Biller



DVD

Vaya con Dios - Und führe uns in Versuchung

Zoltan Spirandelli, Deutschland 2001

Spielfilm, f., 103 Minuten

In einem abgelegenen brandenburgischen Kloster leben die drei Cantorianer-Mönche Benno, Tassilo und Arbo ganz für ihren Glauben und die Musik. Die Ordensregel besagt nämlich, dass der Heilige Geist Klang ist und die Mönche im Gesang bei Gott sind. Aus Geldmangel hat Abt Stephan jedoch das Kloster und die Musikbibliothek verpfändet. Als die Gläubiger endlich Geld sehen wollen, erleidet Stephan einen Herzinfarkt. Auf dem Sterbelager trägt er dem Trio auf, das kostbare Buch mit der Ordensregel nach Italien zum letzten verbliebenen Cantorianer-Kloster zu bringen. Die drei Mönche brechen, mit einer Karte aus dem letzten Jahrhundert ausgestattet, auf nach Montecerboli.



Empfehlenswerte Rock- und Popmusik für den Religionsunterricht

Auf seiner Homepage hat Prof. Peter Bubmann eine Liste mit zahlreichen empfehlenswerten Rock- und Pop Titeln für den Religionsunterricht veröffentlicht. Zudem sind dort jeweils Hinweise auf Veröffentlichungen zu finden:

<http://www.bubmann.com/lehrerp/Singen/ListePopTitel.htm> (Kr).

Themenjahr der Lutherdekade: Reformation und Musik

Zum Themenjahr „Reformation und Musik“ der Lutherdekade sind auf der Homepage der EKD Materialien zum Download verfügbar:

<http://www.ekd.de/reformation-und-musik/> (Kr).

Schule und Religion im Kontext von Pluralität

Am 11. und 12. Oktober 2012 findet an der Universität Wien eine Tagung zu Schule und Religion im Kontext von Pluralität statt. Neben Vorträgen von Bernhard Dressler (Schule im Spannungsfeld von religiöser und kultureller Pluralität) und Ednan Aslan (Islamische Schülerinnen und Schüler in der Schule der pluralen Gesellschaft) finden auch diverse Workshops statt. Anmeldungen bei brigitte.fischer@kphvie.at und nähere Informationen unter <https://www.ph-online.ac.at/kphvie/webnav.ini> (Kr).

Ausstellung „Die Toten“ von Hans-Peter Feldmann

1967 wurde Benno Ohnesorg auf einer Demonstration in Berlin erschossen. In der folgenden jahrelangen Eskalation von Gewalt und Terrorismus fanden bis heute über 100 Menschen einen gewaltsamen Tod. Diese hohe Opferzahl ist kaum ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen.

Über Jahre hat Hans-Peter Feldmann die Abbildungen der Toten seit den späten 60er Jahren in den Printmedien wie in einem Archiv gesammelt. Die Fotokopien der Zeitungsfotos auf grauen DIN-A3 Bögen zeigen Polizisten, Geiseln, Terroristen, Zivilpersonen, die ums Leben kamen. Eine Legende unter jedem Bild verzeichnet Namen und Todesdatum. Ein Anhang gibt Informationen zu Alter, Status und Todesursache.

Es geht dem Künstler darum, „die Ereignisse der jüngeren Geschichte aus einer gewissen Distanz zu betrachten und auf das Ausmaß des Geschehens hinzuweisen.“ Die Arbeit führt das Sterben von Menschen als Folge des Terrors direkt vor Augen.

Ort: Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart.

Der geteilte Himmel - Ausstellung in der Neuen Nationalgalerie

Wirtschaftswunder und Bau der Mauer, Kuba-Krise und Vietnam-Krieg, Sputnik und Apollo, Kennedy und Mao - schroffe Kontraste und harte Fronten prägten die Jah-

re zwischen 1945 und 1968. Die bildende Kunst dieser Zeit war von der Atmosphäre des ‚Kalten Krieges‘ und den damit verbundenen politischen Ideologien erheblich beeinflusst. Ost und West trennten vor allem zwei große Wege, die Figuration und die Abstraktion. Die offene Struktur der abstrakten oder auch informellen Kunst verklärte der Westen zum Symbol der Freiheit. Auch die darauf folgende Pop-Art war keineswegs zufällig in den Großstädten des Westens entstanden, wo man die Phänomene der Massenproduktion und des ausufernden Konsums direkt vor Augen hatte. Im Ostblock wiederum stellte der sozialistische Realismus einen elementaren Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen dar. Hier geriet der Mensch zum Maßstab aller Dinge, wurde die „conditio humana“ von den Künstlern und Künstlerinnen in den Mittelpunkt ihres Schaffens gestellt.

Unter dem Titel „Der geteilte Himmel“ (benannt nach einem Roman von Christa Wolf) stellt die Neue Nationalgalerie die Hauptpositionen dieser Epoche vor. Dabei geht der Blick über alle Grenzen hinweg und richtet sich auf übergreifende Kunstideen. Im Mittelpunkt des „geteilten Himmels“ stehen die internationalen Diskrepanzen: das Nebeneinander der Stile und Künste, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

Erik Steinbrecher: Über alles

Der 1963 in Basel geborene und in Berlin lebende Künstler Erik Steinbrecher entwirft für die Ausstellung „Über Alles“ in der Kunstbibliothek eine besondere Rauminstallation mit seinen Künstlerbüchern. Seine visuell ebenso faszinierenden wie witzigen Künstlerbücher werden darin in einem Spannungsbogen zu seinen Arbeiten in anderen Medien gezeigt, Bücher, Filme, Fotografien und Skulpturen eröffnen durchaus widersprüchliche assoziative Berührungsfelder gegenwärtiger Bildwelten des Alltags.

Die Ausstellungsinstitution spielt mit der Idee des grafischen Layouts und führt folgerichtig auch zu einem neuen, für die Ausstellung produzierten Künstlerbuch. Die eigene künstlerische Arbeit mit dem Buch, der besondere Ort der Kunstbibliothek mit ihren international bedeutenden Sammlungen und das Moment der Begegnung - Kollegen und Freunde werden eingeladen, in den Ausstellungsaufbau einzugreifen - werden in vielfältigen Spiegelungen der Bilder und Bücher überraschend und unterhaltsam präsentiert.

Musik in Kirche und Gemeinde

Vom 25.-28. Oktober 2012 findet in Erlangen ein Kongress zum Thema Musik in Kirche und Gemeinde statt. Nähere Informationen und Anmeldung unter Tel 09131-8529375 und eleonore.kast@theologie.uni-erlangen.de.

Die beste Schule Deutschlands

Die Evangelische Schule Neuruppin (Trägerin ist die Schulstiftung der EKBO) ist mit dem Deutschen Schulpreis 2012 ausgezeichnet worden. Die Redaktion des zeitspRUNG gratuliert hierzu ganz herzlich!

Thementage des AKD

Am 30. und 31. August 2012 lädt das AKD zu den Thementagen ein. Unter dem Motto „Verantwortung von Gläubigen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts“ finden zahlreiche Veranstaltungen statt, die für alle Interessenten offen sind. Neben Workshops von Studienleiterinnen und Studienleitern, finden auch Diskussionsrunden statt. Die Thementage enden am 31. August mit einem Gottesdienst und dem anschließenden Empfang.

AKD: Termine aus dem Bereich Jugendarbeit und Arbeit mit Kindern

14./15. September **Liederwerkstatt im cafe contact**
Neue Lieder für Gruppen und Gemeindeveranstaltungen

03. November **Musik- und Instrumentenflohmarkt**
An- und Verkauf von Instrumenten, Mikrofonen, Literatur, Stativen, ...
11.00 - 16.00 Uhr im AKD
Eintritt frei

12./13. November **Technikseminar Teil 1**
Beschallungs- und Beleuchtungstechnik
jeweils 18:00 - 22:00 Uhr, weitere Termine:
Teil 2: 19./20.11., Teil 3: 26./27.11.

Tobias Kummetat
Studienleiter
Mail: t.kummetat@akd-ekbo.de
Fon: 030 - 31 91 116

Links zu den Liedern im Heft unter

www.akd-ekbo.de

Impressum

Herausgeber:

Amt für kirchliche Dienste,
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin,
Direktor Dr. Hartmut Lucas (V.i.S.d.P.)

Kontakt: 030/3191-278

pti-berlin@akd-ekbo.de

<http://www.akd-ekbo.de/paedagogisch-theologisches-institut/zeitsprung>

ISSN 1869-3571

Redaktion:

Prof. Dr. Christine Funk

Christian Hannasky

Ulrike Häusler

Jens Kramer (Schriftleitung)

Cornelia Oswald

Stephan Philipp

Prof. Dr. Henning Schluß

Dr. Susanne Schroeder

Prof. Dr. Birgit Zweigle

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechtsinhaber der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht in allen Fällen möglich. Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Bildnachweis: AKD

Umschlag: By Vassil (Own work) [Public domain], via Wikimedia Commons; <http://www.flickr.com/photos/cukuskumir/5690062650/in/photostream>

S. 5: Christian Rau

S. 10: <http://www.flickr.com/photos/saffandi/455093343/>

S. 14: http://www.goetheserben.de/german.php?action=einzelbild&path=presse2001&serien_id=16&titel=Pressefotos%20von%20Tibor%20Bozi©right=Tibor%20Bozi&anzahl=5&positions_nr=1

S. 15: Krzysztof Ras http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lacrimosa_2005_-_Tilo_Wolff_2.jpg?uselang=de

S. 29: Sascha Gebauer

S. 31: von Rama (Eigenes Werk) [CC-BY-SA-2.0-fr (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/fr/deed.en>)], via Wikimedia Commons

S. 34: von Heinrich Klaffs [CC-BY-SA-2.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0>)], via Wikimedia Commons

S. 36: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Judas_logo.png?uselang=de

S. 37: http://www.bbf.dipf.de/cgi-opac/bil.pl?t_direct=x&f_IDN=b0077492hild

Druck: AKD

Grundlayout: Anja Zühlke, Iris Hartwig

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Musik — die Sprache der Religion Symposium zur Bedeutung und Aktualität der Musik in der Kirche

Veranstaltung des Ev. Kirchenkreises Berlin-Stadtmitte, der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und der EKBO

Programm

Freitag, 9. November 2012, Golgathakirche, Borsigstr. 6, 10115 Berlin

- 15.30 Uhr Ankommen, Kaffeetrinken
16.00 Uhr Eröffnung
Prof. Dr. Jens Schröter, Dekan der Theologischen Fakultät
16.15 Uhr Grußwort
Bischof Dr. Markus Dröge
16.30 Uhr Religion und Musik heute. Kirchenmusik in den Transformationen der modernen Religionskultur
Prof. Dr. Wilhelm Gräb
anschl. Diskussion
18.00 Uhr Gesungener Glaube — Neue Formen des Singens in der Gemeinde
KMD Dr. Britta Martini, Konzeption und Moderation
Jonas Sandmeier, Orgelimprovisationen
19.30 Uhr „Wer singt, darf auch essen“
Abendessen/Beisammensein

Samstag, 10. November 2012, Theologische Fakultät, Burgstr. 26, Großer Hörsaal und Foyer

- 9.30 Uhr Musik im Dienst der Verkündigung. Die affektive Dimension des Wortes Gottes. Systematisch-theologische Anmerkungen
Prof. Dr. Notger Slenczka
anschl. Diskussion
11.30 Uhr Musik als Sprache der Religion und als Verkündigung –
Kirchliche Musizierpraxis im Spannungsfeld zwischen theologischen Erkenntnissen und kirchlichen Erwartungen
LKMD Prof. Dr. Gunter Kennel
anschl. Diskussion
13.00 Uhr Schluss

Anmeldung: s.gundlach@kkbs.de

FORTBILDUNGEN (Auswahl)

September 2012 bis November 2012

Erlebnispädagogische Elemente im und für den Religionsunterricht

Leitung: Dr. Dieter Altmannspurger

Referentin: Dr. Jule Hildmann

Zeit: 11. und 12.09.2012
jeweils 9.30-16.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

Medienworkshop: Das neue rpi-virtuell.net

Leitung: Karlheinz Horn

Zeit: 24.09.2012, 16.00-18.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

Medienworkshop: Der Einsatz von interaktiven Whiteboards im RU

Leitung: Karlheinz Horn

Zeit: 16.10.2012, 16.00-18.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

Spiritualität in Schule und Unterricht

Leitung: Matthias Röhm und Jens Kramer

Zeit: 28.11.2012, 10.00-15.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

Musik öffnet Türen

Leitung: Christine Hopp

Referentin: Birgit Matzat

Zeit: 18.09.2012, 16.00-18.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

Kurzfilme für den RU und die Konfirmandenarbeit

Leitung: Matthias Röhm und Karlheinz Horn

Zeit: 15.10.2012, 15.00-19.00 Uhr

Ort: AKD Berlin

In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Werte einer inklusiven Gesellschaft

Leitung: Jens Kramer

Referentin: Matthias Platzeck, Hans Wocken u.a.

Zeit: 13.11.2012, 10.00-15.30 Uhr

Ort: Tagungshaus Hoffbauerstiftung
Hermannswerder 23, 14473 Potsdam

Binnendifferenziert unterrichten in heterogenen Lerngruppen

Leitung: Angela Berger

Referentin: Ute Matzat

Zeit: 28.11.2012, 16.30-18.30 Uhr

Ort: AKD Berlin